

Jiří Landa

Geborgen in Gott

Prinzipien der seelischen Beheimatung nach Joseph Kentenich
und ihre pastorale Anwendung in der Schönstatt-Bewegung

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des Diploms in Katholischer Theologie
an der Katholisch-Theologischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität München

18. Oktober 2013

<i>Schwerpunktfach:</i>	Pastoraltheologie
<i>Referent:</i>	Prof. Dr. Andreas Wollbold
<i>Korreferent:</i>	Prof. Dr. Bertram Stubenrauch

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung	1
1.1	Persönlicher Zugang zum Thema	1
1.2	Zum Aufbau der Arbeit	2
1.3	Quellenlage	3
2	Der Begriff der Heimat in theologisch-anthropologischer Perspektive	4
2.1	Neuentdeckung des Phänomens „Heimat“	4
2.2	Reflexionen zum theologisch-anthropologischen Heimatverständnis	9
2.3	Das theologisch-anthropologische Heimatverständnis Joseph Kentenichs	14
3	Bedeutung der seelischen Beheimatung im Leben und Wirken Joseph Kentenichs	22
3.1	Ein leidvoller einsamer Weg zur Priesterweihe	22
3.2	Fruchtbarkeit des priesterlichen Lebens im Kontext der seelischen Beheimatung	28
3.3	Die Zeit der Prüfung und Läuterung	35
4	Seelische Beheimatung als Teil einer Pädagogik der Bindung nach J. Kentenich	41
4.1	Das Bindungsverständnis J. Kentenichs	42
4.2	Prinzipien der seelischen Beheimatung in der Lehre vom „Bindungsorganismus“ nach J. Kentenich	43
4.2.1	Wachstumsgesetze seelischer Bindungen als Wachstumsgesetze seelischer Beheimatung	44
4.2.2	Wege zur Heilung und Ausreifung der Bindungen des Menschen im Kontext der seelischen Beheimatung	47
4.2.3	Der „natürlich-übernatürliche Bindungsorganismus“ im Kontext der „Psychologie des Grundverhältnisses zwischen Erst- und Zweitursache“	50
5	Pastorale Anwendung der Prinzipien der seelischen Beheimatung in der Spiritualität der Schönstatt-Bewegung	54
5.1	Das gelebte „Liebesbündnis“ als Weg zur seelischen Beheimatung	54
5.2	Gemeinschaft in der Spiritualität der Schönstatt-Bewegung als Ort der seelischen Beheimatung	55
5.2	Das „Schönstatt-Heiligtum“ als Ort der seelischen Beheimatung	57

5.2.1	Das „Urheiligum“	57
5.2.2	Die „Filiarheiligümer“	58
5.2.3	Das „Hausheiligum“ als lokale Mitte im Leben des Menschen (besonders der Familie).....	58
6	Fazit.....	60
	Literaturverzeichnis	63
	I. Primärliteratur.....	63
	a) Kirchliche Quellen und Dokumente.....	63
	b) Quellentexte Joseph Kentenichs	63
	II. Sekundärliteratur	65
	a) Einzelne Artikel aus: BRANTZEN, Hubertus u.a. (Hg.), Schönstatt-Lexikon. Fakten – Ideen – Leben, Vallendar-Schönstatt 1996.	65
	b) Andere Sekundärliteratur	66
	c) Weitere benutzte Internetseiten.....	71
	Editorische Hinweise:	71
	Abkürzungsverzeichnis	72
	Erklärung	73

Ich möchte mich bei allen Personen, die mir bei der Erstellung der Diplomarbeit geholfen haben, ganz herzlich bedanken.

Ich danke Prof. Dr. Andreas Wollbold und Dr. Katharina Karl für Ihre Unterstützung vonseiten der Katholisch-Theologischen Fakultät der LMU München.

Einen großen Dank möchte ich P. Stefan Strecker für seine wertvollen Hinweise ausdrücken. P. Herbert King danke ich für vor allem für die Materialien, die er mir zur Verfügung gestellt hat.

Mein ganz besonderer Dank gilt allen Personen, die mir mit viel Geduld ihre Hilfestellung bei den Korrekturen geleistet haben:

An erster Stelle danke ich Frau Marlene Gaßner. Vielen herzlichen Dank für Ihre treue Hilfe und treues Mitgehen!

Ich danke besonders auch P. Hans-Werner Unkel, Ingrid Hilpert und Felix Geyer.

Für ihre Unterstützung auf verschiedene Art und Weise möchte ich meinen Mitbrüdern vom Jungen Sion danken, insbesondere Péter Csermák, mit dem ich seit einigen Jahren im Gespräch über das Thema meiner Diplomarbeit bin.

1 EINLEITUNG

1.1 Persönlicher Zugang zum Thema

Ich bin in Litoměřice aufgewachsen, einer im Mittelalter bedeutenden, königlichen Stadt, die in der wunderschönen Landschaft des böhmischen Mittelgebirges liegt und deren Umgebung auch heute noch „Der Garten Böhmens“ genannt wird. Ich kann zu dieser Stadt und zu dieser Landschaft sagen: Das ist meine Heimat.

Die geschichtlichen Entwicklungen im 20. Jahrhundert haben jedoch diese Region, die sich im ehemaligen Sudetengebiet befindet, auf negative Weise stark verändert. Besonders die Vertreibung der deutschen Einwohner nach dem Zweiten Weltkrieg und die darauffolgende Diktatur des kommunistischen Regimes, die in wenigen Jahren nach ihrer Machtergreifung viele Zwangsumsiedlungen ihrer „Bürger“ durchführte, neue Industriestädte und -zentren ohne Rücksicht auf die sozialen und religiösen Bezugssysteme der Menschen baute und die Kirche(n) zu zerstören versuchte, verursachten dieser Region große Wunden, die bis heute nicht geheilt sind. Die Entwurzelung der Menschen aus ihrem „natürlichen und übernatürlichen“ Beziehungsgefüge richtete großen Schaden an, v.a. in ihren Seelen und auch in der „Seele“ dieser Landschaft. „Die Gesundung einer solchen Landschaft dauert lange Jahre. Es ist aber unsere Verpflichtung, uns zu bemühen, die Landschaft zu kultivieren, ihre Seele zu heilen, damit sich auch die Seelen ihrer Bewohner wandeln.“¹

Meine Auseinandersetzung mit dem Thema „Beheimatung“ hat mit dieser Realität zu tun. Ich habe mich selber in meiner Kindheit mit der brennenden Frage nach Heimat weniger reflexiv beschäftigt. Als ich im November 2005 für längere Zeit mein Land verließ, weil ich ins Noviziat der Schönstatt-Patres in Deutschland eintrat, war diese Frage plötzlich lauter geworden. Die Sehnsucht nach der seelischen Beheimatung wurde durch diese Umstellung stärker und brauchte in dieser Zeit eine intensivere Beschäftigung mit dem Thema, die seitdem nicht an Aktualität verlor. Die Frage nach der seelischen Beheimatung des Menschen in der natürlichen und in der übernatürlichen Ordnung war auch eine der Kernfragen P. Joseph Kentenichs (1885-1968), dem Gründer der Schönstatt-Bewegung. Wie er dieser Frage nachging und sie zu beantworten suchte, und wie sie in der Pädagogik und Pastoral der Schönstatt-Bewegung angegangen wird, soll in dieser Arbeit dargestellt werden.

¹ DUKA, Dominik, Geleitwort zum Katalog der Ausstellung „Vernichtete Kirchen Nordböhmens 1945-1989“, Praha 2012.

1.2 Zum Aufbau der Arbeit

„Gott wohnt nicht an der Oberfläche“², so formuliert es der bekannte tschechische Theologe und Autor Tomáš Halík. In seinem Buch geht er der Frage nach der Möglichkeit des Glaubens und des Zugangs zu Gott in den erschwerten Bedingungen religiösen Lebens im Europa des 21. Jahrhunderts nach. Die Grundfrage ist dabei dieselbe, die auch dieser Arbeit zugrunde liegt: Das pastorale Anliegen, Sinn und Geborgenheit in Gott zu finden, Heimat bei ihm zu finden und diese zu vermitteln.

In einer Zeit der Umbrüche für das Verhältnis von Glaube und Religion zum einzelnen Menschen³ ist es Ziel dieser Arbeit, einen konkreten Theorieentwurf und dessen pastorale Anwendung darzustellen. Im Leben und Werk Joseph Kentenichs finden sich eben diese Grundzüge. Im Leben, das meint die konkrete und existentielle Bedeutung von Geborgenheit, wie Kentenich sie persönlich erfahren hat und dadurch seine Identität und sein Schaffen integrieren konnte. Im Werk, das meint seine pastorale und pädagogische Anwendung im Aufbau und Begleiten der apostolischen Bewegung von Schönstatt.

Diese Dimension persönlicher Erfahrung liegt allem weiteren Denken des Gründers der Schönstatt-Bewegung zugrunde. Nach einem überblicksartigen Eingehen auf die Bedeutung des Begriffs „Heimat“ unter theologisch-anthropologischer Perspektive (Kapitel 2) soll in einem zweiten Schritt deswegen diese biografische Dimension näher betrachtet werden (Kapitel 3), wobei die Frage nach der Erfahrbarkeit von Heimat stets Orientierungsfaden bleibt.

In einem dritten Schritt werden die Grundzüge der pädagogisch-psychologischen Konzeption Kentenichs umrissen (Kapitel 4), wie sie sich bei ihm um den zentralen Gedanken des „Bindungsorganismus“ in seinem Denken und Wirken zeigen.

Mit einem Blick auf die pastorale Anwendung in der Schönstatt-Bewegung soll anhand verschiedener Ausdrucksformen schließlich die Bedeutung der personalen und lokalen Gebundenheit für die Frage nach einer Gottesbeziehung und Heimat in Gott veranschaulicht werden (Kapitel 5).

² HALÍK, Tomáš, *Geduld mit Gott. Die Geschichte von Zachäus heute*, Freiburg im Breisgau 2011, 11.

³ Vgl. z.B. HÖHN, Hans-Joachim, *Fremde Heimat Kirche. Glauben in der Welt von heute*, Freiburg im Breisgau 2012; GRAF, Friedrich-Wilhelm, *Kirchendämmerung*, München 2011.

1.3 Quellenlage

Joseph Kentenich war Seelsorger und Pädagoge. Er war kein Wissenschaftler und sein Reden und Schreiben entzieht sich vielfach der Möglichkeit eines hermeneutischen Zugangs. Doch die Wirksamkeit seiner Ansätze, Methoden und Gedanken sind in der Schönstatt-Bewegung als reale Wirklichkeit zu sehen. Trotz der schwierigen Quellenlage, die sich auf Vortragsskizzen, Mitschriften, Tonbandaufnahmen und geschriebene Arbeiten bezieht und damit in ganz unterschiedlicher Qualität das authentische Gedankengut Kentenichs enthält, soll im Folgenden eine Verwendung der zugänglichen Überlieferungen erfolgen.

Paul Vautier analysierte und kategorisierte im Rahmen seiner Promotionsarbeit das überlieferte Quellenmaterial und konnte so unterschiedliche Qualitätskategorien innerhalb der vorhandenen Texte und Aufnahmen ermitteln.⁴ Der für den Untersuchungsgegenstand maßgebliche Text der Tagung aus dem Jahr 1951⁵ ist demnach ein vom Tonband übertragener Text, der für die Publikation aufbereitet wurde und dem ein hoher Grad an ursprünglichen Gedankengut zuzusprechen ist.⁶

Eine zweite wichtige Quelle ist die historisch-wissenschaftlich mehrfach aufgearbeitete Biographie Kentenichs.⁷ Beim Nachgehen der Frage nach Bindungen und Bindungszusammenhängen in seinem Leben, sollen in der weiteren Darstellung die Wichtigkeit und Auswirkungen dieser Zusammenhänge in seiner pastoralen Konzeption hervorgehoben werden.

In der Betonung verschiedener Elemente, welche Kentenichs Gründung prägen und sowohl der Spiritualität ihr Spezifikum, wie der kentenichschen Pädagogik ihre Sinnspitze verleihen, ist mit der pastoralen Gestalt schließlich eine dritte Quelle genannt.

Diese pastorale Gestalt, die Biografie des Gründers und das in der Pädagogischen Tagung 1951 reflektierte Bindungsgeschehen sind die für das Folgende wesentlichen Quellen.

⁴ Vgl. VAUTIER, Paul, Maria, die Erzieherin. Darstellung und Untersuchung der marianischen Lehre P. Joseph Kentenichs (1885-1968) (= Schönstatt-Studien 3), Vallendar-Schönstatt 1981, S. 324-348.

⁵ KENTENICH, Josef (1951), Dass neue Menschen werden. Eine pädagogische Religionspsychologie, Vorträge der Pädagogischen Tagung 1951, bearbeitete Nachschrift, Vallendar-Schönstatt ²1978.

⁶ Vgl. Ebd., 341.

⁷ Vgl. dazu v.a. SCHLICKMANN, Dorothea M., Die verborgenen Jahre. Pater Josef Kentenich; Kindheit und Jugend (1885-1910), Vallendar ²2007.

2 DER BEGRIFF DER HEIMAT IN THEOLOGISCH-ANTHROPOLOGISCHER PERSPEKTIVE

2.1 Neuentdeckung des Phänomens „Heimat“

„Sollte die CSU die Wahl am 15. September gewinnen, soll ein Ministerium für Heimat und Selbstverwaltung geschaffen werden, kündigte Ministerpräsident Seehofer [...] an.“⁸ Ob sich diese Aussage von Horst Seehofer auf das Ergebnis der Landtagswahl ausgewirkt hatte, sei der politischen Diskussion überlassen. Dass jedoch das Phänomen „Heimat“ (nicht nur) in Deutschland in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung gewann, und dass diese Entwicklung – unter Berücksichtigung der Verschiebung der Akzente, die das Begriffsfeld „Heimat“ charakterisieren – sich auch heute fortsetzt, wird von vielen Autoren bestätigt.⁹ Wo liegt der Grund dafür?

Das deutsche Wort „Heimat“ ist seit dem 15. Jahrhundert nachweisbar. Es wird von dem Nomen „Heim“ abgeleitet, das zunächst einen Landstrich bezeichnete, sich aber später auf ein Gehöft und weiter nur auf ein Haus einschränkte. Die Bedeutung des Heimatbegriffs blieb jedoch unbestimmt. Als das im 16. Jahrhundert verschwundene Substantiv „Heim“ im 18. Jahrhundert aus dem englischen „home“ wieder in die deutsche Schriftsprache eingeführt wurde, nahm infolgedessen der Begriff „Heimat“ eine weitere Fülle von Bedeutungen an.¹⁰ „Heimat“ wurde v.a. zum Ausdruck für das Elternhaus und den damit verbundenen Besitz einer Familie, für den Geburtsort eines Menschen, für einen festen Wohnsitz. Im religiösen Kontext wurde die „Heimat im Himmel“ v.a. unter eschatologischer Perspektive gedeutet. Im Zuge des deutschen Nationalismus des 19. Jahrhunderts wurde der Begriff „Heimat“ romantisiert und stand in engem Zusammenhang mit „Vaterland“. In der Anfangsphase des Nationalismus hatte das Heimatbewusstsein eine wichtige einende Funktion für ein in viele Kleinstaaten geteiltes Deutschland. Später wurde der Heimatbegriff durch die nationalsozialistische Ideologie zum Zweck der Ausschließung und Abwertung des „Fremden“, des „Anderen“ vereinnahmt. Einen

⁸ N.N., Patriotismus in Bayern - Seehofer plant Heimat-Ministerium (Artikel vom 24.03.2013), in: <http://www.sueddeutsche.de/bayern/patriotismus-in-bayern-seehofer-plant-heimat-ministerium-1.1631984> (zuletzt aufgerufen am 31.08.2013).

⁹ Vgl. z.B. HOFMEISTER, Klaus / BAUEROCHSE, Lothar (Hgg.), Wissen, wo man hingehört. Heimat als neues Lebensgefühl, Würzburg 2006; SCHMITT-ROSCHMANN, Verena, Heimat. Neuentdeckung eines verpönten Gefühls, Gütersloh 2010; WEISS, Andi, Heimat – oder die Kunst bei sich selbst zu Hause zu sein, Asslar 2011; HÖHN, Fremde Heimat Kirche, 26; WOLLBOLD, Andreas, Kirche als Wahlheimat. Beitrag zu einer Antwort auf die Zeichen der Zeit (= Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 32), Würzburg 1998, 12-31.64-68.

¹⁰ Vgl. BASTIAN, Andrea, Der Heimat-Begriff. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache (= Reihe Germanistische Linguistik 159), Tübingen 1995, 20-23. Vgl. auch WOLLBOLD, Kirche als Wahlheimat, 21f.

ähnlichen Missbrauch erlitt der Ausdruck „Heimat“ während der Zeit der kommunistischen Herrschaft im Osten. Als Gegenreaktion auf die schweren Umstände der Nachkriegszeit erschienen in Westdeutschland die sog. „Heimatfilme“, die ihre Blütezeit in den 1950er Jahren erlebten. Ihre Hauptaufgabe war, die sozialen Folgen des Zweiten Weltkriegs auf idyllische Art aufzuarbeiten und die Zuschauer, wenigstens für eine kurze Zeit, in eine heile Welt zu entführen. Der Heimatbegriff erhielt einen funktionalen Sinn, indem er auf oberflächliche Art und Weise positive Emotionen des Menschen wecken sollte. Dadurch wurde er jedoch zum Kitsch.¹¹

Das hat sich seit Ende der siebziger Jahre allmählich verändert. In der heutigen pluralistischen Gesellschaft zeichnet sich ein pluralistischer Heimatbegriff ab, der sehr viele Assoziationen hervorruft und neue Bedeutungen annimmt. Derzeitige soziale Faktoren der globalisierten Gesellschaft (nicht nur) in Deutschland, wie große Mobilität, Urbanisierung, wachsende Anonymität, Differenzierung und Pluralisierung der Lebensformen, Prozess der Individualisierung, Verlagerung mancher Lebensvorgänge in die virtuelle Sphäre der modernen Kommunikationsmittel, Zusammenlegung der Pfarreien zu größeren pastoralen Einheiten im kirchlichen Bereich usw., tragen dazu bei, dass die grundlegende menschliche Sehnsucht nach Heimat, Geborgenheit und Zugehörigkeit wächst. Durch die aktuellen von Gewalt geprägten Konflikte in vielen Staaten der Welt, besonders durch den Krieg in Syrien, verlieren täglich viele Menschen ihre Heimat und werden zur Migration gezwungen. Viele Familien werden auseinandergerissen.¹² Damit hängt die wachsende Zahl der Asylbewerber in der Europäischen Union zusammen, die weitreichende Folgen für die Migrationspolitik und für den Prozess der Integration der Immigranten (also ihrer „Beheimatung“) hat.¹³ Es ist deutlich, dass heutzutage das

¹¹ Vgl. WOLLBOLD, Kirche als Wahlheimat, 23-26. Vgl. dazu auch HÖHN, Fremde Heimat Kirche, 26f.

¹² Zur Veranschaulichung s. den folgenden Bericht: „Mehr als zwei Millionen Menschen sind vor dem Bürgerkrieg in Syrien mittlerweile ins Ausland geflohen. Binnen eines Jahres hat ihre Zahl nach Angaben der Vereinten Nationen um 1,8 Millionen zugenommen. Hinzu kommen 4,25 Millionen Binnenflüchtlinge - Menschen, die aus ihren Wohnorten in andere Gebiete Syriens geflohen sind. 720.000 syrische Flüchtlinge wurden bis Anfang September allein im Libanon registriert, 520.000 in Jordanien und 464.000 in der Türkei. 172.000 Syrer wurden bislang im Irak sowie 111.500 in Ägypten aufgenommen. Mehr als die Hälfte aller syrischen Auslandsflüchtlinge - also gut eine Million - sind Kinder sowie Jugendliche bis 17 Jahre. Mit Platz für 160.000 Bewohner ist die Zeltstadt Saatari nahe der syrischen Grenze im Norden Jordaniens eines der größten Flüchtlingslager der Welt.“ (<http://www.heute.de/An-jedem-Checkpoint-unter-Beschuss-29742052.html>, 16.09.2013 [zuletzt aufgerufen am 17.09.2013]).

¹³ „Im ersten Halbjahr 2013 wurden beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 43.016 Asylbeanträge gestellt. Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum Januar bis Juni 2012 stieg die Zahl der Asylbewerber um 19.950 Personen (86,5 Prozent). Mehr Asylanträge als im ersten Halbjahr 2013 hatte Deutschland zuletzt in den ersten sechs Monaten des Jahres 1999. [...] Auch ein wirtschaftlich starkes Land wie die Bundesrepublik Deutschland wird dadurch vor erhebliche Herausforderungen gestellt.“ (N.N., 43.016 Asylanträge im ersten Halbjahr 2013. Pressemitteilung des Bundesministeriums des Innern vom 15.07.2013, in: <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2013/07/asylzahlen-juni-2013.html> [zuletzt aufgerufen am 31.08.2013]).

Phänomen „Heimat“ in vielen Regionen der Welt an Relevanz gewinnt. Schließlich gehört die Frage „Kde domov můj?“¹⁴ („Wo [ist] meine Heimat?“) zu den Grundfragen des menschlichen Daseins. Möglicherweise ist eine ehrliche und tiefgehende Antwort schwieriger als je zuvor. Denn die Frage nach Heimat kann - entweder oder zugleich - eine Frage nach der eigenen Identität, nach Zugehörigkeit, nach stabilen Beziehungen, nach wahren Frieden, nach Freiheit oder nach der Gegenwart Gottes (...) sein. Eine erschöpfende Antwort wird der Mensch bis zum Ende seines Lebens wahrscheinlich nicht finden. Eher wird er sich diese Frage immer neu stellen müssen. Denn die Heimat des Menschen ist keine Konstante, wie auch das menschliche Leben keine Konstante ist. Sie ist vielmehr ein Prozess, ein Vorgang in dem sich schnell verändernden individuellen und gesellschaftlichen Leben.¹⁵

Das Phänomen „Heimat“ erfasst den ganzen Menschen und betrifft sein existenzielles Bedürfnis.¹⁶ Es bildet eine „geistig-psycho-somatische Ganzheit“¹⁷. Deshalb ist es auch nicht möglich, eine klare Definition des Heimatbegriffs zu geben. Gebhard Deissler stellt fest: „Die Herausforderung des Heimatbegriffs besteht in seiner transdisziplinären Multidimensionalität und seinem grundlegenden Charakter.“¹⁸ Weil es „keine allgemeingültige ‚eigentliche‘ Bedeutung von ‚Heimat‘“¹⁹ gibt, werden, so weit wie möglich, verschiedene Bezüge zu diesem Phänomen im interdisziplinären Gespräch oder unter semiotischer Perspektive hergestellt.²⁰ Der Missbrauch des Heimatbegriffs durch verschiedene diktatorische Systeme mahnt uns, den Ausdruck „Heimat“ zu verengen.²¹

„Heimat ist darum als ein Symbolbegriff zu verstehen, der Grundbedürfnissen entspricht, um die gestritten werden muss. [...] Wie ein Blick auf andere Sprachen zeigt, erschöpft sich die Rede von Heimat idealerweise nie in festgelegten Bedeutungen und Verengungen, sondern erschließt sich je neue Bedeutungsfelder, die den Wunsch nach Zugehörigkeit im Rahmen freier Selbstgestaltung ausdrücken sollen.“²²

Andreas Wollbold prägt in diesem Zusammenhang den Ausdruck „Wahlheimat“, um die zwei an sich entgegengesetzten Pole Freiheit und Identität, welche die pluralistische

¹⁴ Mit diesen Worten fängt die Nationalhymne der Tschechischen Republik an.

¹⁵ Vgl. BRANTZEN, Hubertus, Gemeinde als Heimat. Integrierende Seelsorge unter semiotischer Perspektive (= Praktische Theologie im Dialog 7), Freiburg (Schweiz) 1993, 104f.

¹⁶ Vgl. HOFMEISTER / BAUEROCHSE (Hgg.), Wissen, wo man hingehört, 8.

¹⁷ DEISSLER, Gebhard, Die Heimat. Des Menschen Suche der wahren Heimat: Eine christliche heimatphilosophische Betrachtung, München 2010, 13.

¹⁸ Ebd., 13.

¹⁹ BASTIAN, Der Heimat-Begriff, 221.

²⁰ Insgesamt dazu s. BASTIAN, Der Heimat-Begriff; BRANTZEN, Gemeinde als Heimat, 22-163.

²¹ Vgl. WOLLBOLD, Kirche als Wahlheimat, 17.

²² Ebd., 17.

Gesellschaft charakterisieren und in deren Wechselwirkung sich das Leben des Menschen von heute abspielt, zugleich zur Sprache zu bringen. In seiner Studie geht er der Frage nach, ob es eine Heimat gibt, die Freiheit und Identität gleichzeitig verwirklichen lässt, ohne dabei der Gefahr der Zersplitterung in kleine, individualistisch geprägte „Einzelheimaten“ zu unterliegen.²³ Um diese Frage zu veranschaulichen, benutzt er das Bild eines gemeinsamen Hauses zum Leben:

„Was Heimat idealerweise leisten könnte, nämlich ein gemeinsames Haus zum Leben bereitzustellen, ist in der Gefahr, in viele kleine Appartements zu zerfallen. Dagegen müsste ein Haus zum Leben immer zweierlei bieten. Es soll ein *Haus* [Hervorhebung A.W.] sein, also Bedeutung stiften und ein Angebot von Sinn und Beziehung für seine Bewohner machen – also Heimat sein. Und es soll ein Haus *zum Leben* [Hervorhebung A.W.] sein, also Sinn und Beziehungen so darbieten, dass Menschen sich selber in ihnen wiederfinden können.“²⁴

Der Begriff „Heimat“ unterliegt in diesem Zusammenhang einer allgemeineren

„Vorstellung vom Sinn- und Beziehungsgefüge [...]. Sie drückt zugleich aus, dass der Mensch in der Suche nach Heimat nicht bloß als Naturwesen erscheint, das durch Räumlichkeit und Orientierungsverhalten geprägt ist, sondern ein personales Wesen, das sich selbst an diesen Bedingungen entwirft.“²⁵

Diese Aussage unterstreicht die Prozesshaftigkeit, auf die der Ausdruck „Heimat“ angewiesen ist. Das Bewusstsein von dem, was Heimat ist, erlangt der Mensch oft nur dann, wenn er aus der „Fremde“ zurückkommt.²⁶ „Die Ankunft aus der Fremde geschieht, wenn Menschen das Gefüge ihrer Herkunft als schützend und förderlich erleben, sich in ihm wiederfinden und ihm als Raum ihrer Möglichkeiten zustimmen können [...].“²⁷

²³ Vgl. Ebd., 15f.

²⁴ Ebd., 16. M.E. wird in dieser bildlichen Darstellung, welche den Weg der gleichzeitigen Verwirklichung von Freiheit und Identität einbezieht, der pädagogische Ansatz Joseph Kentenichs mit formuliert. In den weiteren Ausführungen dieser Arbeit werden einige Aspekte seiner Pädagogik (v.a. mit Fokus auf die in Freiheit vollzogene Bindung des Menschen) näher erläutert. Eine ausführliche Darstellung der „Freiheitspädagogik“ J. Kentenichs bietet SCHLICKMANN, Dorothea M., Die Idee von der wahren Freiheit. Eine Studie zur Pädagogik Pater Josef Kentenichs, Vallendar-Schönstatt 1995.

²⁵ WOLLBOLD, Kirche als Wahlheimat, 31.

²⁶ Vgl. Ebd., 30. Auf wunderbare Weise beschreibt diesen Vorgang Gilbert K. Chesterton: „Ich kann hier kein Battersea erkennen; ich sehe weder London noch England. Jene Tür dort ist für mich nicht sichtbar. Und jener Stuhl dort ist genauso unkenntlich – denn eine Wolke aus Schlaf und Gewohnheit nimmt mir die Sicht. Will man zu den Dingen zurückkehren, muss man anderswo hingehen: Das ist der wahre Sinn des Reisens und das wirkliche Vergnügen am Urlaub. Ja, glaubst du denn, ich führe nach Frankreich, um Frankreich zu sehen? Soll ich etwa nach Deutschland reisen, um Deutschland zu betrachten? Selbstverständlich werde ich den Aufenthalt in beiden Ländern sehr genießen – aber trotzdem geht es mir um etwas ganz anderes. Ich bin auf der Suche nach Battersea. Der Zweck des Reisens liegt gar nicht darin, den Fuß in ein fremdes Land zu setzen; beim Reisen geht es letzten Endes nur darum, das eigene Land so zu betreten, als sei es ein fremdes.“ (CHESTERTON, G.K., Vom Wind und den Bäumen oder Gewichtige Kleinigkeiten. Betrachtungen und Skizzen, Coesfeld 2011, 145.).

²⁷ WOLLBOLD, Kirche als Wahlheimat, 30.

David Brähler macht darauf aufmerksam, dass ein solcher Vorgang v.a. bei der heutigen jüngeren Generation auf enorme Schwierigkeiten stößt, weil ihnen die Grunderfahrung einer seelischen Beheimatung fehlt, oder weil sie aufgrund des Mangels an orientierungsstiftenden Fundamenten inzwischen verlorengegangen ist:

„Die Grunderfahrung einer ‚ontologischen Bodenlosigkeit‘ vieler in den westlichen Gesellschaften geht mit einer *Zwangs-Freiheit* [Hervorhebung D.B.] einher, sich – individuell, echt und stimmig – in einer Serie von Projekten, in denen das eigene Leben abläuft, selbst Sinn, Weltanschauung und Identität schaffen zu *müssen* [Hervorhebung D.B.]. [...] Das Bild, wonach sich die Subjekte als Aktanten auf einer so nie da gewesenen Zeitbühne erleben und ihnen Drehbücher gelingender Biographie heute fehlen, erklärt die hohen Kosten an sozialer und kultureller Ungewissheit, moralischer Widersprüchlichkeit und großer Zukunftsunsicherheit, die junge Menschen bei dieser unverzichtbaren, aber risikoreichen Chance der Selbsteinordnungsarbeit zahlen müssen und die teilweise über ihre Bewältigungskapazität gehen.“²⁸

Diese Entwicklung führt zum sozio-kulturellen Zustand der Identitätsdiffusion.²⁹ Damit ist die wachsende Unfähigkeit junger Menschen zu langfristigen Entscheidungen verbunden. Ihre Generation wird als „Generation Maybe“ bezeichnet.³⁰ Wollbold fasst die Konsequenzen dieses Phänomens wiederum mithilfe seines Bildes vom Haus zum Leben zusammen:

„Warum werden sie [gemeint sind die Menschen] in dieser Welt nicht heimisch? Ein Haus soll feststehen, um einen Raum zum Leben bereitzuhalten. Wenn das Haus zur ständigen Baustelle wird, auf der jeder Umbau möglich ist, dann wird doch eines darin unmöglich: das Leben. Wer sich jede Wahl offenhält, verliert die Geborgenheit im Gewählten.“³¹

Wie bereits angedeutet, haben sich in der letzten Zeit neue Formen der Heimatlosigkeit entwickelt, welche die Sehnsucht der Menschen nach Beheimatung heute auf neue Weise aufleben lassen. Das Phänomen „Heimat“ erlebt eine Neuentdeckung. Nicht zufällig gewann 2004 der Ausdruck „Heimat“ den vierten Platz unter den meistgenannten deutschen Worten (im Inland) und der Ausdruck „Geborgenheit“ den zweiten Platz im Wettbewerb um das schönste deutsche Wort.³² Daraus wird ersichtlich, dass die Suche nach Heimat als „Sinn- und Beziehungsgefüge“ für den Menschen der heutigen

²⁸ BRÄHLER, David, Die Integration der Sexualität als Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung in ethischer Perspektive, Diplomarbeit zur Erlangung des Grades eines Diplom-Theologen (Univ.) an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München, 2011, 22.

²⁹ Vgl. Ebd., 23. Das Thema, das Brähler in diesem Kapitel seiner Diplomarbeit behandelt, heißt: „Identität als Zielgestalt gelingender Persönlichkeitsentwicklung“ (S. 5-31).

³⁰ Vgl. <http://www.welt.de/themen/generation-maybe/> (zuletzt aufgerufen am 01.09.2013).

³¹ Vgl. WOLLBOLD, Kirche als Wahlheimat, 12.

³² Vgl. <http://www.deutscher-sprachrat.de/index.php?id=299> (zuletzt aufgerufen am 01.09.2013).

pluralistischen Welt, die eine Unsumme an Lebenskonzepten und –möglichkeiten bietet, mit großen Herausforderungen verbunden ist. Der „Wunsch nach Zugehörigkeit im Rahmen freier Selbstgestaltung“³³ eröffnet dem Menschen eine neue Chance zum gelingenden Leben. Um jedoch diese Chance ergreifen zu können, muss der Mensch zuerst eine gute Balance zwischen zwei Grundauffassungen der Freiheit finden: der Freiheit *von* (etwas) und der Freiheit *für/zur* (etwas).³⁴

2.2 Reflexionen zum theologisch-anthropologischen Heimatverständnis

„Je tiefer das Phänomen der Heimat über seine dinghaften Bezüglichkeiten hinaus auf seine geistige und seelische Wirklichkeit hin verfolgt wird, um so klarer wird, dass damit eine Grundverfassung des Menschen angerührt ist. Die soziologische Heimat und deren Notwendigkeit zu einem lebensstüchtigen Leben ist nur ein Symptom für die metaphysische Heimatbedürftigkeit des Menschen.“³⁵

Ein Mensch, der nur innerhalb diesseitiger Deutungskategorien sein Leben zu verwirklichen versucht, mag eine solche These äußerst kritisch betrachten. Er wird darüber vielleicht am Ende seines irdischen Lebens tiefer nachdenken. Anders ist es bei einem Menschen, der sich mit der Frage nach dem Jenseits während seines Lebens auseinandersetzt. Alfred Delp kommt bei seinen Überlegungen zu folgendem Ergebnis: „Heimat, wie sie sich uns stufenweise erschlossen hat, steht in einer tiefen und ursprünglichen Beziehung zu Religion.“³⁶ In diesem Zusammenhang prägt Delp folgende Auffassung von Religion: „Die Rückbindung (religio) des Menschen auf die tragenden Gründe findet ihre letzte Tiefe aber erst eben in der – Religio, in der der Mensch tatsächlich heimfindet zu einer letzten Geborgenheit und Sicherheit.“³⁷ Wenn diese Aussage aus dem Rahmenkonzept, in dem sich Delp bewegt, herausgenommen wird, und der Akzent auf die Religion selbst verschoben wird, kann ein solches Verständnis auf große Schwierigkeiten stoßen. Denn eine solche Auffassung der Religion betont zwar den Rückbezug des Menschen auf ein Sinn- und Beziehungsgefüge, beachtet aber wenig die Realität des Spannungsverhältnisses zwischen dem Wunsch nach Zugehörigkeit (Verwurzelung, Geborgenheit) und dem Rahmen freier Selbstgestaltung, wie sie bereits im Hinblick auf das Heimatphänomen beschrieben wurde. Ein solches Religionsverständnis

³³ WOLLBOLD, Kirche als Wahlheimat, 17.

³⁴ Vgl. SCHLOSSER, Herta, Art. Freiheit, in: BRANTZEN, Hubertus u.a. (Hg.), Schönstatt-Lexikon. Fakten – Ideen – Leben, Vallendar-Schönstatt 1996, 93f. Am Ende des Artikels verweist Schlosser auf weitere Literatur zu diesem Thema.

³⁵ DELP, Alfred, Heimat, in: Stimmen der Zeit 137 (1940), 281f.

³⁶ Ebd., 284.

³⁷ Ebd., 284.

führt dann zu ihrer Selbstbezogenheit, wodurch sie zum Selbstzweck und einer gefährlichen Ideologie werden kann.³⁸ Eine Lösung für das oben genannte Zitat könnte die Ersetzung der Präposition „in“ durch die Präposition „durch“ sein, denn dann wäre der Akzent auf die Bewegung zu einem Ziel hin, das nicht in der Religion selbst liegt, gesetzt. Eine solche Betonung ist charakteristisch v.a. für die monotheistischen Religionen des Judentums, Christentums und des Islams.³⁹

Die große Spannung zwischen Beheimatung und Entfremdung, die immer mit einem neuen Aufbruch zur verheißenen Heimat verbunden ist, zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Alte Testament hindurch. In den Schöpfungserzählungen (Gen 1-2,4a und Gen 2,4b-3,24) wird bildlich dargestellt, wie die Sünde des Menschen ihn von der paradiesischen Heimat, die er in der Nähe zu seinem Schöpfer bis dahin hatte, trennt.⁴⁰ Weil Gott jedoch den Menschen eine neue Heimat geben will, erwählt er konkrete Personen, damit sie als Vorsteher seines Volkes - gemeinsam mit seinem Volk - „zurück zu ihm“ aufbrechen (vgl. Gen 12,1-3; Ex 3,7-10). Dabei wird sowohl der personenbezogene als auch der gemeinschaftliche Aspekt der Erwählung durch Gott betont. Gott selbst ist unterwegs mit seinem Volk.⁴¹ An bestimmten Orten, die in dem Land liegen, das den Israeliten verheißen ist und in das sie später zurückkehren sollen, zeigt sich Gott den Patriarchen auf besondere Weise. Diese Orte der Theophanie „erlangen eine bleibende kultische Bedeutung als Heiligtum“⁴². Sie sollen auf den Bund, den Gott mit den Menschen geschlossen hat, hinweisen. Ihre Bedeutung der religiösen Beheimatung greifen alttestamentliche Texte auf, die nach dem Bundesschluss am Sinai zur Errichtung eines transportablen Heiligtums auffordern (vgl. Ex 25,1-27,21). Nach der biblischen Überlieferung wird dieses Heiligtum (Offenbarungszelt), in dem die Bundeslade als Zeichen des Bundes aufbewahrt wird, für die Israeliten zum heiligen Ort der Begegnung mit Gott während ihrer Wüstenwanderung und der Ansiedlungsphase im verheißenen Land, bis zum Bau des Jerusalemer Tempels. Nach einer langen Entstehungsphase des Monotheismus, die mit der Zentralisierung des

³⁸ Religiöse Formen (egal in welcher Religion), die fundamentalistische Züge haben, stützen sich m.E. gerade auf eine solche Auffassung von Religion.

³⁹ Vgl. HÖHN, Fremde Heimat Kirche, 27f. „Sobald [religiöse Deutenvorgänge] [...] das Verlangen nach letzter Heimat selber einlösen wollten, würden sie ja nur die Leerstelle, d.h. die nie zu überwindende Heimatlosigkeit, und den Verweisungscharakter aller innerweltlichen Heimaten verschleiern, in welchen sie nur ein Vor-Zeichen für ein Mehr an Heimat sind, das durch nichts Bestehendes eingelöst wird. Darum ist religiöse Beheimatung zwar äußerst ideologieanfällig, wo Religion aber im Respekt vor dieser Leerstelle redet und handelt, kann sie wirkliche Heimat schaffen.“ (WOLLBOLD, Kirche als Wahlheimat, 162.).

⁴⁰ Vgl. LANGE, Rudolf, Theologie der Heimat. Ein Beitrag zur Theologie der irdischen Wirklichkeiten, Freilassing-Salzburg 1965, 135.

⁴¹ Vgl. HÖHN, Fremde Heimat Kirche, 28.

⁴² MOHR-BRAUN, Daniela, Heiligtum. Glauben in lokaler Gebundenheit (= Kentenich-Profilskizzen 6), Vallendar 2005, 15. Vgl. dazu z.B. Gen 12,6-8; 28,10-22.

Kultes in Jerusalem im Zusammenhang steht, wird am Ende des 7. Jahrhunderts v.Chr. unter König Joschija der Jerusalemer Tempel schließlich zum einzigen Kultort des Volkes.⁴³ „So bündelt sich im Jerusalemer Tempel die Vielzahl an Traditionen und theologischen Wertungen dessen, was für Israel und seinen Gottesglauben Heiligtum bedeutet.“⁴⁴ Es dauert jedoch nur ein paar Jahre, bis der Tempel 586 v.Chr. von den Babyloniern zerstört wird und ein großer Teil der Bevölkerung Judäas ins Exil gehen muss. Die Verbannung aus der Heimat und der Verlust des heiligen Ortes soll den Menschen u.a. auf folgendes aufmerksam machen:

„Gott dingfest machen zu wollen, das ist die große Versuchung für alle religiösen Menschen: Der Glaubende als Bauherr eines Gotteshauses will Gott bei sich behalten, möchte seiner habhaft werden. Die Folge eines solchen Bemühens ist aber nur zu oft, dass dabei die lebendige Wirklichkeit versteinert. [...] Ob in der Zerstreuung oder im Exil, in beiden Grenzsituationen bricht die ursprüngliche Glaubenserfahrung wieder auf: Gott geht mit. In der lebendigen Beziehung zu ihm ist die eigentliche Bleibe des Menschen. Wenn vom Tempel nur die Klagemauer übrig bleibt, soll sie daran erinnern: Aus allem, was wir Menschen um unseres Heiles willen in eigener Regie errichten, aus allem, hinter dem wir uns und unseren Glauben verbarrikadieren wollen, treibt uns Gott ins Freie.“⁴⁵

Die Erfahrung des Falls Jerusalems und der Verbannung hat für das Volk Israel noch eine andere Bedeutung. Der Psalm 137 evoziert diese auf eindrückliche Art und Weise. Er möchte die Erinnerung an die verlorene Heimat und die seelische Bindung zu ihr wachhalten:

„An den Strömen von Babel, / da saßen wir und weinten, / wenn wir an Zion dachten.
² Wir hängten unsere Harfen / an die Weiden in jenem Land.
³ Dort verlangten von uns die Zwingherren Lieder, / unsere Peiniger forderten Jubel: / ‚Singt uns Lieder vom Zion!‘
⁴ Wie könnten wir singen die Lieder des Herrn, / fern, auf fremder Erde?
⁵ Wenn ich dich je vergesse, Jerusalem, / dann soll mir die rechte Hand verdorren.
⁶ Die Zunge soll mir am Gaumen kleben, / wenn ich an dich nicht mehr denke, / wenn ich Jerusalem nicht zu meiner höchsten Freude erhebe. [...]“
 (Ps 137,1-6).

Wenn die Israeliten von ihrer Heimat physisch getrennt sind, wird ihnen durch die lebendig gehaltene Erinnerung an sie neu bewusst, was für sie Heimat im eigentlichen Sinne bedeutet. Das hat für sie weitreichende Konsequenzen, die zur Rückbesinnung auf die tragenden Gründe des Lebens, die im Bund mit Gott verankert sind, führen. Sie äußert sich

⁴³ Vgl. MOHR-BRAUN, Heiligtum, 16f.

⁴⁴ Ebd., 17.

⁴⁵ HÖHN, Fremde Heimat Kirche, 28-30.

v.a. durch persönliche Umkehr zu Gott, durch neue Identifizierung mit dem eigenen Volk und durch neue Wertschätzung der eigenen religiösen Traditionen. Viele Psalmen greifen diesen Prozess der „geistigen Rückkehr“ auf.⁴⁶ Im Buch Esra wird dargestellt, wie dieser Vorgang der Erneuerung des Heimatbewusstseins sich nach der Rückkehr aus dem Exil auf das Leben des Volkes auswirkte.

Durch die Heilsereignisse in Jesus Christus und die Entstehung der Kirche erhält das theologisch-anthropologische Heimatverständnis neue Akzente. Gott selbst wird Mensch, um einen neuen und ewigen Bund mit den Menschen einzugehen. Er will in seinen Heilsplan die freie Mitwirkung des Menschen einbeziehen. Maria stimmt den Plänen Gottes zu. Durch ihr Ja-Wort wird sie selbst zur Heimat für den menschengewordenen Logos – zum Heiligtum Gottes.⁴⁷ Die Menschwerdung Gottes hat im Hinblick auf den Bezug des Menschen zur Heimat eine entscheidende Konsequenz:

„Das Geheimnis der Inkarnation besagt nicht nur die Annahme einer individuellen Menschennatur durch den Logos, sondern zugleich auch sein Eingehen in eine ganz konkrete geschichtliche Stunde und ein essentielles Ja zu all den sozialen Bezügen eben dieser individuellen Natur.“⁴⁸

Entsprechend dieser Wirklichkeit sieht Rudolf Lange „das Geheimnis der Inkarnation als seinsanaloges Maßbild der Stellung der Kirche zur Heimat“⁴⁹. Nach Wollbold ist das „Schlüsselwort für eine Heimat aus dem Glauben“⁵⁰ die dritte Seligpreisung, die Jesus in Anlehnung auf Ps 37,11 verkündigt: „Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben.“ (Mt 5,5). Die Aussage Jesu soll nicht ausdrücklich in eschatologischer Perspektive gedeutet werden, sondern die „Hoffnung auf eine Umgestaltung dieser Erde“⁵¹ wecken. Diese Umgestaltung geschieht, wenn Menschen die Zusage Gottes („sie werden das Land erben“) durch ihr freies Mitwirken an seinem Heilsplan möglich machen („die keine Gewalt anwenden“). Die dritte Seligpreisung lässt sich mit dem Motiv des Zweiten Vatikanischen Konzils, „dem Volk Gottes auf dem Weg zum Reich Gottes“⁵², in

⁴⁶ Vgl. z.B. die Psalmen 42; 43 und 51.

⁴⁷ Vgl. MOHR-BRAUN, Heiligtum, 22f.

⁴⁸ LANGE, Theologie der Heimat, 252.

⁴⁹ Ebd., 252.

⁵⁰ WOLLBOLD, Kirche als Wahlheimat, 174.

⁵¹ Ebd., 175.

⁵² Ebd., 175. Papst Franziskus äußert sich zu diesem Motiv folgendermaßen: „Das Bild der Kirche, das mir gefällt, ist das des heiligen Volkes Gottes. Die Definition, die ich oft verwende, ist die des Konzilsdokuments *Lumen gentium* in Nummer 12. Die Zugehörigkeit zu einem Volk hat einen großen theologischen Wert: Gott hat in der Heilsgeschichte ein Volk erlöst. Es gibt keine volle Identität ohne die Zugehörigkeit zu einem Volk. Niemand wird allein gerettet, als isoliertes Individuum. Gott zieht uns an sich und betrachtet dabei die komplexen Gebilde der zwischenmenschlichen Beziehungen, die sich in der menschlichen Gesellschaft abspielen. Gott tritt in diese Volksdynamik ein.“

Verbindung setzen. „Das Schlüsselwort einer solchen Existenz ist die *Communio* mit Gott und untereinander [...].“⁵³ Der Gedanke der *Communio* betont, dass die letzte Heimat für den erlösten Menschen eine Gabe des Heilshandelns Gottes ist und sich in der Gemeinschaft mit dem gekreuzigten und auferstandenen Christus, dem Haupt des mystischen Leibes, und seinen Gliedern verwirklicht (vgl. LG 7; 13).⁵⁴ Eine Gabe ist meistens mit einer Aufgabe verbunden. Der *Communio*-Gedanke betont daher gleichzeitig, dass die Kirche stets im Dienst der Erfüllung der menschlichen Sehnsucht nach Beheimatung steht. In der Gleichgestaltung mit Christus soll sie sich „den Hungernden und Dürstenden, Fremden und Obdachlosen, Nackten, Kranken und Gefangenen“⁵⁵ zuwenden (vgl. Mt 25,31-46; LG 8; GS 1). „An einem anderen Ort ist mit Jesus keine Heimat zu finden.“⁵⁶

Papst Franziskus setzt in seinem Pontifikat den Akzent genau auf diesen wesentlichen Auftrag der Kirche. Die Formen der derzeitigen Heimatlosigkeit des Menschen wie „die Verwirrung hinsichtlich des Lebenssinns, die persönliche Desintegration, der Verlust der Erfahrung, zu irgendeinem ‚Nest‘ zu gehören, das Fehlen eines Bezugspunktes oder tiefer Bindungen“⁵⁷ sieht der Papst als Aufforderung an die gesamte Kirche, sich ihrer wesentlichen Aufgabe neu bewusst zu werden. Mit tiefer Besorgnis bezieht er sich ebenfalls auf die Situation vieler Menschen, die die Kirche verlassen, weil sie von ihr enttäuscht sind:

„Vielleicht ist die Kirche zu schwach erschienen, vielleicht zu fern von ihren Bedürfnissen, vielleicht zu arm, um auf ihre Beunruhigungen zu antworten, vielleicht zu kalt ihnen gegenüber, vielleicht zu selbstbezogen, vielleicht eine Gefangene ihrer eigenen steifen Ausdrucksweisen, vielleicht scheint es, als habe die Welt die Kirche zu einem Überbleibsel aus der Vergangenheit gemacht, unzureichend für die neuen Fragen; vielleicht hatte die Kirche Antworten für die Kindheit des Menschen, nicht aber für sein Erwachsenenalter.“⁵⁸

(SPADARO, Antonio, Das Interview mit Papst Franziskus [19.08.2013], in: http://www.stimmen-derzeit.de/zeitschrift/ausgabe/zeitschrift/online_exklusiv/zeitschrift/online_exklusiv/details_html?k_beitrag=3906412 [zuletzt aufgerufen am 01.10.2013]).

⁵³ WOLLBOLD, Kirche als Wahlheimat, 175. Diesem Thema widmet sich ausführlich der zweite Teil der Studie Wollbolds, der unter der Überschrift „Biblische Verheißungen und Versuche ihrer kirchlichen Aufnahme“ steht. Vgl. Ebd., 174-270.

⁵⁴ Näheres zur Perspektive der *Communio* in „Lumen gentium“ s. Ebd., 196-211.

⁵⁵ Ebd., 189.

⁵⁶ Ebd., 189.

⁵⁷ FRANZISKUS, Ansprache bei der Begegnung mit den brasilianischen Bischöfen (Rio de Janeiro, 27.07.2013), in: http://www.vatican.va/holy_father/francesco/speeches/2013/july/documents/papa-francesco_20130727_gmg-episcopato-brasile_ge.html (zuletzt aufgerufen am 02.09.2013).

⁵⁸ Ebd.; Vgl. dazu auch HÖHN, Fremde Heimat Kirche; ZOLLITSCH, Robert, Zukunft der Kirche – Kirche für die Zukunft. Plädoyer für eine pilgernde, hörende und dienende Kirche, Impulsreferat bei der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda am 20.09.2010, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz; Nr. 27), Bonn 2010, 8-13.

In diesem Zusammenhang benutzt Franziskus das Bild der Emmaus-Jünger, die aus Jerusalem fortlaufen (vgl. Lk 24,13-35). Er bleibt jedoch nicht bei der Reflexion der heutigen Situation, sondern zeigt einen Weg für die Kirche auf, der zur Erfahrung der seelischen Beheimatung der Menschen wesentlich beitragen kann:

„Es braucht eine Kirche, die keine Angst hat, in die Nacht dieser Menschen hinein zu gehen. Es braucht eine Kirche, die fähig ist, ihnen auf ihren Wegen zu begegnen. Es braucht eine Kirche, die sich in ihr Gespräch einzuschalten vermag. Es braucht eine Kirche, die mit jenen Jüngern zu dialogisieren versteht, die aus Jerusalem fortlaufen und ziellos allein mit ihrer Ernüchterung umherziehen, mit der Enttäuschung über ein Christentum, das mittlerweile als steriler, unfruchtbarer Boden angesehen wird, der unfähig ist, Sinn zu zeugen. [...]. Ich möchte, dass wir heute uns alle fragen: Sind wir noch eine Kirche, die imstande ist, die Herzen zu erwärmen? Eine Kirche, die fähig ist, nach Jerusalem zurückzuführen? Wieder nach Hause zu begleiten? In Jerusalem wohnen unsere Quellen: Schrift, Katechese, Sakramente, Gemeinschaft, Freundschaft des Herrn, Maria und die Apostel... Sind wir noch fähig, von diesen Quellen so zu erzählen, dass wir die Begeisterung für ihre Schönheit wiedererwecken?“⁵⁹

Kann die Kirche für die heutigen Menschen eine Wahlheimat sein⁶⁰ oder ist (bleibt) sie für sie eher eine fremde Heimat⁶¹?

2.3 Das theologisch-anthropologische Heimatverständnis Joseph Kentenichs⁶²

Joseph Kentenich beschäftigte sich mit der oben genannten Frage v.a. in psychologisch-pädagogischer Hinsicht. Im dritten Kapitel wird ausführlich dargestellt werden, welche Bedeutung die seelische Beheimatung im Verlauf seines Lebens gewann. Sowohl durch seine eigenen Erfahrungen als auch durch die Erfahrungen im Kontakt mit anderen bildete sich bei ihm ein Heimatverständnis heraus, das seine seelsorgerliche und pädagogische Tätigkeit tief prägte. Jedoch behandelte er, meiner Recherche nach, das Phänomen Heimat meistens nur in Verbindung mit anderen Themen. Eine tiefere Analyse des Heimatgedankens führte Kentenich in seinen sechs letzten Vorträgen der Pädagogischen Tagung im Jahr 1951 durch.⁶³ Bevor im Folgenden die einzelnen Aspekte seines theologisch-anthropologischen Heimatverständnisses näher erläutert werden, ist darauf hinzuweisen, dass er sie in einer bestimmten Zeit (relativ kurz nach dem Ende des Zweiten

⁵⁹ FRANZISKUS, Ansprache bei der Begegnung mit den brasilianischen Bischöfen. Vgl. auch ZOLLITSCH, Zukunft der Kirche – Kirche für die Zukunft, 13-26.

⁶⁰ Vgl. WOLLBOLD, Kirche als Wahlheimat, 16.

⁶¹ Vgl. HÖHN, Fremde Heimat Kirche, 168-180.

⁶² Näheres zur Biographie J. Kentenichs s. Kap. 3.

⁶³ KENTENICH, Josef (1951), Dass neue Menschen werden. Eine pädagogische Religionspsychologie, Vorträge der Pädagogischen Tagung 1951, bearbeitete Nachschrift, Vallendar-Schönstatt²1978, 163-246.

Weltkriegs, kurz nach der Entstehung der DDR und mehr als zehn Jahre vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil) und für einen bestimmten Zuhörerkreis (v.a. für Lehrer und Erzieher) präsentierte. Er geht in seinen Vorträgen auf die Lebens- und Berufsfragen der Teilnehmer ein und spricht konkrete Probleme der damaligen religiösen Erziehung an.

Im Mittelpunkt der Tagung steht die Frage nach der religiösen Sehnsucht des Menschen. Kentenich diagnostiziert zunächst die Zeitsituation hinsichtlich dieser Frage und sucht anschließend nach „psychologischen Grundlagen“ für eine allgemeine Religionspädagogik, die dazu beitragen kann (im Sinne der freien Mitwirkung des Menschen am Willen Gottes), die religiöse Sehnsucht des Menschen zu wecken, zu fördern und ihr „einen Halt zu vermitteln“. Sein Ansatz ist dabei erlebnisorientiert. Am Ende sind es vier grundlegende Aspekte (religiöse Erlebnisfähigkeit; Halt in einer religiösen Gemeinschaft; Halt in einem klaren, zusammenhängenden Wissen; Halt in einem vorgelebten Beispiel) und eine zusammenfassende Erklärung des Begriffs „Heimat“, die Kentenich aus religionspädagogischer Perspektive herausarbeitet.⁶⁴

Wenn Kentenich über die religiöse Sehnsucht des Menschen spricht, benutzt er die folgende Formulierung: „Sehnsucht nach einer übernatürlichen Atmosphäre“⁶⁵. Für ihn bedeutet „die übernatürliche Atmosphäre [...] einen Einbruch des Göttlichen in das Irdische und einen Aufbruch des Irdischen in das Göttliche“⁶⁶. Ausgehend von dem gesamten Konzept der Pädagogischen Tagung kann man folgendes annehmen: Wenn Kentenich von der „übernatürlichen Atmosphäre“ spricht, möchte er betonen, dass es ihm nicht primär um die rationale Ebene eines religiösen Vorgangs geht, der sich auf die sog. „Praeambula fidei intelligibilia“ (die „Vor-Erkenntnisse“ des Glaubens) stützt, sondern um die irrationale Ebene eines Glaubensweges, für den die sog. „Praeambula fidei psychologica“ (die „Vor-Erlebnisse“ des Glaubens) als Voraussetzung gelten und ihn begleiten.⁶⁷ Schließlich widmet er einen großen Teil der Tagung dem Thema der religiösen Erlebnisfähigkeit des Menschen.⁶⁸

Kentenich nimmt wahr, dass die Sehnsucht nach einer übernatürlichen Atmosphäre, infolge des fortschreitenden Säkularisierungsprozesses in der Welt, bei seinen Zuhörern

⁶⁴ Vgl. dazu Punkt 4.2.2.

⁶⁵ Ebd., 24.

⁶⁶ Ebd., 34.

⁶⁷ Vgl. BOPP, Linus, Christlicher Edelmut zur Ungeborgenheit. Buch der liturgischen Opfer- und Gefahrweihe, Freiburg im Breisgau 1937, 1-35. Kentenich lässt sich von den Gedanken Bopps inspirieren. Vgl. AMBERGER, Otto, Art. Praeambula fidei irrationabilia, in: BRANTZEN u.a. (Hg.), Schönstatt-Lexikon, 312f. Eine gute kurze Erklärung zu „Praeambula fidei irrationabilia“ bei J. Kentenich gibt auch PENNERS, Lothar, Eine Pädagogik des Katholischen. Studien zur Denkform P. Joseph Kentenichs (= Schönstatt-Studien 5), Vallendar-Schönstatt 1983, 346-349.

⁶⁸ Vgl. KENTENICH (1951), Dass neue Menschen werden, 36-110. Vgl. dazu Punkt 4.2.2.

zum brennenden Thema geworden ist.⁶⁹ Er verbindet sie mit der Sehnsucht nach Beheimatung in Gott. Dabei zitiert er den heiligen Augustinus: „Unruhig ist unser Herz, o Gott, bis es ruhet in dir!“⁷⁰ Für Kentenich ist die Sehnsucht nach Gott bei jedem Menschen vorhanden und kann nicht ganz ausgelöscht werden.⁷¹ „Dieses Heimweh, diese Sehnsucht nach Gott, nach dem Jenseits, nach dem Übernatürlichen kann unterdrückt werden, kann auch irregeleitet werden, kann aber auf die Dauer nicht übertönt und unterminiert werden.“⁷² Er weist darauf hin, dass sowohl die irrationale als auch die rationale Wurzel des Glaubens an Gott durch die Zeitsituation stark erkrankt ist.⁷³ Eine besonders gefährliche Ursache für die Unterdrückung der religiösen Sehnsucht sieht er im kollektivistischen Menschenbild: „Der kollektivistische Mensch ist der radikal von innen heraus jede Gottesverbindung verneinende und zerreißende Massenmensch.“⁷⁴ Kentenich beobachtet, dass frühere soziale Bezugssysteme sich zu seinen Lebzeiten - verstärkt durch die Folgen beider Weltkriege - entweder ganz aufgelöst hatten oder großen Veränderungen ausgesetzt worden waren. Der gesellschaftliche Wandel wirkte sich auf alle Lebensbereiche des Menschen (ganz besonders auch auf das Familienleben) aus. Diese Tatsache führte Kentenich zur folgenden Behauptung: „Das Heimatproblem dürfte in der Weite, wie wir es verstanden wissen wollen und darstellen dürfen, letzten Endes das Kulturproblem der heutigen Zeit sein. Deswegen ist Heimatlosigkeit das Kernstück der heutigen Kulturkrise.“⁷⁵

Das Wort „Heimat“ verbindet Kentenich mit einem Lebensvorgang.⁷⁶ Heimat ist für ihn kein statischer Begriff, sondern eine dynamische Größe, die ganz viele Dimensionen aufweist. Die verschiedenen Aspekte schließen personale, ideelle und lokale Bindungen des Menschen und ihre Wechselwirkung ein. Die religiöse Gebundenheit stellt eine Ganzheit dar, die alle Bindungen des Menschen mit einbezieht. Das „Werden“ der Heimat hängt also tief mit der Bindungsfähigkeit des Menschen zusammen.⁷⁷

⁶⁹ Vgl. Ebd., 22.

⁷⁰ Ebd., 24. Vgl. AUGUSTINUS, Confessiones (= Des heiligen Augustinus Bekenntnisse), übertragen und eingeleitet von Hubert Schiel, Freiburg im Breisgau 1950, 1.

⁷¹ Vgl. KENTENICH (1951), Dass neue Menschen werden, 33f.

⁷² Ebd., 24.

⁷³ Vgl. Ebd., 25-31.

⁷⁴ Ebd., 32.

⁷⁵ Ebd., 164f.

⁷⁶ Vgl. Ebd., 165.

⁷⁷ Vgl. Ebd., 129. Vgl. auch PENNERS, Eine Pädagogik des Katholischen, 106f.; VAUTIER, Paul, Studien zum Bindungsorganismus. Zum Verständnis von „Bindung“; Der Begriff „Übertragung“ bei P. J. Kentenich und in der Psychotherapie, unveröffentlicht, Horw (Schweiz) 1979, 37-43; FAATZ, Martin, Art. Heimat, in: BRANTZEN u.a. (Hg.), Schönstatt-Lexikon, 154. Näheres zur Pädagogik der Bindung nach J. Kentenich s. Kap. 4.

Kentenich geht dem „Wesen“ und „Werden“ der Heimat nach und stellt in diesem Zusammenhang vier kurze Thesen auf, die er weiter ausführt. Seine Gedanken zu den einzelnen Thesen stehen jedoch inhaltlich in engem Verhältnis zueinander.⁷⁸

1. Die erste These, die aus dem volkstümlichen Sinnbereich stammt, hebt die personale Bindung des Menschen zu einem anderen Menschen hervor: „Wo Liebe, da ist Heimat! Oder: Wo Vater und Mutter und Geschwister, da ist Heimat! Wo wir Geborgenheit finden und geben, da ist Heimat!“⁷⁹ Es ist eine sichere personale Bindung, welche die natürliche Grundlage für die seelische Beheimatung bildet. Kentenich betont dabei besonders den Wert der Familie: „Die Grund- und Urform der Heimat und der Beheimatung sollte normalerweise die Familie, die natürliche Familie sein.“⁸⁰ Für die personalen Bindungen verwendet er den Ausdruck „seelisches Ineinander“⁸¹. Damit bekräftigt er ihren gegenseitigen Charakter:

„Mit diesem Begriff der seelischen Heimat ist auch gleichzeitig die Wirkung der Heimat hervorgehoben. Sie schenkt Geborgenheit und Sicherheit. Der Mensch, der Heimat als seelisches Ineinander erlangen will, darf aber Geborgenheit und Sicherheit nicht nur empfangen wollen, sondern er muss sie auch andern geben.“⁸²

Heimat schließt somit immer eine Gabe und eine Aufgabe ein. Eine positive personale Bindung des Menschen innerhalb der Naturordnung sieht Kentenich in einem engen Zusammenhang mit einer positiven religiösen Bindung.⁸³

2. Die zweite These entnimmt Kentenich (mit kleiner Veränderung) einer Definition von Linus Bopp, dessen Buch „In liturgischer Geborgenheit“ ihm als Grundlage für seine Gedanken zum Heimatverständnis dient: „Heimat ist jener Teil unseres physisch-seelisch-geistigen Lebensraumes, in dem wir Geborgenheit empfangen und bieten, der aber auch gleichzeitig uns als Symbol gilt für die Geborgenheit in Gott.“⁸⁴ Das lokale, psychische und metaphysische Element, die das Wesen der Heimat konstituieren, sollen in einem

⁷⁸ Vgl. KENTENICH (1951), Dass neue Menschen werden, 168-210.

⁷⁹ Ebd., 169.

⁸⁰ Ebd., 170.

⁸¹ Ebd., 169. Was Kentenich unter „Seele“ versteht, lässt sich nicht in Kürze darstellen und würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Näheres zum Begriff „Seele“ bei J. Kentenich s. KING, Herbert [Hg.], Joseph Kentenich – ein Durchblick in Texten. Bd. 1: In Freiheit ganz Mensch sein, Vallendar-Schönstatt 1998, 205-303; FRÖMBGEN, M. Erika, Art. Seele, in: BRANTZEN u.a. (Hg.), Schönstatt-Lexikon, 370-373; SCHLOSSER, Herta, Ganzheit Mensch. Leib – Geist – Seele (= Beiträge zu einer christlichen Kultur 1), Vallendar-Schönstatt 2001, 71-123; KING, Herbert, Gott des Lebens. Religiöse Spuren in seelischen Prozessen (= Schönstatt-Studien 11), Vallendar-Schönstatt 2001.

⁸² KENTENICH (1951), Dass neue Menschen werden, 169.

⁸³ Vgl. Ebd., 170-173. Vgl. Punkt 4.2.

⁸⁴ Ebd., 174f. Vgl. dazu BOPP, Linus, In liturgischer Geborgenheit. Büchlein der kirchlichen Zeit- und Raumweihe, Freiburg im Breisgau 1934, 102f.

engen Verhältnis zueinander gesehen werden. Kentenich spricht in diesem Sinne vom „Organismus“, in dem „die drei Elemente miteinander“⁸⁵ verbunden werden. Damit setzt er den Akzent auf ein ganzheitliches Verständnis der Heimat.

Für Kentenich sind seelische (Vor-)Erlebnisse des Menschen, also gefühlsmäßige Vorgänge, von großer Bedeutung.⁸⁶ Sie gelten als Voraussetzung für die Entstehung der Heimat auch im Sinne einer lokalen Gebundenheit. Diese kann gleichzeitig aufgrund bestimmter Gesetzmäßigkeiten zum Symbol für die himmlische Heimat werden.⁸⁷ In diesem Zusammenhang betont Kentenich einerseits die Bedeutung der religiösen Bräuche und Traditionen, welche mit religiösen Erlebnissen verbunden sind, und andererseits die Bedeutung der Gemeinschaft, die religiöse Erlebnisse zu gemeinsamen Erlebnissen werden lässt.⁸⁸

3. In der Formulierung der dritten These, die eher im psychologischen Bereich ihren Platz hat, bezieht sich Kentenich wiederum auf Linus Bopp: „Heimat ist Assoziationszentrum unserer Vorstellungen und Summationszentrum unserer Empfindungen und Gefühle.“⁸⁹ Die ersten Vorstellungen und Eindrücke eines Kindes werden „später durch Abstraktion verstandesmäßig verarbeitet“⁹⁰ und mit „anderen kommenden Vorstellungen und Eindrücke[n] assoziiert [...]“⁹¹. Sie haben deshalb einen sehr großen Einfluss auf das Leben des Menschen. In diesem Zusammenhang betont Kentenich die Bedeutung früherer sicherer Bindungen (gemeint sind nicht nur personale Bindungen) für die individuelle Entwicklung des Menschen:

„Wenn es uns geglückt ist, die uns Anvertrauten in einer reinen, edlen Atmosphäre zu beheimaten, sind sie immun gegen negative Eindrücke. Wer also einen gesunden natürlichen und übernatürlichen Bindungsorganismus in sich erlebt hat, ist früher oder später immunisiert gegen hässliche Eindrücke von draußen.“⁹²

⁸⁵ KENTENICH (1951), Dass neue Menschen werden, 182.

⁸⁶ Vgl. dazu Punkt 4.2.1.

⁸⁷ Vgl. Ebd., 175-179. Vgl. Punkt 4.2.3.

⁸⁸ Vgl. Ebd., 179f.

⁸⁹ Ebd., 186. Vgl. dazu BOPP, In liturgischer Geborgenheit, 105.

⁹⁰ KENTENICH (1951), Dass neue Menschen werden, 187.

⁹¹ Ebd., 187.

⁹² Ebd., 188. An dieser Stelle könnte eine Untersuchung der pädagogisch-psychologischen Konzepte Kentenichs mit den Methoden der Bindungstheorie und der heutigen Bindungsforschung unternommen werden. Zum Thema „Frühe Bindungen“ s. z.B. AHNERT, Lieselotte (Hg.), Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung, München 2004. Günter Niehüser versucht in seiner wissenschaftlichen Studie das Thema der Bindung bei Joseph Kentenich mit den Ansätzen der Bindungstheorie und der heutigen Bindungsforschung zu vergleichen. Seine Schlussfolgerung ist: „Es konnte gezeigt werden, dass sie [die Bindungsforschung in der Tradition von John Bowlby und Mary Ainsworth] einen wesentlichen und grundlegenden Beitrag [zum Verständnis und zur empirischen Validierung der Hypothesen Kentenichs zur Bedeutung von personalen Bindungen für die psychische Reifung des Menschen] liefern kann, jedoch auch einen sehr begrenzten, da die Bindungsforschung sich auf die Entstehung von Bindungsmustern und die Entwicklung dieser

Heimat als „Summationszentrum der Empfindungen und Gefühle“ entsteht in der frühen Kindheit durch die gegenseitige Übertragung positiver Gefühle zwischen Kind und seinen Bezugspersonen. „Das Gefühl, das die Mutter [normalerweise als die erste Bezugsperson] im Kinde geweckt hat, wird übertragen auf den Vater. Im späteren Leben überträgt sich dieses Gefühl, das ich dem ersten Menschen gegenüber gehabt habe, dem ich begegnet bin, auf alle, die irgendwie meine Liebe wecken.“⁹³ Kentenich geht davon aus, dass im Verlauf des menschlichen Lebens zwar die meisten gefühlsmäßigen Erlebnisse normalerweise mit der Zeit durch andere Erlebnisse „überschlagen“ werden, dass sie aber im Unterbewusstsein hängen bleiben. Die „Gefühlsübertragung“ vollzieht sich, sofern in der Kindheit (oder evtl. auch später) die religiöse Erlebnisfähigkeit geweckt wird, ebenso in der Beziehung zu Gott bzw. zur Gottesmutter.⁹⁴ Wenn bei einem Menschen der Vorgang der Übertragung der positiven Gefühle von der natürlichen Ordnung in die übernatürliche Ebene nicht geschieht, weil er als Hindernis auf dem Weg zu Gott angesehen wird, kann der Gottesglaube jenes Menschen zwar durch den Verstand und den Willen getragen sein, aber es fehlt ihm eine gefühlsmäßige Beziehung zu Gott. Dadurch kann es bei diesem Menschen zu einer „Hemmung jedem natürlichen Affekt gegenüber“⁹⁵ kommen, weil er die Tendenz hat, Gefühle allgemein als Schwäche zu betrachten und sie zurückzudrängen. Gleichzeitig betont Kentenich, dass zum Wachstum im geistlichen Leben auch Phasen der Trockenheit im Bereich der Gefühle gehören. In solchen Perioden geht es um den Prozess der Lösung von sich selber, von positiven Gefühlen in der Gottesbeziehung. Dadurch bekommt der Vorgang der religiösen Beheimatung neue Akzente, die das menschliche Vertrauen in Gott stärken sollen. Kentenich vergleicht diesen Prozess mit dem Prozess der Lösung des Kindes vom Mutterschoß bzw. mit der Reifung zum Erwachsensein.⁹⁶ Er macht jedoch auf folgendes aufmerksam: „Es ist etwas ganz anderes, im reifen Alter, wenn der liebe Gott uns in die Hand nimmt, auf derartige Gefühle zu verzichten, und etwas anderes, in der normalen Erziehung empfindungslos aufzuwachsen.“⁹⁷

Bindungsrepräsentationen in Interaktionen beschränkt. Der Bindungsorganismus nach Kentenich kann psychologisch vollständiger erfasst werden, wenn zu seinen Thesen zur Bedeutung einer Ortsbindung (lokale Bindungen) und einer Bindung an Werte und lebensfördernde Ideale (ideelle Bindungen) weiterführende Abgleiche vorgenommen werden. (NIEHÜSER, Günter, Bindung und menschliche Entwicklung. Der Bindungsorganismus nach Joseph Kentenich im Spiegel der Bindungsforschung unter besonderer Berücksichtigung der „personalen Bindung“, Vallendar-Schönstatt 2011, 165.). Näheres zum Bindungsorganismus bei J. Kentenich s. Punkt 4.2.

⁹³ KENTENICH (1951), Dass neue Menschen werden, 191.

⁹⁴ Vgl. Ebd., 191f.

⁹⁵ Vgl. Ebd., 194.

⁹⁶ Vgl. Ebd., 193-196.

⁹⁷ Ebd., 196.

4. In Anlehnung an Johann B. Westermayr formuliert Kentenich seine vierte These: „Heimatliebe ist die Grundform einer gesunden, [...], organischen Selbstliebe, die einer Entwicklung fähig und bedürftig ist.“⁹⁸ Mit dem Adjektiv „organisch“ meint er an dieser Stelle, dass die Selbstliebe eine Verbindung zwischen dem „Ich“ und allen seinen Bezugsobjekten einschließt, und dadurch erweitert wird.⁹⁹ Damit macht er deutlich, dass in der Heimatliebe die Integration wesentlicher Bindungen des Menschen vollzogen wird. Die Bindungsobjekte werden auf geistige Weise in das Subjekt aufgenommen und erwirken dadurch das Erlebnis der Geborgenheit und Sicherheit.¹⁰⁰ Die „organische“ Selbstliebe sieht Kentenich in enger Verbindung mit der Nächsten- und Gottesliebe (vgl. Mk 22,34-40).¹⁰¹ Die wichtigste Aufgabe für die Erzieher ist demnach die Erziehung zur Ehrfurcht dem Anderen und der ganzen Schöpfung gegenüber, zur Pflege der Dankbarkeit, zur emotionalen Wärme, zur Gottes- und Nächstenliebe.¹⁰²

Zusammenfassend darf folgendes festgehalten werden: Das theologisch-anthropologische Heimatverständnis Kentenichs ist durch seine Lehre vom „Bindungsorganismus“ geprägt und lässt sich somit in seine sog. „Psychologie des Grundverhältnisses zwischen Erst- und Zweitursache“ einordnen.¹⁰³ Seine religionspädagogischen Prinzipien orientieren sich an diesen Gedankenkomplexen. Ihr Akzent liegt in der Entfaltung der natürlichen und religiösen Erlebnisfähigkeit des Menschen:

„Die Heimatlosigkeit des heutigen Menschen liegt im mangelnden Heimaterlebnis. Selbst wenn der moderne Mensch Orte sein eigen nennt, hat er oft keine Heimat. Es fehlen die Heimaterlebnisse. [...]. Deshalb ist Beheimatung heute die große Aufgabe, die wir auf der ganzen Linie lösen müssen. Heimat, Beheimatung unmittelbar in Gott allein suchen, löst das Problem nicht. Wir müssen den Menschen im Menschen am irdischen Ort eine Heimat bereiten. Dann wird das übernatürliche Heimaterlebnis gesund; dann greift es ins Gemüt. Was nicht ins Gemüt greift, ist nicht gesichert. Das gibt nicht genügend Geborgenheit und Festigkeit.“¹⁰⁴

⁹⁸ Ebd., 199. Vgl. dazu WESTERMAYR, Johann B., Wege zu Kind und Volk. Beiträge zur Psychologie der katholischen Religionspädagogik und Seelsorge, Regensburg 1948.

⁹⁹ An dieser Stelle sei auf folgendes Kommentar von Herbert King hinzuweisen: „Für J. Kentenich ist [Selbstliebe und Selbstlosigkeit] immer ein einziger ganzer Lebensvorgang, der in diesem Fall sowohl das Element der Hingabe wie das Element des Selbstbesitzes im Blick hat.“ (KING, Herbert [Hg.], Joseph Kentenich – ein Durchblick in Texten. Bd. 2: Dritter Schwerpunkt: Getragen von der Grundkraft der Liebe, Vallendar-Schönstatt 2000, 87). Näheres zum Thema „Selbstliebe und Selbstlosigkeit“ bei J. Kentenich s. Ebd., 87-191.

¹⁰⁰ Vgl. KENTENICH (1951), Dass neue Menschen werden, 202f.

¹⁰¹ Vgl. Ebd., 200. Näheres dazu in: KING [Hg.], Joseph Kentenich – ein Durchblick in Texten. Bd. 2., 193-234.

¹⁰² Vgl. Ebd., 207.

¹⁰³ Näheres dazu s. Punkt 4.2., besonders 4.2.3.

¹⁰⁴ KENTENICH (1951), Dass neue Menschen werden, 178.

Kentenich spricht dabei aus eigenen Erfahrungen seines Lebens. Er musste in jungen Jahren einen leidvollen Weg gehen. Damit waren viele negative Erfahrungen verbunden, die für ihn zwar große Herausforderungen in seinem persönlichen Wachstum bedeuteten, die ihm aber gleichzeitig den Anstoß gaben, wichtige Akzente seiner Pädagogik und Spiritualität herauszukristallisieren und ins reale Leben umzusetzen. Bevor seine Pädagogik der Bindung in der Perspektive des Themas dieser Arbeit näher erläutert wird, wird im folgenden Kapitel die Bedeutung der seelischen Beheimatung in seiner eigenen Biographie und seinem seelsorglichen Wirken dargestellt, um den Zugang zu seinen wichtigen pädagogischen Anliegen deutlich zu machen.

3 BEDEUTUNG DER SEELISCHEN BEHEIMATUNG IM LEBEN UND WIRKEN JOSEPH KENTENICHS

3.1 Ein leidvoller einsamer Weg zur Priesterweihe

Joseph Kentenich wurde am 16. November 1885 im Haus seiner Großeltern in Gymnich bei Köln geboren.¹⁰⁵ Er war ein uneheliches Kind, was in der damaligen Zeit als große Schande für die Mutter galt.¹⁰⁶ Für Joseph war diese Tatsache mit vielen Hindernissen in seinem Werdegang verbunden. Er hätte wegen seiner Herkunft kein Weltpriester werden können.¹⁰⁷ Sein Leben lang äußerte er sich nie öffentlich zu den Umständen seiner Geburt. Ob jemals eine persönliche Begegnung zwischen ihm und seinem Vater stattfand, ist nirgendwo belegt.¹⁰⁸

Die ersten Jahre seines Lebens verbrachte Joseph im Haus seiner Großeltern mütterlicherseits in seinem Heimatort. Dort fühlte er sich „zu Hause“ und geborgen.¹⁰⁹ Er wuchs gemeinsam mit seiner Cousine Henriette Esser auf.¹¹⁰ Weil seine Mutter in dieser Zeit keine feste Anstellung hatte, konnte sie selber für ihn und Henriette sorgen.¹¹¹ Sowohl sie als auch die Großmutter waren tief religiöse Frauen, deren Leben aus dem christlichen Glauben die frühkindliche religiöse Erfahrung des kleinen Joseph prägte.¹¹²

Das Jahr 1894 ist mit einem großen Einschnitt im Leben Kentenichs verbunden. Wegen des hohen Alters der Großmutter muss sich die junge Mutter um den Unterhalt der ganzen Familie kümmern. Sie bekommt eine feste Anstellung als Köchin in einer wohlhabenden Familie, bei der sie jedoch den ganzen Tag arbeiten muss.¹¹³ Zur gleichen Zeit befindet sich die schulische Ausbildung in Gymnich in einem sehr schlechten Zustand, was Josephs Mutter noch mehr Sorgen um ihren begabten Sohn und seine Zukunft bereitet. Sie wendet

¹⁰⁵ Der Vorname wird oft auch „Josef“ geschrieben. Im Gymnicher Taufbuch ist sein Vorname als „Joseph“ eingetragen, aber Kentenich selbst verwendete beide Formen der Schreibweise, wobei er in Briefen meistens mit „J.K.“ oder „J. Kentenich“ abkürzt. Vgl. SCHMIEDL, Joachim, Art. Kentenich, Pater Joseph, in: BRANTZEN, Hubertus u.a. (Hg.), Schönstatt-Lexikon, 195f.

¹⁰⁶ Die Mutter von Joseph Kentenich, Katharina Kentenich (1863–1939), arbeitete seit ihrem 18. Lebensjahr am Heuser Hof in Oberbohlheim als Haushaltsstütze. Matthias Josef Koep (1841-1931), der dort als Gutsverwalter tätig war, verliebte sich in die um 22 Jahre jüngere Katharina. Als sie von ihm ein Kind erwartete, entschied sie sich den Hof zu verlassen und zu ihrer Schwester Sibilla nach Nörvenich umzuziehen. Matthias Josef und Katharina heirateten nicht, wobei die Motive nicht eindeutig sind. Näheres dazu in: SCHLICKMANN, Die verborgenen Jahre, 21-53.

¹⁰⁷ Vgl. Ebd., 50f.; 114-116.

¹⁰⁸ Vgl. Ebd., 51.

¹⁰⁹ Vgl. Ebd., 71; 80f.

¹¹⁰ Vgl. Ebd., 61.

¹¹¹ Vgl. Ebd., 32. Nachdem 1888 Matthias Kentenich, der Großvater von Joseph, gestorben war, sorgten Katharina und ihre Mutter, Anna Maria Blatzheim, für den Haushalt und die Erziehung von beiden Kindern.

¹¹² Vgl. Ebd., 62-66.

¹¹³ Vgl. Ebd., 87. Nach dem Schulabschluss begleitet Henriette Katharina, um Hauswirtschaft zu lernen.

sich in ihrer Not an ihren Beichtvater Pfarrer August Savels, der ihr anbietet, Joseph in das von ihm gegründete Waisenhaus St. Vinzenz in Oberhausen aufzunehmen, wo er auch eine gute Schulausbildung bekommen sollte.¹¹⁴ Katharina fällt es „ungemein schwer, ihr einziges Kind herzugeben“¹¹⁵, aber sie findet keine andere Lösung und bringt schließlich Joseph am 12. April 1894 ins Waisenhaus in eine unbekannte Industriestadt, weit entfernt von seinem heimatlichen Dorf. Vor dem Abschied besucht sie mit ihm die dortige Hauskapelle und vor der Marienstatue vertraut sie Joseph in einem Weiheakt dem besonderen Schutz der Gottesmutter an. Maria soll von diesem Augenblick die mütterliche und erzieherische Aufgabe für Joseph übernehmen. „Allen Selbstzeugnissen zufolge stellt diese Marienweihe [...] ein Schlüsselereignis dar, das einen tiefen, nachhaltigen Eindruck in der Seele hinterließ und J. Kantenich sein Leben lang beschäftigte.“¹¹⁶ Dieses Kernerlebnis und die damit verbundenen späteren Erfahrungen seines jungen Lebens werden für Kantenich zur Grundlage, sowohl für seine eigene religiöse Bindung und religiöse Beheimatung als auch für die Entfaltung seiner Pädagogik der Bindung.¹¹⁷ Die tiefgreifende religiöse Erfahrung kann jedoch die schmerzhafteste Trennung von seiner Familie und seinem Heimatort nicht auslöschen. Seine innere Sehnsucht nach Freiheit und Eigenständigkeit, die sich später in seinem pädagogischen Wirken niederschlägt, macht ihm das Leben in der auf Disziplin ausgerichteten Anstalt noch schwieriger. Jedoch findet er Halt im Lernen, im Schreiben von Gedichten und vor allem im Gebet.¹¹⁸ In dieser Zeit wächst seine Sehnsucht, Priester zu werden. Aufgrund seiner unehelichen Herkunft und schwierigen finanziellen Situation sind seine Möglichkeiten sehr begrenzt. Auf Ratschlag von Pfarrer Savels meldet er sich bei der damals in Deutschland noch unbekanntenen Missionsgesellschaft der Pallottiner und wird 1899 in ihr Jungeninternat in Koblenz-Ehrenbreitstein aufgenommen.¹¹⁹

Am Pallottiner Gymnasium kann Joseph seine intellektuellen Fähigkeiten entfalten. Weiterhin widmet er sich dem Schreiben von Gedichten und auch Theaterstücken.¹²⁰ Sie

¹¹⁴ Vgl. Ebd., 88f.

¹¹⁵ Ebd., 89.

¹¹⁶ Ebd., 105. Schlickmann zieht eine Parallele zwischen diesem Erlebnis J. Kantenichs und den frühbiographischen Erlebnissen der hl. Teresa von Ávila und der hl. Theresia von Lisieux: „Sowohl in den frühbiographischen Marienerlebnissen der großen wie der kleinen heiligen Theresia als auch in der frühen Biographie J. Kantenichs lassen sich Analogien feststellen: die menschliche Grenzerfahrung im Verlust der Mutter und in Verbindung damit ein tiefgreifend religiöses Erlebnis.“ (SCHLICKMANN, Die verborgenen Jahre, 148.).

¹¹⁷ Vgl. Ebd., 106-111. Vgl. auch NIEHÜSER, Bindung und menschliche Entwicklung, 10.

¹¹⁸ Vgl. SCHLICKMANN, Die verborgenen Jahre, 111-113.

¹¹⁹ Vgl. Ebd., 114-116.

¹²⁰ Allgemein zum Aufenthalt Kantenichs in Ehrenbreitstein s. Ebd., 117-128.

offenbaren etwas von seiner inneren Entwicklung.¹²¹ Im Gedicht „Heimatlos“¹²² reflektiert er die leidvollen Erfahrungen seiner Kindheit, vor allem die Ablehnung durch seinen Vater und die schmerzliche Trennung von der Mutter nach dem Eintritt ins Waisenhaus. Er drückt darin seine unerfüllte Sehnsucht „nach elterlicher Geborgenheit, die ihm früh entzogen wurde“¹²³, aus. In der Abschlussphase seines Aufenthalts am Pallottinerkolleg in Ehrenbreitstein wird seine Erfahrung äußerer und innerer Einsamkeit intensiviert. Seine Lehrer und Mitschüler beschreiben Joseph als einen zwar hochbegabten, aber auch eingebildeten und in sich geschlossenen Schüler.¹²⁴

Am 24. September 1904 tritt J. Kentenich in das Noviziat der Pallottiner in Limburg an der Lahn ein. Im zweiten Noviziatsjahr beginnt er das Studium der Philosophie und Theologie, das er ungefähr ein Jahr nach seiner Priesterweihe (Sommer des Jahres 1910) abschließt.¹²⁵ Die Ausbildung im Noviziat ist durch strenge erzieherische Instruktionen der damaligen Zeit geprägt. Kentenich findet in seinem Novizenmeister, der durch Enge und Ängstlichkeit charakterisiert wird, keinen Ansprechpartner. Die schon vorhandene menschliche Einsamkeit und die nun dazu kommenden äußeren Schwierigkeiten und Spannungen verursachen bei ihm schwere innere Kämpfe, die sich auf die gesamte Ausbildungszeit ausdehnen.¹²⁶ Seine „außergewöhnlich starke und frühzeitige transzendente Grundeinstellung“¹²⁷ und zugleich sein kritisches Suchen nach Wahrheit verstärken seine geistige Not und seine Glaubenszweifel. Im theologischen Studium, das sich damals, geprägt durch scholastische Lehre, oft auf apologetisch ausgerichtete Reaktionen gegen neuzeitliches kritisches Denken konzentrierte, findet Kentenich keinen Halt. Mit seinen Fragen, die sich vor allem um die Erkennbarkeit der Wahrheit drehen¹²⁸, bereitet er seinen Dozenten enorme Schwierigkeiten und wird von ihnen aus diesem Grund oft missverstanden und als ein unbequemer „Fremder“ zurückgewiesen.¹²⁹ Sein Zug zum Individualismus und zur Einsamkeit wird dadurch noch verstärkt. Er selber schreibt später im Hinblick auf seine Jugendkämpfe (wie er sie selbst nannte):

¹²¹ Vgl. Ebd., 134-141.

¹²² Das Gedicht wird zitiert in: Ebd., 141f.

¹²³ Ebd., 142.

¹²⁴ Vgl. MONNERJAHN, Engelbert, Pater Joseph Kentenich. Ein Leben für die Kirche, Vallendar-Schönstatt 1979, 36.

¹²⁵ Vgl. SCHLICKMANN, Die verborgenen Jahre, 167. Vgl. auch MONNERJAHN, Pater Joseph Kentenich, 57f.

¹²⁶ Vgl. SCHLICKMANN, Die verborgenen Jahre, 166-178. Vgl. auch SCHMIEDL, Art. Kentenich, Pater Joseph, 191.

¹²⁷ KENTENICH, Joseph (1955), Zur Studie „Gründer und Gründung“, in: KENTENICH, Joseph (1960), Zum goldenen Priesterjubiläum, verkürzte Ausgabe der „Apologia pro vita mea“, hrsg. v. Günther M. Boll u. Peter Locher für den internen Gebrauch der Schönstatt-Patres, Berg Sion 1985, 166f.

¹²⁸ Vgl. Ebd., 169.

¹²⁹ Vgl. SCHLICKMANN, Die verborgenen Jahre, 196-211.

„Rückblickend auf meine gesamte Vergangenheit muss ich gestehen: wo es sich um Menschen handelt, um Lehrer und Erzieher jeglicher Art, könnte ich bei sorgfältigster Gewissenserforschung niemand [...] mit Namen nennen, der nennenswerten Einfluss auf meine geistige und seelische Entwicklung ausgeübt hat.“¹³⁰

Sein Wahrheitsdrang, den er nirgendwo stillen kann, wirkt sich durch einen großen Skeptizismus und einen gewissen psychischen Zwang aus. Seine Selbstaussage macht es deutlich: „Der mit den skeptischen Anfällen der Reifejahre verbundene Kampf auf Leben und Tod um meine geistige Existenz nahm mit der Zeit eine Art Zwangsnot an, die Leib und Seele bis ins Mark erschütterte, schließlich aber doch siegreich überwunden wurde.“¹³¹ Im Hinblick auf das Thema dieser Arbeit darf zusammenfassend festgehalten werden, dass J. Kentenich im jungen Erwachsenenleben unter zugleich rationaler, emotionaler und religiöser „Ungeborgenheit“¹³² ganz stark gelitten hatte. Er schildert diesen Zustand folgendermaßen:

„Als Typ des modernen Menschen durfte ich dessen geistige Not reichlich auskosten. Es ist die Not einer mechanistischen Geistigkeit, die die Idee vom Leben (Idealismus), die die Person vom personalen Gegenüber (Individualismus) und das Übernatürliche von der natürlichen Ordnung trennt (Supernaturalismus).“¹³³

Im Zusammenhang mit seinen geistig-seelischen Kämpfen verschlechterte sich auch seine physische Gesundheit. Es wurden bei ihm Symptome einer Tuberkuloseerkrankung festgestellt. Im Jahr 1907 musste er für mehrere Monate sein Studium aussetzen und eine längere Kur machen.¹³⁴ Nach dem zweiten Studienjahr stand wegen seiner Erkrankung die Erneuerung der zeitlichen Profess in Frage. Bis Ende der zwanziger Jahre hielt seine körperliche Anfälligkeit an.¹³⁵ Trotz seiner Einschränkung konnte er während dieser Zeitperiode eine neue geistliche Bewegung innerhalb der katholischen Kirche gründen und

¹³⁰ KENTENICH, Zum goldenen Priesterjubiläum, 174.

¹³¹ Ebd., 178. Näheres zu den inneren Kämpfen J. Kentenichs während der Noviziats- und Studienjahre in: SCHLICKMANN, Die verborgenen Jahre, 217-246; KING, Herbert, Der Mensch Joseph Kentenich, Vallendar-Schönstatt 1996, 11-33.

¹³² Den Ausdruck „Ungeborgenheit“ verwendet Kentenich mehrmals. Nach meiner Recherche findet sich dieses Wort zum ersten Mal in seinem 12. Vortrag während der Priesterexerzitien im Jahr 1937. Seine eigenen Erfahrungen aus dem jungen Erwachsenenleben prägen die Vorträge der Exerzitien wesentlich mit. Am Anfang des 12. Vortrags deutet Kentenich darauf hin, dass sein Ausdruck „Ungeborgenheit“ sich mit anderen Formulierungen aus der derzeitigen philosophischen Literatur in Verbindung setzen lässt, wie z.B. mit dem Begriff „Ungesicherheit“ bei Peter Wust, dem Begriff „Unaufgehobenheit“ bei Karl Jaspers und dem Begriff „Geworfenheit“ bei Martin Heidegger. Vgl. KENTENICH, Joseph (1937), Kindsein vor Gott. Priesterexerzitien, bearb. v. Günther Maria Boll u. Lothar Penners, Vallendar-Schönstatt 1979, 227-281.

¹³³ KENTENICH, Zur Studie „Gründer und Gründung“, 169.

¹³⁴ Vgl. SCHLICKMANN, Die verborgenen Jahre, 211-216.

¹³⁵ Vgl. KING, Der Mensch Joseph Kentenich, 31f.

zu ihrer Entfaltung verhelfen. Seine körperlichen Leiden nahmen – im Zusammenhang mit der vollen „Gesundung des eigenen Seelenlebens“¹³⁶ – allmählich ab. Nun stellt sich die Frage: Welche waren die Heilmittel, die Joseph Kentenich geholfen hatten, seine geistig-seelischen Kämpfe zu überstehen und sie sogar für seine Lebensaufgabe fruchtbar zu machen?

Seiner Selbstaussage zufolge ist es die Liebe zur Mutter Gottes, die ihm einen gewissen Halt in seinen Jugendkämpfen gibt und Glaubenssicherheit vermittelt:¹³⁷ „Die Seele wurde während dieser Jahre einigermaßen in Gleichgewicht gehalten durch eine persönliche, tiefe Marienliebe.“¹³⁸ Das Kernerlebnis der Marienweihe aus seiner Kindheit führt zum Wachstum seiner Bindung an die Person der Gottesmutter und diese emotional geprägte Bindung „verleiht ihm unterbewusst ein seelisches Gleichgewicht“¹³⁹, das ihm durch den Verstand in seiner geistigen Not nicht ermöglicht wurde.¹⁴⁰ Die in seinem Inneren tief verankerte Liebe zu Maria lässt seine Hingabe an den Willen Gottes und sein kindliches Vertrauen Gott gegenüber wachsen. Später bezieht er sich auf diesen Vorgang mit folgenden Worten:

„Der liebe Gott hat so viel geistige Ungewissheit gelassen, damit wir durch den Heroismus einer kindlichen Liebe den Weg durch das oft pechschwarze Dunkel der Welt und des Lebens finden. ‚Das Größte aber ist die Liebe‘ (1 Kor 13,13) – je weniger Geistessicherheit, desto mehr muss die Liebe, der Wille sich mit aller Inbrunst an Gott binden.“¹⁴¹

Durch die aus Liebe vollzogene Hingabe an Gott und die Gottesmutter konnte J. Kentenich seinen seelischen Zwang nach und nach lösen und seine skeptische Haltung allmählich überwinden.¹⁴² Er lernt sich ganz „in die Hände Gottes fallen zu lassen“ und gelangt dadurch zur inneren Freiheit. In dieser Perspektive einer kindlichen Hingabe an den Willen Gottes lassen sich viele Ereignisse und damit verbundene Entscheidungen in seinem Leben nachvollziehen. Eine solche Situation spielt sich z.B. im Jahr 1909 ab, als Kentenich

¹³⁶ KENTENICH, Zur Studie „Gründer und Gründung“, 170.

¹³⁷ Vgl. SCHLICKMANN, Die verborgenen Jahre, 249.

¹³⁸ KENTENICH, Zur Studie „Gründer und Gründung“, 169.

¹³⁹ SCHLICKMANN, Die verborgenen Jahre, 249.

¹⁴⁰ Herbert King beschreibt diesen Vorgang bei J. Kentenich folgendermaßen: „Es gibt inmitten der extremen Geistigkeit seiner Ideen und auch seines Gottes etwas Menschliches, Warmes, Liebendes, das auf ihn zukommt. Maria assoziiert nicht nur Ideen und Gedanken, sondern Personhaftes. Maria ist erlebnismäßig, erfahrungsmäßig auch eine psychologische Wirklichkeit, die Gefühle weckt. An dieser Stelle gibt es, darf es geben, die spontane, herzliche, gefühlvolle, echte Liebe. Hier wird Vertrauen, Zuneigung, Geborgenheit erfahren und erlebt. Gleichzeitig ist hier das in der Zölibatserziehung jener Jahre so verdrängte Weibliche mindestens grundlegend erfahrbar. Wenigstens an dieser Stelle gibt es das Nicht-Abstrakte.“ (KING, Der Mensch Joseph Kentenich, 50.).

¹⁴¹ KENTENICH, Kindsein vor Gott, 261f.

¹⁴² Vgl. KING, Der Mensch Joseph Kentenich, 37-42.

erfährt, dass er vom Provinzrat zur ewigen Profess (und damit auch zur Priesterweihe) nicht zugelassen wurde. Er betrachtet diese Entscheidung schlicht als „Gottes Fügung“. Später gelingt es Pater Michael Kolb, der hinter Joseph steht und selber Mitglied des Provinzrates ist, eine neue Ratssitzung einzuberufen und eines der Provinzratsmitglieder zu überzeugen, dass er sein Votum ändert. So wird Kentenich durch eine knappe Stimmenmehrheit zur ewigen Profess zugelassen, jedoch unter der Bedingung, dass er in Zukunft an keiner Universität studieren darf.¹⁴³ Am 8. Juli 1910 empfängt er in Limburg die Priesterweihe. Das Gebet, das er als Primizspruch wählt, drückt seine große Sehnsucht aus, die ihn während seiner jahrelangen geistig-seelischen Kämpfe nicht ruhen ließ und die zur Triebkraft seines priesterlichen Wirkens wurde: „Verleihe, o mein Gott, dass alle Geister in der Wahrheit und alle Herzen in der Liebe sich einigen.“¹⁴⁴

Aufgrund seiner schwachen Gesundheit wird der Neupriester Joseph Kentenich nicht in die Mission nach Kamerun geschickt, sondern als Latein- und Deutschlehrer am Pallottinerkolleg in Ehrenbreitstein eingesetzt.¹⁴⁵ Die neue pädagogische Aufgabe, die durch einen regelmäßigen Kontakt mit seinen Schülern geprägt ist, weckt in ihm seelische Kräfte, die bis dahin verborgen waren, und hilft ihm zur Entfaltung der eigenen Anlagen und Fähigkeiten:¹⁴⁶

„Nach Abschluss der Studien tauchte der Geist kraft der neuen Aufgabe als Lehrer und Erzieher tief in das Leben ein. Dem Psychologen dürfte es selbstverständlich erscheinen, dass meine außergewöhnlich starke transzendente Grundeinstellung durch diese Verbindung mit dem Leben in all seinen Verzweigungen anfang, ein Gegengewicht zu finden [...]“¹⁴⁷

Das Wachstum der positiven religiösen und personalen Bindungen, das heilende Wirkung auf das Seelenleben J. Kentenichs hatte, diente später als Grundlage für die Formulierung seiner Theorie vom „Bindungsorganismus“, dem Kernbegriff seiner Psychologie, Pädagogik und Seelsorge.¹⁴⁸

Wenn Kentenich später auf seine schmerzhaft geistige und seelische Entwicklung in jungen Jahren zurückblickt, entdeckt er den Sinn dieses leidvollen Weges im seelsorgerlichen Dienst für andere:

¹⁴³ Vgl. SCHLICKMANN, Die verborgenen Jahre, 235-241.

¹⁴⁴ Vgl. Ebd., 264-266.

¹⁴⁵ Vgl. MENGEDOT, Karl-Heinz / POLLAK, Gertrud / SCHMIEDL, Joachim, Wer eine Sendung hat... Pater Joseph Kentenich (1885-1968), Vallendar-Schönstatt 2003, 13.

¹⁴⁶ Vgl. KING, Der Mensch Joseph Kentenich, 54-56. Vgl. auch SCHLICKMANN, Die verborgenen Jahre, 258-261.

¹⁴⁷ KENTENICH, Zur Studie „Gründer und Gründung“, 170.

¹⁴⁸ Weitere Ausführungen dazu s. Punkt 4.2.

„Wenn ich [...] sehe, wie viele Menschen heimatlos geworden, das würde in mir die elementare Kraft wecken, meine ganze Liebe den Menschen zur Verfügung zu stellen. Wenn ich Ihnen das als Selbstbekenntnis sagen darf: Das war eine der Triebkräfte mit, die mich zur Priesterweihe veranlasst haben: meine ganze Kraft den Menschen zur Verfügung zu stellen. Hominem non habeo, so ist es mir gegangen. Und deswegen der starke Grundsatz: das, was dir passiert, soll nach Möglichkeit keinem mehr geschehen, und daraus wächst die Kraft, einfach auf sich selbst zu verzichten. Innere Heimat wollen wir andern bieten, wenn unser eigenes Herz selbst nach Heimat schreit.“¹⁴⁹

3.2 Fruchtbarkeit des priesterlichen Lebens im Kontext der seelischen Beheimatung

Als Lehrer in Ehrenbreitstein erwarb sich J. Kentenich einen guten Ruf. Seine Vorgesetzten lernten seine pädagogischen Fähigkeiten schätzen. Im September 1912 wurde ein neues Studienheim der Pallottiner in Vallendar-Schönstatt eröffnet und Pater Adolf Panzer wurde dort zum Spiritual ernannt. Als er und sein Assistent nach nur 12 Tagen ihr neues Amt niederlegten, „fiel das Los“ auf J. Kentenich. Seine Hauptaufgabe war die Sorge um das geistliche Wohl der Schüler.¹⁵⁰ Zugleich erwarteten die Vorgesetzten vom neuen Spiritual, „ein gesundes Vertrauensverhältnis zwischen den Lehrern und Obern einerseits und den Schülern andererseits herzustellen und die schäumenden Freiheitsgelüste und jugendlichen Kräfte von innen heraus für die hohen Berufsideale zu gewinnen“¹⁵¹. Wie stellte sich Kentenich diesen Herausforderungen?

Bei seinem Antrittsvortrag vor den Schülern, am 27. Oktober 1912, stellt er einige Grundthesen seiner pädagogischen Konzeption vor, die er in den darauffolgenden Monaten weiter entfaltet.¹⁵² Dieser Vortrag wird später als „Vorgründungsurkunde“ der Schönstatt-Bewegung bekannt. In seinen Worten drückt Kentenich erneut seine Haltung der vollen Hingabe an den Willen Gottes und an die ihm Anvertrauten aus:

„Da kommt nun meine Ernennung zum Spiritual – ganz und gar ohne mein Zutun. Es muss also wohl so Gottes Wille sein. Darum füge ich mich, fest entschlossen, alle meine Pflichten euch allen und jedem einzelnen gegenüber aufs vollkommenste zu erfüllen. Ich stelle mich euch hiermit vollständig zur Verfügung mit allem, was ich bin und habe: mein Wissen und Nichtwissen, mein Können und Nichtkönnen, vor allem aber mein Herz.“¹⁵³

¹⁴⁹ KENTENICH, Joseph (1946), Vortrag vom 23.11.1946, unveröffentlicht, zitiert nach: SCHLICKMANN, Die verborgenen Jahre, 165.

¹⁵⁰ Vgl. SCHLICKMANN, Die Idee von der wahren Freiheit, 43-47.

¹⁵¹ KASTNER, Ferdinand, Unter dem Schutze Mariens. Untersuchungen und Dokumente aus der Frühzeit Schönstatts (1912-1914), Paderborn ²1939, 20.

¹⁵² Vgl. Ebd., 21-156.

¹⁵³ KENTENICH, Joseph (1912), Vortrag vom 27.10.1912, in: KASTNER, Unter dem Schutze Mariens, 23.

In einem Leitsatz weist Kentenich den Weg zur Verwirklichung seines pädagogischen Konzeptes: „Wir wollen lernen, uns unter dem Schutze Mariens selbst zu erziehen zu festen, freien priesterlichen Charakteren.“¹⁵⁴ Das Personalpronomen „wir“ bezieht er nicht nur auf die Schüler, sondern auch auf sich selbst. Selbsterziehung zu festen und innerlich freien Persönlichkeiten, die sich im dialogischen Lernprozess („wir wollen voneinander lernen“¹⁵⁵) und unter der Begleitung der Gottesmutter realisiert, sieht er als Aufgabe für das ganze Leben.¹⁵⁶

Durch seine pädagogischen Methoden gelingt es Kentenich, eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens zwischen ihm und seinen Schülern aufzubauen. Er fördert die Eigeninitiative der Schüler und ihre Hochherzigkeit, die in der freien Selbstentscheidung aus Liebe wurzelt und weit über das Pflichtverständnis hinausreicht.¹⁵⁷ Damit die Jungen seine pädagogischen Ideen konkret ins Leben umsetzen können, will er für sie einen freien Lebensraum schaffen, der außerhalb des schulischen Unterrichts, auf freiwilliger Basis, entstehen soll. Aus diesem Grund gründet er in den Weihnachtsferien 1912/13 mit einigen engagierten Schülern einen Missionsverein. Sein Ziel ist die Errichtung einer Marianischen Kongregation. Nachdem er dafür die Erlaubnis der Provinzleitung bekommen hat, kann am 19. April 1914 die Marianische Kongregation in Schönstatt gegründet werden.¹⁵⁸

Kentenich beobachtet, dass die gepflegte Marienverehrung in der Kongregation das Wachstum im geistlichen Leben der Sodalen fördert.¹⁵⁹ Seine eigene Erfahrung aus der Kindheit wird durch die Erfahrung seiner Schüler bereichert. In den sog. „Maivorträgen“ entfaltet er deshalb das Thema „Belebung unserer Marienliebe“.¹⁶⁰ Durch seine erzieherische Aufgabe für die Sodalen der Marianischen Kongregation wächst in ihm die Überzeugung, dass eine positive Bindung an die Person der Gottesmutter eine wichtige pädagogische Dimension hat und sich sowohl auf das geistliche Leben als auch auf die Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen fruchtbar auswirkt.¹⁶¹ Paul Vautier

¹⁵⁴ Ebd., 23.

¹⁵⁵ Ebd., 23.

¹⁵⁶ Näheres zum Thema der Selbsterziehung nach dem Konzept von Joseph Kentenich in: SCHLICKMANN, Die Idee von der wahren Freiheit, 69-149. Vgl. auch KING, Herbert, Freiheit und Verantwortung, Studien zu Joseph Kentenichs Projekt „Neuer Mensch“ (= Schönstatt-Studien 12), Vallendar-Schönstatt 2008.

¹⁵⁷ Vgl. SCHLICKMANN, Die Idee von der wahren Freiheit, 256-270.

¹⁵⁸ Vgl. Ebd., 271-274. Vgl. auch MENGEDODT / POLLAK / SCHMIEDL, Wer eine Sendung hat..., 16f.

¹⁵⁹ Vgl. KING, Der Mensch Joseph Kentenich, 51.

¹⁶⁰ Vgl. KASTNER, Unter dem Schutze Mariens, 226-254.

¹⁶¹ Vgl. KENTENICH, Joseph (1917), Brief an Prof. Radermacher vom 8.4.1917, teilweise veröffentlicht in: KASTNER, Unter dem Schutze Mariens, 254-260.

unterstreicht die pädagogische Linie der ganzen marianischen Lehre Kentenichs: „Dass Maria Erzieherin ist, stellt den Zentral- und Kernpunkt seiner Mariologie dar.“¹⁶²

Kentenich entwickelt eine neue pädagogische Konzeption, die sich von den damals herrschenden Erziehungsmodellen einer Lehranstalt in vielen Punkten unterscheidet. Seine Methoden stoßen deshalb bald auf Kritik der anderen Lehrer und verursachen so manche Spannungen zwischen ihm und der Leitung des Studienheims. Auch für die neugegründete Marianische Kongregation haben einige der Pallottiner-Patres wenig Verständnis.¹⁶³ In dieser Situation sucht Kentenich nach einem Versammlungsraum für die Sodalen, wo sie „ihr Engagement und ihre religiösen Gefühle frei ausdrücken“¹⁶⁴ können. Vom Provinzobern, Pater Michael Kolb, bekommt er die Erlaubnis, für die Versammlungen der Kongregation die alte Friedhofskapelle unterhalb des Studienheims zu nutzen. Das Kapellchen, das den Namen des heiligen Erzengels Michael trägt, muss zunächst komplett renoviert werden.¹⁶⁵ Inzwischen bricht im Sommer 1914 der erste Weltkrieg aus und die Schüler werden nach Hause geschickt. Am 18. Oktober 1914 findet die erste Versammlung der Mitglieder und Kandidaten der Marianischen Kongregation in der neu renovierten Michaelskapelle statt.¹⁶⁶ Bei dieser Gelegenheit hält der Spiritual einen Vortrag, dessen erster Teil später als „Erste Gründungsurkunde“ der Schönstatt-Bewegung bezeichnet wird. Zwei konträre Ereignisse der damaligen Zeit geben ihm wichtige Impulse für seine Gedanken: Die Entstehung des großen Marienwallfahrtsortes Valle di Pompei neben den Ruinen des antiken Pompeji und der Ausbruch des Ersten Weltkriegs.¹⁶⁷ Zu Beginn des Vortrags drückt Kentenich sein Hauptanliegen mit folgenden Worten aus: „Programm: Beschleunigung der Entwicklung unserer Selbstheiligung und dadurch Umgestaltung unseres Kapellchens in ein Wallfahrtskapellchen.“¹⁶⁸ Anknüpfend an das neutestamentliche Zeugnis von der Verklärung Jesu¹⁶⁹ stellt er den Sodalen schließlich die in seinem Inneren gewachsene Idee vor:

„Als Petrus die Herrlichkeit Gottes auf Tabor gesehen, rief er entzückt aus: Hier ist wohl sein. Lasset uns hier drei Hütten bauen. Dieses Wort kommt mir wieder und wieder in den Sinn. Und des Öfteren schon habe ich mich gefragt: Wäre es nun nicht möglich, dass unser Kongregationskapellchen zugleich unser Tabor würde, auf dem sich die Herrlichkeit Mariens offenbarte. Eine größere

¹⁶² VAUTIER, Maria, die Erzieherin, 35. Vgl. dazu Punkt 4.2.3.

¹⁶³ Vgl. SCHLICKMANN, Die Idee von der wahren Freiheit, 291-305.

¹⁶⁴ MOHR-BRAUN, Heiligtum, 10.

¹⁶⁵ Vgl. HUG, Heinrich M., (Welt)Geschichte eines Heiligtums, Vallendar 2003, 38-41.

¹⁶⁶ Vgl. Ebd., 3.

¹⁶⁷ Vgl. MENGEDOT / POLLAK / SCHMIEDL, Wer eine Sendung hat..., 18.

¹⁶⁸ KENTENICH, Joseph (1914), Vortrag vom 18.10.1914, in: KASTNER, Unter dem Schutze Mariens, 289.

¹⁶⁹ Vgl. Mt 17,1-9; Mk 9, 2-10; Lk 9, 28-36.

apostolische Tat könnten wir ohne Zweifel nicht vollbringen, ein kostbareres Erbe unseren Nachfolgern nicht zurücklassen, als wenn wir unsere Herrin und Gebieterin bewegen, hier in besonderer Weise ihren Thron aufzuschlagen, ihre Schätze auszuteilen und Wunder der Gnade zu wirken. Sie ahnen, worauf ich hinziele: Ich möchte diesen Ort gerne zu einem Wallfahrts-, zu einem Gnadenort machen für unser Haus und für die ganze deutsche Provinz, vielleicht noch darüber hinaus. Alle, die hierherkommen, um zu beten, sollen die Herrlichkeit Mariens erfahren und bekennen: Hier ist wohl sein.¹⁷⁰

Kentenich glaubt daran, dass die Kongregationskapelle zu einem Wallfahrts- und Gnadenort werden kann, wenn die Sodalen sich mit der vorgetragenen Idee identifizieren. Ihre Liebe zu Maria, die sich im ernstesten Streben nach Heiligkeit im alltäglichen Leben manifestiert, soll die Gottesmutter „dazu bewegen“, viele Gnaden Gottes an diesem Ort zu vermitteln. Die „Selbsteiligung“ soll weiterhin die mächtigste „Kriegswaffe“ der Sodalen sein.¹⁷¹ Im Kern geht es Kentenich um „die Verbindung von menschlicher Mitwirkung und dem Vertrauen auf die Offenheit der Mutter Jesu, zum Heil der Menschen, auch unter ganz konkreten Umständen, wirken zu wollen“¹⁷². In einem Weiheakt an die Gottesmutter, den die Sodalen in ihrem Kongregationskapellchen schließen, stellen sie sich Gott und Maria in diesem Anliegen zur Verfügung. Die in diesem Sinne vollzogene Marienweihe (auch als Kontrakt, Vertrag, Bündnis genannt) soll zum konstitutiven Bestandteil des heiligen Ortes Schönstatt und später auch zum konstitutiven Kennzeichen der Mitglieder der Schönstatt-Bewegung werden.¹⁷³ In der Zeit des Zweiten Weltkriegs bekommt die Weihe die Bezeichnung „Liebesbündnis“.¹⁷⁴ Dadurch wird der Charakter der gegenseitigen Liebesbeziehung zwischen den „Bündnispartnern“ (Mensch und Maria, Mensch und Gott) verstärkt.¹⁷⁵ Der Gedanke, dass der Mensch im Bund mit Gott an der Heilsgeschichte schöpferisch mitwirkt, spielt im theologischen Ansatz Kentenichs eine zentrale Rolle.¹⁷⁶ Dieser Aspekt wird in der sog. „Bundesspiritualität“ weiter entfaltet.¹⁷⁷ Das Liebesbündnis soll dementsprechend eine konkrete Form des Bundes Gottes mit den Menschen sein.¹⁷⁸ Es

¹⁷⁰ KENTENICH, Vortrag vom 18.10.1914, 290f.

¹⁷¹ Vgl. Ebd., 292f.

¹⁷² PENNERS, Lothar, Art. Liebesbündnis, in: BRANTZEN u.a. (Hg.), Schönstatt-Lexikon, 229.

¹⁷³ Vgl. VAUTIER, Maria, die Erzieherin, 270; 273.

¹⁷⁴ Vgl. Ebd., 273. Näheres zum Thema Liebesbündnis s. PENNERS, Art. Liebesbündnis, 229-233; VAUTIER, Maria, die Erzieherin, 270-298; KING, Herbert, Marianische Bundesspiritualität. Ein Kentenich-Lesebuch (= Schönstatt-Studien 8), Vallendar-Schönstatt 1994; KING, Herbert, Liebesbündnis. Impulse zum Umgang mit der Spiritualität Schönstatts, Vallendar-Schönstatt²1991.

¹⁷⁵ Vgl. Ebd., 214.

¹⁷⁶ Vgl. KENTENICH, Joseph (1952), Das Lebensgeheimnis Schönstatts. 2. Teil: Bündnisfrömmigkeit, hrsg. v. Joseph Schmitz, bearbeitet v. Franz Lüttgen, Vallendar-Schönstatt 1972, 45. Vgl. dazu Punkt 4.2.3.

¹⁷⁷ Näheres dazu in: PENNERS, Lothar, Art. Bundesspiritualität, in: BRANTZEN u.a. (Hg.), Schönstatt-Lexikon, 43-49. Vgl. dazu auch den Punkt 2.2.

¹⁷⁸ Vgl. KENTENICH, Das Lebensgeheimnis Schönstatts. 2. Teil: Bündnisfrömmigkeit, 25. Eine gute systematische Darstellung zum Zusammenhang vom Liebesbündnis und dem heilsgeschichtlichen Bundesgedanken bietet VAUTIER, Maria, die Erzieherin, 273-280. Vgl. dazu Punkt 4.2.3. und 5.1.

zielt auf die Vertiefung des in der Taufe geschlossenen Bundes zwischen Mensch und Gott hin.

Das äußerlich unscheinbare Ereignis vom 18.10.1914 gilt als Gründungsdatum der heute weltweiten apostolischen Bewegung von Schönstatt. Die kleine Michaelskapelle (in der Schönstatt-Bewegung „Heiligtum“ genannt) wird ab diesem Moment zur lokalen Mitte der Marianischen Kongregation. Der Pädagoge Kentenich wartet zunächst, ob die Sodalen das Anliegen vom 18. Oktober wirklich als ihr eigenes angenommen haben, und unternimmt daher selber keine weiteren Schritte. Als die älteren Sodalen zum Militär eingezogen werden, versucht er einen brieflichen Kontakt mit ihnen zu halten. Er nimmt wahr, dass die seelische Verbindung der Sodalen mit dem Kongregationskapellchen und untereinander an Bedeutung gewinnt, ausgelöst besonders durch die Trennung vom Ort Schönstatt und die grausamen Kriegserfahrungen.

„Für die Gründergeneration der Schönstatt-Bewegung, die jugendlichen Bewohner des Studienheimes der Pallottiner, die ein erstes Mal entwurzelt worden waren aus der Heimat des Elternhauses und nun in die Wirren an den Fronten des Ersten Weltkrieges geworfen wurden, konnte das Kapellchen in Schönstatt zum letzten Anker eines Heimatgefühles werden. Das Liebesbündnis mit der Mutter Jesu – geschlossen an diesem Ort – führte zu seelischer Beheimatung: Heimat im Herzen Mariens, Heimat in den Herzen derer, die ebenfalls das Liebesbündnis geschlossen hatten, Heimat am Ort des Bündnisschlusses, dem Kongregationskapellchen, Heimatgefühl auch in den allmählich sich herausbildenden Gepflogenheiten der jungen Gemeinschaft...“¹⁷⁹

Wo es möglich ist, bilden die im Krieg kämpfenden Sodalen kleine Gruppen, in denen sie, angeregt durch Briefe vom Spiritual und vom Präfekten der Kongregation, den gemeinsamen Austausch pflegen und zum Wachstum im geistlichen Leben gefördert werden. Diesen Kleingruppen schließen sich auch andere junge Soldaten an. Im März 1916, auf das Anliegen Kentenichs hin, erscheint die erste Nummer der Zeitschrift „Mater Ter Admirabilis“¹⁸⁰. Die Zeitschrift soll den Austausch über das Leben der Kongregation in Schönstatt und in den vielen Kriegsorten sichern.

¹⁷⁹ MOHR-BRAUN, Heiligtum, 30.

¹⁸⁰ Vgl. MONNERJAHN, Pater Joseph Kentenich, 80-83. Der Titel „Mater Ter Admirabilis“ war ursprünglich der Titel des Marienbildes des „Colloquium Marianum“, der ersten Marianischen Kongregation auf deutschem Boden, die 1595 in Ingolstadt vom Jesuitenpater Jakob Rem gegründet wurde. In der Zeit der Gegenreformation war das Colloquium Marianum eine wichtige katholische Organisation, die zur religiösen Erneuerung in süddeutschen Gebieten einen wesentlichen Beitrag leistete. Ein Buch von Franz Hattler über das Colloquium Marianum, das Kentenich im Frühjahr 1915 bekam, gab ihm den Impuls dazu, aus diesem geschichtlichen Beispiel eine Parallele zu seinem Anliegen mit Schönstatt zu ziehen. Deshalb wurde der Titel „Mater Ter Admirabilis“ (auf Deutsch „Dreimal wunderbare Mutter“) auf das Marienbild, das im April 1915 im Kongregationskapellchen in Schönstatt angebracht wurde, übertragen. Vgl. KENTENICH, Joseph (1951), Schlüssel zum Verständnis Schönstatts, in: KENTENICH, Joseph, Texte zum Verständnis Schönstatts, hrsg. v.

Viele Sodalen kehren aus dem Krieg nicht mehr zurück. Josef Engling, einer von ihnen, bietet, drei Monate vor seinem Tod, sein Leben für die Anliegen der Kongregation an. In seinem Weihegebet an Maria vom 3. Juni 1918 heißt es: „[...] Dein bin ich. Verfüge über mich und das Meinige, ganz wie es Dir gefällt. Wenn es sich jedoch mit Deinen Plänen vereinigen lässt, lass mich ein Opfer sein für die Aufgaben, die Du unserer Kongregation gestellt hast.“¹⁸¹ Am 4. Oktober 1918, am Ende des Krieges, fällt Josef Engling in der Nähe von Cambrai in Nordfrankreich. Sein Streben nach Heiligkeit und sein Ringen um Selbsterziehung wurden durch die furchtbaren Kriegsbedingungen nicht geschwächt, sondern intensiviert. Das Liebesbündnis mit Maria gab ihm schließlich die Kraft zur freiwilligen Hingabe des eigenen Lebens. Er wurde zum Vorbild des gelebten Liebesbündnisses für Kentenich und für alle Sodalen.¹⁸² Sein Lebenszeugnis sowie das Lebenszeugnis anderer gefallenen Sodalen hatten einen wesentlichen Einfluss auf die fruchtbare Entwicklung der beginnenden Schönstatt-Bewegung.¹⁸³

Durch die Kriegsumstände wuchs die Marianische Kongregation über die Zahl der Mitglieder aus dem Pallottiner Studienheim hinaus. Es bildete sich eine Außenorganisation. Am 19./20. August 1919 fand in Dortmund-Hörde eine wichtige Versammlung statt, an der die Mitglieder der Außenorganisation zusammen mit einigen Sodalen aus Schönstatt teilnahmen, um über die weitere Entwicklung zu beraten. Kentenich war absichtlich abwesend, damit die Sodalen ganz frei ihre Entscheidungen treffen konnten.¹⁸⁴ Das Ergebnis der Versammlung in Hörde war folgendes: Aus der Außenorganisation wurde der „Apostolische Bund“, dessen Zweck „die Erziehung gebildeter Laienapostel im Geiste der Kirche“¹⁸⁵ war. Kentenich wurde von seiner Gemeinschaft für die Arbeit am Aufbau des Apostolischen Bundes freigestellt. Bald nach der Gründung wurden auch Frauen in den Bund aufgenommen.¹⁸⁶ Zusammen mit der

Günther M. Boll, Vallendar-Schönstatt 1974, 199-202. Vgl. auch SCHMIEDL, Joachim, Art. Dreimal wunderbare Mutter (Mater ter admirabilis), in: BRANTZEN, Hubertus u.a. (Hg.), Schönstatt-Lexikon, 60f. Weiter vgl. VAUTIER, Maria, die Erzieherin, 216f.; 220-222.

¹⁸¹ ENGLING, Josef, Briefe und Tagebuchnotizen. III. Teil: Vom 3.1. bis 4.10.1918, zusammengestellt v. Paul Hannappel, Manuskriptdruck, Neuwied 1980, 227. Näheres zur Biographie von Josef Engling in: MENNINGEN, Alexander, Maria ganz zu eigen. Josef Engling, Mitgründer Schönstatts, Vallendar-Schönstatt 1977.

¹⁸² Vgl. SÖDER, Joachim, Art. Engling, Josef, in: BRANTZEN, Hubertus u.a. (Hg.), Schönstatt-Lexikon, 68f. Der Seligsprechungsprozess von Josef Engling wurde 1964 in der Diözese Trier abgeschlossen und verläuft zur Zeit in Rom.

¹⁸³ Vgl. NIEHAUS, Jonathan, New Vision and Life. The Founding of Schoenstatt (1912-1919), Waukesha (USA) 1988, 157-168.

¹⁸⁴ Vgl. MENGEDODT / POLLAK / SCHMIEDL, Wer eine Sendung hat..., 22f.

¹⁸⁵ HUG, Heinrich M. (Hg.), Hörde 1919. Größe und Grenze einer Versammlung, Schönstatt 2008, 108.

¹⁸⁶ Vgl. MENGEDODT / POLLAK / SCHMIEDL, Wer eine Sendung hat..., 25-27.

„Apostolischen Liga“, die 1920 entstand, bildete der Apostolische Bund die „Apostolische Bewegung von Schönstatt“.¹⁸⁷

Am Anfang der sich entwickelnden Schönstatt-Bewegung hält Kentenich mit fast jedem Mitglied einen intensiven persönlichen Kontakt. Als er noch Spiritual im Studienheim der Pallottiner war, konzentrierte er sich hauptsächlich auf die Begleitung der Schüler durch persönliche Gespräche.¹⁸⁸ Die geistliche Begleitung von Einzelnen prägt auch seine spätere seelsorgerliche Tätigkeit.¹⁸⁹ In der persönlichen Begegnung mit ihm dürfen viele Menschen „seelische Beheimatung“ erfahren, indem sie sich von ihm in ihrer Originalität angenommen, verstanden und wertgeschätzt fühlen.¹⁹⁰ Einen wichtigen Bestandteil seiner Seelsorge in den zwanziger und dreißiger Jahren bilden Exerzitien und sog. „Seelenführerkurse“. Während in den Exerzitien verschiedene Aspekte der Spiritualität der Schönstatt-Bewegung vertieft und entwickelt werden, wird in den Seelenführerkursen v.a. der pädagogische und psychologische Ansatz Kentenichs entfaltet. Auch bei den Kursen mit vielen Teilnehmern legt Kentenich einen besonderen Wert auf Einzelgespräche. Persönlicher Kontakt mit den Menschen ist ihm wichtiger als seine Vorträge.¹⁹¹ Ebenso „dem Gemeinschaftserlebnis gehört seine Aufmerksamkeit: Ihm ist es ein Anliegen, dass Ort, Erlebnis, Atmosphäre und Thema so zusammenwirken, dass ein tiefgreifender Gemeinschaftsgeist die Teilnehmer mitträgt.“¹⁹² Am Anfang sind es überwiegend Priester der Apostolischen Bewegung von Schönstatt, die an den von Kentenich gehaltenen Exerzitien und Seelenführerkursen teilnehmen. Später werden die Kurse, v.a. die Exerzitienkurse, von vielen Welt- und Ordenspriestern besucht.¹⁹³ Kentenich wird in dieser Zeit zu einem der wichtigen Exerzitienmeister für den Klerus in Deutschland.¹⁹⁴ Diese Tatsache mindert nicht seinen Einsatz für die Ausbildung der Laien und die Förderung

¹⁸⁷ Vgl. SCHMIEDL, Art. Kentenich, Pater Joseph, 192. Näheres zur Entstehungsgeschichte der Apostolischen Bewegung in: HUG, Heinrich M. (Hg.), Hörde 1919, 120-134.

¹⁸⁸ Vgl. AWI MELLO, Alexandre, Das seelsorgliche Gespräch. Grundhaltungen nach Joseph Kentenich, Vallendar-Schönstatt 2011, 28.

¹⁸⁹ Früher benutzte man statt „geistliche Begleitung“ den Begriff „Seelenführung“. Kentenich „unterschied eine ‚Seelenführung in weiterem Sinn‘ – Predigt, Katechese und jede priesterliche Tätigkeit – von der ‚eigentlichen Seelenführung‘ bzw. ‚der Seelenführung in engerem Sinn‘, nämlich ‚die Erfassung einer einzelnen Seele vom einzelnen Führer‘. Letztere entspricht sinngemäß dem heutigen Begriff der ‚Geistlichen Begleitung‘ [...]“ (AWI MELLO, Das seelsorgliche Gespräch, 17f.).

¹⁹⁰ Z.B. Günther Maria Boll, der als junger Student P. Kentenich Ende der Fünfziger Jahre in Milwaukee besucht, macht folgende Erfahrung in der Begegnung mit ihm: „Er interessiert sich auf eine väterliche Weise für mich ganz persönlich, er fühlt mit und nimmt mich an.“ (BOLL, Günther M., ...vor allem mein Herz. Joseph Kentenich – Pädagoge und Gründer, Vallendar-Schönstatt 2012, 13.).

¹⁹¹ Vgl. AWI MELLO, Das seelsorgliche Gespräch, 29f.

¹⁹² NIEHAUS, Jonathan, Einführung in die Schriften Pater Joseph Kentenichs, 3. Teil: Umgang mit den Quellen und chronologischer Überblick, veröffentlicht für den internen Gebrauch der Schönstatt-Patres, Vallendar-Schönstatt 2011, 62.

¹⁹³ Vgl. Ebd., 63f.

¹⁹⁴ Vgl. MENGEDOT / POLLAK / SCHMIEDL, Wer eine Sendung hat..., 31f.

ihres Engagements in der Kirche. Deshalb werden die Seelenführerkurse durch pädagogische Tagungen, die für einen weiten Zuhörerkreis angeboten werden, ergänzt.¹⁹⁵ Die Schönstatt-Bewegung erlebt in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts ein großes Wachstum. Kentenich ist es wichtig, dass jeder Mensch gemäß seiner Berufung in Schönstatt seine „Heimat“ finden kann. Deshalb gründet er „eine Vielzahl einzelner kleiner Gemeinschaften, sogenannte ‚Gliederungen‘, welche der Vielfältigkeit christlicher Berufungen Rechnung tragen sollen“¹⁹⁶. Die Schönstatt-Bewegung zeichnet sich daher durch eine föderale Struktur aus. Heute besteht sie aus mehr als zwanzig rechtlich eigenständigen Gemeinschaften, die sich nach der jeweiligen Lebensform und nach dem Grad der rechtlichen Bindung sowie der gemeinschaftlichen und apostolischen Verpflichtungen voneinander unterscheiden.¹⁹⁷

3.3 Die Zeit der Prüfung und Läuterung

In der Zeit des Nationalsozialismus, in dem Kentenich von Anfang an eine große Gefahr für die Menschheit sah und ihn entschieden ablehnte, setzte er sich dafür ein, dass einige von den „Schönstätter Marienschwestern“¹⁹⁸ nach Afrika und Südamerika ausgesandt wurden, um angesichts der bedrohlichen Situation in europäischen Ländern die Gründung der Schönstatt-Bewegung im außereuropäischen Raum voranzutreiben.¹⁹⁹

Am 11. August 1935 wurde das Silberne Priesterjubiläum P. Kentenichs mit der „Schönstattfamilie“ gefeiert. In seiner Ansprache hielt er Rückschau auf die Gründung und die fruchtbare Entwicklung der Schönstatt-Bewegung. Dabei betonte er die gegenseitige Mitarbeit und das „Aufeinander-Angewiesen-Sein“ zwischen ihm und den Mitgliedern der Schönstattfamilie:

„Das Buch, das ich gelesen habe, ist das Buch der Zeit, das Buch des Lebens, das Buch Ihrer heiligen Seele. Hätten Sie mir Ihre Seele nicht so rückhaltlos erschlossen, die meisten geistigen Errungenschaften wären niemals entdeckt worden. Aus Büchern kann man das nicht lesen, das kann man nur aus dem Leben lesen. [...].

¹⁹⁵ Vgl. NIEHAUS, Einführung in die Schriften Pater Joseph Kentenichs (3. Teil), 64.

¹⁹⁶ GERBER, Michael, Zur Liebe berufen, 143.

¹⁹⁷ Vgl. CRIVELLI, Monina, Eine föderale Gemeinschaft: Struktur und Organisation, in: <http://www.schoenstatt.de/de/ueber-schoenstatt/struktur.htm> (zuletzt aufgerufen am: 26.09.2013).

¹⁹⁸ Kentenich gründete 1926 die Gemeinschaft der „Schönstätter Marienschwestern“ als eine ganz neue Form unter religiösen Gemeinschaften. Sie sollten hauptamtlich für die schnell wachsende Schönstatt-Bewegung arbeiten. Erst 1948 kam die kirchenrechtliche Errichtung des Säkularinstitutes der Schönstätter Marienschwestern. Vgl. dazu: BUESGE, M. Pia, Art. Säkularinstitut der Schönstätter Marienschwestern, in: BRANTZEN, Hubertus u.a. (Hg.), Schönstatt-Lexikon, 335-338.

¹⁹⁹ Vgl. MENGEDODT / POLLAK / SCHMIEDL, Wer eine Sendung hat..., 33f.

Wenn Sie wissen wollen, worin das Geheimnis einer fast überreichen Fruchtbarkeit liegt, dann darf ich Ihnen sagen: sie liegt in dieser tiefen, gegenseitigen innerseelischen Verknüpfung.²⁰⁰

In diesem autobiographisch orientierten Vortrag wird die Bedeutung seines pädagogisch-psychologischen Ansatzes vom „Bindungsorganismus“ für das eigene priesterliche Leben und Wirken sehr deutlich.

Im gleichen Jahr kam es zu ersten kritischen Anfragen seitens der kirchlichen Autoritäten „bezüglich mancher Aspekte der Spiritualität der Schönstatt-Bewegung und deren Anwendung“²⁰¹. Die kirchlichen Amtsträger waren in der Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht besonders offen für „Kentenichs Versuch, pädagogische und psychologische Erkenntnisse in die Begleitung von Menschen und die Gestaltung gemeinsamen religiösen Lebens einzubringen“²⁰². Seine „Betonung der Freiheit im religiösen Leben und in der Erziehung“²⁰³ sowie sein Akzent auf die Bedeutung zwischenmenschlicher Beziehungen für die Beziehung zu Gott, waren ihnen ein Dorn im Auge.²⁰⁴

Am 20. September 1941 wurde Kentenich von der Gestapo verhaftet. Sechs Monate war er im Gefängnis in Koblenz interniert, davon musste er vier Wochen in Dunkel- und Isolationshaft verbringen. Danach sollte er in ein Konzentrationslager geschickt werden. In der vollen Hingabe an den Willen Gottes und seine Führung entschied er sich bewusst keinen Antrag auf eine zusätzliche ärztliche Untersuchung, die ihn vom Transport ins KZ hätte befreien können, zu stellen. In der Nachfolge des leidenden Jesus verzichtete er darauf, eventuell seine äußere Freiheit wiederzugewinnen. Er tat es, um der Schönstattfamilie ein Wachstum in der inneren Freiheit zu erlehen.²⁰⁵ Vom 13. März 1942 bis 6. April 1945 war Kentenich im KZ Dachau.²⁰⁶ Weil er dort zu jeder Zeit mit dem Tod rechnen musste, aber gleichzeitig seine Verantwortung für die Schönstattfamilie wahrnehmen zu müssen glaubte, schrieb er mehrere zentrale Werke zur Spiritualität der Schönstatt-Bewegung, anfangs in Reimform, später als sogenannte „Lesefrüchte“, um

²⁰⁰ KENTENICH, Joseph (1935), Zum Silbernen Priesterjubiläum (Vortrag vom 11.8.1935), in: LOCHER, Peter u.a. (Hgg.), Kentenich Reader. Ein Lesebuch, Bd. 1: Dem Vater begegnen, Vallendar-Schönstatt 2008, 51.

²⁰¹ SCHMIEDL, Art. Kentenich, Pater Joseph, 194.

²⁰² NIEHÜSER, Bindung und menschliche Entwicklung, 19.

²⁰³ MENGEDODT / POLLAK / SCHMIEDL, Wer eine Sendung hat..., 59.

²⁰⁴ Vgl. GERBER, Michael, Zur Liebe berufen, 144.

²⁰⁵ Vgl. SCHMIEDL, Art. Kentenich, Pater Joseph, 194. Vgl. dazu auch: NIEHÜSER, Bindung und menschliche Entwicklung, 17f.

²⁰⁶ Näheres zu seiner Zeit im Gefängnis und im KZ Dachau in: MENGEDODT / POLLAK / SCHMIEDL, Wer eine Sendung hat..., 40-49. Eine ausführliche Darstellung bietet MONNERJAHN, Engelbert, Häftling Nr. 29392. Der Gründer des Schönstattwerkes als Gefangener der Gestapo 1941-1945, Vallendar-Schönstatt 1972.

seine Absichten zu tarnen. Darunter nimmt die Gebetssammlung „Himmelwärts“ eine besondere Stellung ein. Darin findet sich das sog. „Heimat-Lied“, ein in Gedichtform verfasstes Gebet, das Kentenich Anfang 1943 in der „Hölle von Dachau“ (wie er selber das Konzentrationslager charakterisiert) schreibt. Er drückt darin aus, wie stark seine Verbundenheit mit Schönstatt ist und wie seine Seele sich im Liebesbündnis mit Gott, der Gottesmutter und den Mitgliedern der Schönstattfamilie, trotz der Erfahrung der Heimatlosigkeit im KZ, beheimatet fühlt. Das „Heimat-Lied“ beginnt mit folgenden Zeilen:

„Kennst du das Land, so warm und traut,
das ewige Liebe sich erbaut:
Wo edle Herzen innig schlagen
und opferfreudig sich ertragen;
wo sie – einander bergend – gluten
und hin zum Gottsherzen fluten;
wo Liebesströme sprudelnd quillen,
den Liebesdurst der Welt zu stillen?
Dies Wunderland ist mir bekannt;
es ist im Taborglanz die Sonnenau,
wo unsere Dreimal Wunderbare Frau
im Kreise ihrer Lieblingskinder thront
und alle Liebesgaben treulich lohnt
mit Offenbarung ihrer Herrlichkeit
und endlos, endlos reicher Fruchtbarkeit:
Es ist mein Heimatland, mein Schönstattland.“²⁰⁷

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs widmet sich Kentenich mit ganzer Kraft der inneren Strukturierung der Schönstatt-Bewegung und unternimmt mehrere Auslandsreisen nach Nordamerika, Südamerika und Südafrika. Die Begegnungen mit den Menschen anderer Kulturen und Mentalitäten bereichern sein Menschenbild und bestätigen größtenteils seine pädagogischen Anliegen und seinen Ansatz eines ganzheitlichen Denkens, das verschiedene Lebensvorgänge beachtet und zu integrieren versucht.²⁰⁸ 1950 und 1951 hält Kentenich mehrere pädagogische Tagungen. In seinen Vorträgen bezieht er sich auf die schwierige soziale und politische Situation in Europa nach dem Kriegsende,

²⁰⁷ KENTENICH, Joseph (1945), *Himmelwärts*. Gebete für den Gebrauch in der Schönstattfamilie, Vallendar-Schönstatt, erweiterte Neuauflage 2010, 158. Näheres zum Hintergrund des „Heimat-Liedes“ in: WOLF, Peter, *Gebetsschule „Himmelwärts“*. Geistlicher Kommentar zu den Dachauer Gebeten von Pater Josef Kentenich, Vallendar-Schönstatt ³1996, 499-512. Vgl. auch MOORE I., Patricio, „Yo conozco esa maravillosa tierra“. *Meditaciones sobre el „Cántico al Terruño“*, Santiago (Chile) 2007.

²⁰⁸ Vgl. MENGEDODT / POLLAK / SCHMIEDL, *Wer eine Sendung hat...*, 51-57. Kentenich nennt die ganzheitliche Denkweise ein „organisches Denken“. Eine zusammenfassende Erklärung des Begriffs „Organisches Denken“ mit Verweisen auf weitere Literatur bietet SCHLOSSER, Herta, *Art. Organisches Denken*, in: BRANTZEN, Hubertus u.a. (Hg.), *Schönstatt-Lexikon*, 286-291. Die Pädagogik der Bindung (Bindungspädagogik) nach J. Kentenich, die im Kap. 4 näher dargestellt wird, geht von seinem Ansatz des „organischen Denkens“ aus.

v.a. auf den wachsenden Einfluss des Sozialismus bzw. Kollektivismus im Osten, auf die zunehmende Säkularisierung und auf den Verlust der Heimat vieler Menschen. Er behandelt darin die brennenden sozialen Themen aus pädagogischer und religionspsychologischer Perspektive.²⁰⁹

In der Zeit nach 1951 erreichte die Auseinandersetzung Schönstatts mit den kirchlichen Autoritäten einen Höhepunkt. Kentenich selber war daran interessiert, dem Ortsbischof Einblick in sein pädagogisch-seelsorgerliches Tun zu geben. Deswegen bat er den zuständigen Bischof von Trier um einen „Vertrauensmann“, der das Schönstatt-Werk im Auftrag des Bischofs „wissenschaftlich studieren“ sollte. Noch bevor sein Antrag das Ordinariat in Trier erreichte, hatte sich die Deutsche Bischofskonferenz für eine kanonische Visitation des neuen Säkularinstitutes der Schönstatter Marienschwestern entschieden. Das Ergebnis der Visitation war größtenteils positiv.²¹⁰ Jedoch brachte der Abschlussbericht einige Einwände, „die sich in erster Linie auf das Erziehungssystem der Marienschwestern und den originellen Wortschatz Schönstatts bezogen“²¹¹. Weil die Einwände auch wesentliche Punkte des Menschen- und Gemeinschaftsbildes Kentenichs in Frage stellten, antwortete er dem bischöflichen Visitor mit einer ausführlichen Studie, in der er die Bedeutung des ganzheitlichen Denkens für Gesellschaft und Kirche unterstrich. Die Reaktion vonseiten der kirchlichen Autorität auf sein langes Schreiben war eine Apostolische Visitation, durchgeführt 1951 durch den Jesuitenpater Sebastian Tromp, die zur Folge hatte, dass Kentenich all seiner Ämter enthoben und aus Europa ausgewiesen wurde, um vom Schönstatt-Werk vollkommen getrennt zu werden. Er musste seine Heimat, die er in Schönstatt hatte, verlassen, und wusste nicht, ob er irgendwann wieder zurückkäme. Es war nicht sein freiwilliger Entschluss, ins Exil zu gehen, sondern er nahm Abschied im Gehorsam der kirchlichen Autorität gegenüber.²¹²

Insgesamt waren es lange 13 Jahre, die er im Exil bei den deutschen Pallottinern in Milwaukee in den USA verbrachte. Seine seelsorgerliche Tätigkeit wurde dadurch nicht lahmgelegt, sondern bekam neue Akzente. Er wurde zum gesuchten Beichtvater und geistlichen Begleiter.²¹³ Viele Menschen wurden durch seine „priesterliche Väterlichkeit“²¹⁴ angezogen. 1959 wurde er zum Seelsorger für die Deutsche Gemeinde in

²⁰⁹ Vgl. KENTENICH, Josef (1950), Grundriss einer neuzeitlichen Pädagogik für den katholischen Erzieher. Vorträge der Pädagogischen Tagung 1950, bearbeitete Nachschrift, Vallendar-Schönstatt ²1978. Vgl. auch KENTENICH (1951), Dass neue Menschen werden. Vgl. dazu den Punkt 2.3 und das Kap. 4.

²¹⁰ Vgl. MENGEDOT / POLLAK / SCHMIEDL, Wer eine Sendung hat..., 61.

²¹¹ Ebd., 61f.

²¹² Vgl. Ebd., 62-64.

²¹³ Vgl. MONNERJAHN, Pater Joseph Kentenich, 265-273.

²¹⁴ Vgl. AWI MELLO, Alexandre, Das seelsorgliche Gespräch, 117-122.

Milwaukee ernannt. „Er nahm diese Aufgabe an, weil er die Anpassungsschwierigkeiten der meist aus heimatvertriebenen Einwanderern bestehenden Gemeinde kannte: Er wollte einen Übergang schaffen helfen, damit nicht mit dem Verlust der Heimat auch die religiöse Gebundenheit der Menschen verloren ginge.“²¹⁵ Viel Zeit widmete Kentenich der Familienpastoral. Bekannt sind v.a. seine Montag-Abend-Vorträge für Ehepaare. Die fruchtbare Zusammenarbeit mit den Familien bildete eine wichtige Grundlage für die Entstehung des „Hausheiligums“.²¹⁶

Am 11. Oktober 1962 wurde das Zweite Vatikanische Konzil eröffnet.²¹⁷ Während der Abschlussphase des Konzils wurde Kentenich, am 13. September 1965, durch ein Telegramm von der Generalleitung der Pallottiner nach Rom gerufen. Als er dort ankam, wusste niemand vor Ort von einem Telegramm. Weil jedoch seine Ankunft vom Heiligen Offizium für Oktober geplant war, durfte Kentenich in Rom bleiben. Die Religiosenkongregation, die mit der Lösung seines Falls beauftragt wurde, hob die Anklagen des Heiligen Offiziums gegen seine Person auf.²¹⁸ Er durfte aus der Gesellschaft der Pallottiner austreten und wurde in die Diözese Münster inkardiniert. Am 22. Dezember 1965 hatte er eine offizielle Audienz bei Paul VI., nach der er nach Schönstatt zurückkehren konnte.²¹⁹ Der Kurienkardinal Augustin Bea, der P. Kentenich schätzte und unterstützte, sagte zu ihm: „Ohne das Konzil wären Sie nie verstanden worden!“²²⁰

In den letzten drei Jahren seines Lebens, die er überwiegend am Gnadenort Schönstatt verbrachte, arbeitete er mit voller Kraft für die weitere Entfaltung der Schönstatt-Bewegung. Er starb „unmittelbar nach seiner ersten Eucharistiefeier in der neu erbauten“²²¹ Dreifaltigkeitskirche in Schönstatt am 15. September 1968. In der dortigen Sakristei, an der Stelle seines Todes, befindet sich auch sein Grab. Auf seinem Grabstein wünschte er sich zwei Worte zu haben: „Dilexit Ecclesiam“²²². Trotz langer Auseinandersetzungen mit kirchlichen Autoritäten und trotz seiner Jahre in der Verbannung hielt er bis zum Ende

²¹⁵ MENGEDODT / POLLAK / SCHMIEDL, Wer eine Sendung hat..., 65f.

²¹⁶ Vgl. NIEHAUS, Jonathan, Die Entstehung des Hausheiligums, Vallendar-Schönstatt 2003. Näheres zum Thema „Hausheiligum“ s. Punkt 5.2.3.

²¹⁷ Damit war die Lösung der Fragen um die Schönstatt-Bewegung und ihren kirchenrechtlichen Status nach jahrelangen Auseinandersetzungen nähergekommen. In Abwesenheit des Gründers wurde am 12. Oktober 1964 die Trennung des Schönstatt-Werkes von den Pallottinern vollzogen und Prälat Wilhelm Wissing wurde zum Apostolischen Administrator ernannt. Er ließ die Statuten der einzelnen Gliedgemeinschaften der Schönstatt-Bewegung erarbeiten und war verantwortlich für die Gründung des Säkularinstitutes der Schönstatt-Patres, welches die Aufgabe der geistlichen Betreuung der einzelnen Gliederungen der Bewegung von den Pallottinern übernahm. Vgl. MONNERJAHN, Pater Joseph Kentenich, 289-296.

²¹⁸ Vgl. MONNERJAHN, Pater Joseph Kentenich, 303f.

²¹⁹ Vgl. SCHMIEDL, Art. Kentenich, Pater Joseph, 195.

²²⁰ MENGEDODT / POLLAK / SCHMIEDL, Wer eine Sendung hat..., 69.

²²¹ SCHMIEDL, Art. Kentenich, Pater Joseph, 195.

²²² „Er liebte die Kirche.“

seines Lebens an der Liebe zur Kirche fest. Er setzte sich für eine erneuerte Kirche ein, in der die Menschen seelische Beheimatung erfahren können.

4 SEELISCHE BEHEIMATUNG ALS TEIL EINER PÄDAGOGIK DER BINDUNG NACH J. KENTENICH

Die Pädagogik der Bindung (Bindungspädagogik) stellt einen wichtigen Grundpfeiler des pädagogischen Systems Kentenichs dar. Im letzten Kapitel wurde beschrieben, wie „seelische Bindungen, vor allem personaler Art“²²³, eine entscheidende heilende Funktion in seinem jungen Erwachsenenleben hatten. Auch deshalb richtete er in seiner pädagogischen und seelsorgerlichen Tätigkeit seine Aufmerksamkeit auf die Bindungsthematik. In seinem Umfeld beobachtete er „das alarmierende Anwachsen seelischer Krankheiten aufgrund fehlender Bindungen, vor allem in der frühen Kindheit“²²⁴. In den gesellschaftlichen Umwandlungsprozessen seiner Zeit sah er die Ursache für die wachsende emotionale „Entwurzelung“ des Menschen, dem es nicht mehr gelingt,

„dauerhafte Beziehungen einzugehen. Anfang der dreißiger Jahre hatte diese Diagnose der seelischen Situation [...] bei ihm einen Grad reflexiver Sicherheit erreicht, dass er erstmals die Grundlinien einer zeitgemäßen Bindungspädagogik [unter Berücksichtigung psychologischer und philosophisch-theologischer Erkenntnisse] entwickeln konnte.“²²⁵

In dieser Arbeit kann nicht die ganze Komplexität des bindungspädagogischen Ansatzes Kentenichs behandelt werden. Es werden nur einige wichtige Aspekte kurz dargestellt. Diese stützen sich „auf zwei grundlegende Aussagen“, auf welche sich das ganze System der Bindungspädagogik Kentenichs (nach Günther Boll) zusammenfassen lässt:

„Zum einen liegt ihm die Einsicht zugrunde, dass der Mensch ohne verlässliche, liebevolle Beziehungen verkümmert. Seelische Bindungen stellen die unverzichtbare Basis für eine gesunde Entfaltung des Menschen dar. Zum anderen ist Pater Kentenich der Überzeugung, dass die natürlichen Bindungen den Boden für die Entfaltung der übernatürlichen Bindungen bereiten. Sie bilden somit deren Fundament.“²²⁶

Bevor die Prinzipien der seelischen Beheimatung nach Kentenich anhand seiner Bindungspädagogik näher erläutert werden, stellt sich zunächst die Frage: Was versteht Kentenich unter dem Begriff „Bindung“?

²²³ BOLL, Günther M., Art. Bindung, Bindungspädagogik, in: BRANTZEN u.a. (Hg.), Schönstatt-Lexikon, 30.

²²⁴ Ebd., 30.

²²⁵ Ebd., 30. Vgl. dazu BOLL, ... vor allem mein Herz, 283f.

²²⁶ BOLL, ... vor allem mein Herz, 283.

4.1 Das Bindungsverständnis J. Kentenichs

Paul Vautier, der verschiedene Texte von J. Kentenich zum Thema „Bindung“ analysierte, betont, dass bei ihm grundsätzlich zwischen zwei Begriffskategorien, die er im Zusammenhang mit dem Wort „Bindung“ verwendet, unterschieden werden muss.

Der erste Ausdruck bezeichnet Bindung als moralische oder rechtliche Verpflichtung. Wie bereits im Punkt 3.2 erwähnt, geht es Kentenich in seinem pädagogischen Anliegen um die Erziehung einer selbständigen Persönlichkeit, die aus innerer Freiheit heraus ihr Leben verantwortungsvoll gestalten kann. Er möchte „einen Menschentyp erziehen helfen, der wegen seiner starken Ausrichtung auf hohe Ideale mit einem Minimum an pflichtmäßigen Bindungen auskommt, diese als notwendige Sicherung menschlichen Gemeinschaftslebens aber mit innerer Freiheit bejahen und mit Sinn erfüllen kann“²²⁷. Sein Prinzip, das ein solches Bindungsverständnis vor Augen hat, lautet daher: „Bindung soweit als notwendig, Freiheit und Geistespflege soweit als möglich.“²²⁸

In seiner Bindungspädagogik verwendet Kentenich den Begriff „Bindung“ jedoch meistens in einem anderen Sinn, der zugleich als Grundlage für die seelische Beheimatung des Menschen aufgefasst werden kann.²²⁹ Auch wenn bei Kentenich eine klare Definition dieses Begriffs fehlt, lässt sich zusammenfassend festhalten: „Bindung“ ist nach ihm ein positiv besetzter Ausdruck für affektiv betonte „Beziehungen, die den Menschen mit Personen, Dingen, Orten und Ideen [Werten] verknüpfen“²³⁰. Sie gehören zu den grundlegenden psychologischen Anlagen des Menschen und tragen wesentlich zu einer gesunden psychischen und sozialen Entwicklung bei.²³¹ Sie zeichnen sich durch langsames Wachstum und emotionale Verwurzelung aus, und sind deshalb meistens auf Dauerhaftigkeit angelegt.²³² Bindung ist in diesem Zusammenhang als psychologischer (seelischer) Vorgang zu verstehen.

Vautier stellt aufgrund seiner Textanalyse der Werke Kentenichs fest, dass die personalen Bindungen des Menschen im Vergleich zu anderen Bindungen in seinen Texten eindeutig im Vordergrund stehen.²³³ Personale Bindungen sind durch gegenseitige Wechselwirkung zwischen den jeweiligen Bezugspersonen charakterisiert. „Für Pater Kentenich geht es

²²⁷ KENTENICH, Kindsein vor Gott, 366.

²²⁸ Ebd., 367.

²²⁹ Vgl. VAUTIER, Paul, Zur Theoriebildung des „Bindungsorganismus“ bei P. J. Kentenich, unveröffentlicht, Horw (Schweiz) 1979, 4. Zur geschichtlichen Begriffsbildung von „Bindung“ bei J. Kentenich s. Ebd., 5-17.

²³⁰ BOLL, Art. Bindung, Bindungspädagogik, 32. Vgl. dazu NIEHÜSER, Bindung und menschliche Entwicklung, 59.

²³¹ Vgl. NIEHÜSER, Bindung und menschliche Entwicklung, 44-46.

²³² Vgl. BOLL, Art. Bindung, Bindungspädagogik, 32.

²³³ Vgl. VAUTIER, Studien zum Bindungsorganismus, 4.

dabei um die ganzheitliche Entfaltung der in der menschlichen Anlage liegenden Liebesfähigkeit, die dadurch – anders als bei der Freud'schen Libidotheorie - in eine unterschiedliche anthropologische Deutekategorie hineingestellt wird.²³⁴

Kentenich ist nicht im strengen Sinne Psychologe oder Pädagoge, sondern Priester und Seelsorger, der psychologische und pädagogische Erkenntnisse, die er hauptsächlich durch die Beobachtung des sowohl eigenen als auch fremden Lebens gewinnt, in seine theologische Reflexion mit einbezieht und sie in seiner seelsorgerlichen Tätigkeit anwendet.²³⁵ Daher ist es verständlich, dass in seinem psychologisch-pädagogischen Paradigma der religiöse Aspekt eine wesentliche Rolle spielt. „Die religiöse Dimension der Gebundenheit liegt quer zu [allen] [...] Dimensionen [der Gebundenheit] und ist allen gemeinsam. Sie wird bei Kentenich immer thematisiert [...].“²³⁶

In seiner ganzheitlichen Denkweise versucht er alle Bindungen des Menschen in einer „organischen“ Ganzheit - also miteinander verbunden und in gegenseitiger dynamischer Wechselwirkung - zu sehen und zu fördern, denn es geht ihm um die Entwicklung einer Psychologie und Pädagogik, die dem ganzheitlichen seelischen Wachstum im Leben des Menschen dient. Diesen Ansatz nennt er die Lehre vom „Bindungsorganismus“.²³⁷

4.2 Prinzipien der seelischen Beheimatung in der Lehre vom „Bindungsorganismus“ nach J. Kentenich

„Bindungsorganismus“ ist für Kentenich nicht nur ein beschreibender Ausdruck, sondern ist von ihm als eine klare anthropologische Grundbestimmung gedacht. Der Mensch lebt und soll in einem Bindungsorganismus leben. Durch die Entfaltung seines „organischen“ Bindungsgefüges geht der Prozess seiner seelischen Beheimatung voran. Mit der Lehre vom „Bindungsorganismus“ bleibt Kentenich nicht nur auf einer rein psychologisch-pädagogischen Ebene, sondern er bezieht auch den theologischen Aspekt mit ein.²³⁸

²³⁴ BOLL, Art. Bindung, Bindungspädagogik, 32.

²³⁵ Vgl. dazu das Kap. 3.

²³⁶ NIEHÜSER, Bindung und menschliche Entwicklung, 31f. Vgl. dazu den Punkt 2.3. Detailliert wird der Zusammenhang der religiösen Gebundenheit mit anderen Bindungen des Menschen beschrieben in: NAILIS, Annette M. (1937), Werktagsheiligkeit. Ein Beitrag zur religiösen Formung des Alltags, Vallendar ²1978. Dieses Buch gibt die Vorträge des Exerzitienkurses mit dem Thema „Priesterliche Werktagsheiligkeit“ wieder, die Kentenich 1932-33 in der Variante für die Schönstätter Marienschwestern hielt. Kentenich selber war an der Bearbeitung maßgeblich beteiligt und hat den ganzen dritten Hauptteil selber geschrieben. Deshalb wird dieser Titel unter den Quellentexten Kentenichs angegeben. Vgl. NIEHAUS, Einführung in die Schriften Pater Joseph Kentenichs, 3. Teil, 67.

²³⁷ Vgl. BOLL, Günther M., Art. Bindungsorganismus, in: BRANTZEN u.a. (Hg.), Schönstatt-Lexikon, 34.

²³⁸ Vgl. Ebd., 34f. S. dazu den Punkt 4.2.3.

4.2.1 *Wachstumsgesetze seelischer Bindungen als Wachstumsgesetze seelischer Beheimatung*

Eines der pädagogischen Hauptziele Kentenichs ist die Förderung des Wachstums der seelischen Bindungen des Menschen. In seiner Analyse des Bindungsverhaltens versucht er zu einem zusammenfassenden Ergebnis zu kommen. „Seine Grundüberzeugung lautet, dass Entstehen, Wachsen und Ausreifung seelischer Bindungen beim Menschen nach den Gesetzmäßigkeiten eines ‚psychologischen‘ Organismus verlaufen – parallel zu der Entwicklung und zu den Abläufen des biologischen Organismus.“²³⁹ Am Ende stellt er vier Wachstumsgesetze auf, die m.E. auch auf den Prozess der seelischen Beheimatung anwendbar sind:²⁴⁰

1. *Das Wachstum seelischer Bindungen vollzieht sich langsam und benötigt „ein Milieu affektiver Zuwendung“*²⁴¹. Diese Gesetzmäßigkeit scheint banal zu sein. Jedoch ist ihre Beachtung für die pädagogische und psychologische Aufgabe in der Begleitung von Personen und Gruppen sehr wichtig.²⁴² In der Ausführung seiner zweiten These zum „Wesen“ und „Werden“ der Heimat sagt Kentenich zum langsamen Wachstum seelischer Bindungen folgendes:²⁴³

„Es dauert etwas, bis die Lebensbänder verknüpft sind mit einem Gegenüber! Ähnliches gilt von der Bindung an einen Ort. Wie lange dauert es zum Beispiel, bis ein kleines Kind sein Bett erlebt hat, bis ihm jede Ecke der Wohnung etwas zu sagen hat! Die Dinge muss man heute erst wieder reflexiv klarmachen. [...]. Damit etwas gebunden werden kann, braucht es Zeit.“²⁴⁴

2. *„Seelische Bindungen wachsen von innen heraus.“*²⁴⁵ Bei dieser Formulierung kommt der psychologisch-pädagogische Ansatz Kentenichs zum Vorschein, der eine besondere Aufmerksamkeit auf die tiefe emotionale Ebene des Menschen richtet. Für das „Innen“ des Menschen verwendet Kentenich meistens den Ausdruck „Gemüt“.²⁴⁶

„Nicht äußeres Sich-Geben und Verhalten (‚behaviour‘), nicht das Sich-Einfügen in einen Funktionsablauf (Arbeiten, Wohnen, Ehe, Familie, usw.) machen seelische Bindung aus, sondern eine aus dem Innern der emotionalen

²³⁹ BOLL, ... vor allem mein Herz, 291.

²⁴⁰ Vgl. KENTENICH, Joseph (1959), What is my philosophy of education?, in: KENTENICH, Josef, Philosophie der Erziehung. Prinzipien zur Formung eines neuen Menschen- und Gemeinschaftstyps, bearbeitet von Herta Schlosser, Vallendar 1991, 56.

²⁴¹ NIEHÜSER, Bindung und menschliche Entwicklung, 47.

²⁴² Vgl. BOLL, ... vor allem mein Herz, 291f.

²⁴³ Vgl. Punkt 2.3.

²⁴⁴ KENTENICH (1951), Dass neue Menschen werden, 183.

²⁴⁵ BOLL, ... vor allem mein Herz, 292.

²⁴⁶ Vgl. Ebd., 292. Vgl. dazu auch NIEHÜSER, Bindung und menschliche Entwicklung, 47.

Tiefenschicht hervorgehende und darin bleibend wurzelnde seelische Beziehung, die deswegen, weil sie „von innen heraus“ gewachsen ist, mit affektiver Beteiligung der Person zustande kommt.“²⁴⁷

Für das Wachstum seelischer Bindungen ist neben rationalem Verarbeitungsprozess „die integrierende Funktion des Erlebnisses“²⁴⁸ von grundlegender Bedeutung „und spielt für das Entstehen der Bindungen die eigentlich konstituierende Rolle“²⁴⁹. Damit legt Kentenich einen großen Wert auf „das Aufnehmen und Verarbeiten von Erlebtem und Erkenntnissen mit der ganzen Person“²⁵⁰.

3. *Seelische „Bindungen wachsen aus einer organischen Ganzheit in eine andere organische Ganzheit“*²⁵¹. Das bedeutet für Kentenich, „dass jede neue Erfahrung in die bereits bestehenden integriert wird“²⁵². Das Wachstum seelischer Bindungen wird deshalb durch ihre gegenseitige Wechselwirkung gefördert, denn sie stehen weder isoliert nebeneinander noch in einem logischen Nacheinander, sondern bilden einen *Bindungsorganismus*.²⁵³ „Pädagogisch gesprochen heißt das für ihn [Kentenich], dass jede erzieherische Beeinflussung sich an die augenblickliche Interessenperspektive des betroffenen Menschen anpassen und seine Fassungskraft beachten muss.“²⁵⁴

4. *Seelische „Bindungen wachsen gleichzeitig, aber nicht gleichmäßig“*²⁵⁵. Damit ist gemeint, dass eine bestimmte Bindung, insofern sie sich gesund entfaltet, für einen gewissen Zeitraum „stark im Vordergrund steht und einseitig betont wird, andere hingegen“²⁵⁶ in den Hintergrund gerückt werden. Sie wachsen jedoch mit. Nach einer gewissen Zeit, in der ein Integrationsprozess verläuft, wird schließlich „die neue Bindung in das Gesamtgefüge des Bindungsgeflechtes einbezogen“²⁵⁷. Boll betont die Relevanz der Beachtung dieser Gesetzmäßigkeit für das

„Zusammenspiel natürlicher und übernatürlicher Bindungen, bei dem auch im völlig gesunden religiösen Wachstum streckenweise nicht die objektiv höchstrangige Bindung an Gott im Vordergrund stehen wird, sondern die Bindung etwa an ein menschliches Du. [...] Wenn es sich um echtes Wachstum

²⁴⁷ BOLL, ... vor allem mein Herz, 292.

²⁴⁸ Ebd., 292.

²⁴⁹ BOLL, Art. Bindungsorganismus, 35.

²⁵⁰ Ebd., 292. Vgl. dazu den Punkt 2.3.

²⁵¹ NIEHÜSER, Bindung und menschliche Entwicklung, 47.

²⁵² BOLL, ... vor allem mein Herz, 293.

²⁵³ An dieser Stelle sei auf das Bild vom gemeinsamen Haus zum Leben hingewiesen, das m.E. den Gedanken vom „Bindungsorganismus“ in seiner Entsprechung zur Heimat anschaulich erklärt. Vgl. dazu WOLLBOLD, Kirche als Wahlheimat, 16. (Punkt 2.1., S. 7).

²⁵⁴ BOLL, ... vor allem mein Herz, 293.

²⁵⁵ Ebd., 294.

²⁵⁶ Ebd., 294.

²⁵⁷ Ebd., 295.

handelt, wird sich der Akzent allmählich stärker auf die erfahrene Bindung an Gott verschieben.²⁵⁸

Menschen mit Migrationshintergrund oder Menschen, die in eine neue Umgebung hineinkommen und mit ihr konfrontiert werden, sind besonders stark auf die Beachtung dieser vier Gesetzmäßigkeiten vonseiten ihrer (angehenden) Bezugspersonen angewiesen. Im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie diagnostiziert Michael Winterhoff heutzutage eine emotionale und soziale Unreife in der psychischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, die mit der Nicht-Beachtung der Wachstumsprozesse seelischer Bindungen eng zusammenhängt. Das Problem sieht er v.a. bei den Erwachsenen (Eltern, Erziehern und Lehrern), die oft, wegen starker beruflicher Auslastung und schnelllebiger Lebensweise, selber als Bezugspersonen in keinem gesunden Bindungsorganismus leben, der ihnen einen „Raum“ der Ruhe, Geborgenheit und Sicherheit bieten würde.²⁵⁹

Kentenich selber litt in seinen Reifejahren unter einem Mangel an seelischen Bindungen. Im dritten Kapitel wurde beschrieben, welche die Heilmittel waren, die ihm zur Heilung seines seelischen Lebens geholfen hatten.²⁶⁰ In seiner seelsorgerlichen Aufgabe begleitete er u.a. Personen, die ebenso von einem Mangel an seelischen Bindungen bzw. von Störungen im Bindungsverhalten betroffen waren. Er zeigt verschiedene Wege auf, die zum Nachholen fehlender früherer Bindungen führen können. Weiter sucht er nach Möglichkeiten, die zur Entfaltung aller Bindungen in einem Bindungsorganismus verhelfen. Eingegrenzt auf die Perspektive dieser Arbeit, sollen hier nur einige Aspekte, welche das Entstehen und Wachsen menschlicher Bindungen fördern, kurz dargestellt werden.

²⁵⁸ Ebd., 295. Diese Akzentverschiebung lässt sich m.E., wenn sie vereinfacht dargestellt wird, im Lebensverlauf eines religiösen Menschen erahnen, der am Ende seines Lebens einen guten Abschied von seiner „irdischen“ Heimat nehmen kann. Letztlich muss sich jeder Mensch im Moment des Todes von allen seinen natürlichen Bindungen lösen (um auf eine „neue, vollkommene Art“ seelische Bindungen eingehen zu können).

²⁵⁹ VON BREDOW, Rafaela / KULLMANN, Kerstin, Spiegel-Gespräch: „Ein furchtbares Leben“. Emotionale Unreife, null Empathie – der Bonner Jugendpsychiater Michael Winterhoff, 58, diagnostiziert bei den Kindern von heute einen akuten Seelennotstand. Schuld sind mal wieder die Eltern, aber auch Erzieher und Lehrer, in: Der Spiegel 2013 (25.09.2013), 106-109.

²⁶⁰ Vgl. Punkt 3.1. und 3.2.

4.2.2 *Wege zur Heilung und Ausreifung der Bindungen des Menschen im Kontext der seelischen Beheimatung*

Zunächst beschäftigt sich Kentenich mit der Frage, wie fehlende frühe Bindungen nachgeholt werden können. Es geht ihm um das Wecken der seelischen Erlebnisfähigkeit des Menschen.²⁶¹

Der erste Weg geht über „*Nacherlebnisse* [Hervorhebung G.N.] primärer Bindungserfahrungen“²⁶². Nach Kentenich kann durch sekundäre Bezugspersonen z.B. das „Mutter- oder Vatererlebnis“ später nachgeholt werden, denn sie können „ersatzweise die Erfahrung einer primären Bindung“²⁶³ ermöglichen. Sie müssen jedoch die Wachstumsgesetze seelischer Bindungen besonders sorgfältig beachten und müssen v.a. die andere Person lieben: „Erzieher sind ja Liebende, die nie von ihrer Liebe lassen.“²⁶⁴ Diese Aussage gründet in der „Liebepädagogik“ Kentenichs, die die Grundlage seines ganzen pädagogischen Systems bildet. Er sieht sie „als Weg zu innerer und äußerer Befreiung des Gegenübers“²⁶⁵ und betont die Selbstlosigkeit der Erziehung aus Liebe und zur Liebe, die immer im Dienst des persönlichen Wachstums des Anderen stehen soll.²⁶⁶

Die zweite Form der Heilung seelischer Bindungen sieht Kentenich in „Gegensatzerlebnissen“, die dem Menschen helfen können, die mangelnden positiven Kindheitserfahrungen nachzuholen und positive Bindungen zu knüpfen.²⁶⁷ Dieser Weg geht „entweder über ausschließlich kognitive Bildung innerer, positiver *Repräsentanzen* [Hervorhebung G.N.] (z.B. die eines liebevollen Vaters) oder über die kognitive Bildung einer positiven Elternrepräsentanz aufgrund von Modelllernen [...]“²⁶⁸. Das gilt sowohl für die natürliche als auch für die übernatürliche Ebene. Wenn dem bindungssuchenden Menschen ein positives Gottesbild (z.B. des barmherzigen Vaters) vermittelt wird, wird es ihm nicht schwer fallen, eine positive Beziehung zu Gott (von seiner menschlichen Seite her gesehen) aufzubauen.²⁶⁹ Kentenich ist sich gleichzeitig der Grenzen des Gegensatzerlebnisses bewusst und weist deshalb auf folgendes hin: „Soll eine derartige

²⁶¹ Vgl. KENTENICH (1951), *Dass neue Menschen werden*, 98-110.

²⁶² NIEHÜSER, *Bindung und menschliche Entwicklung*, 50.

²⁶³ Ebd., 50.

²⁶⁴ KENTENICH (1951), *Dass neue Menschen werden*, 102.

²⁶⁵ SCHLICKMANN, *Die Idee von der wahren Freiheit*, 353.

²⁶⁶ Vgl. KENTENICH (1959), *What is my philosophy of education?*, 79-82. Vgl. dazu auch SCHLICKMANN, *Die Idee von der wahren Freiheit*, 355-359. Ebenso vgl. AWI MELLO, *Das seelsorgliche Gespräch*, 75-85; 115-117.

²⁶⁷ Vgl. KENTENICH (1951), *Dass neue Menschen werden*, 102f.

²⁶⁸ NIEHÜSER, *Bindung und menschliche Entwicklung*, 50.

²⁶⁹ Vgl. KENTENICH (1951), *Dass neue Menschen werden*, 103.

Seele wieder gesund werden, dann muss gesorgt werden, dass – wo es möglich ist – dieses Gegensatzerlebnis ergänzt wird durch ein Nacherlebnis.²⁷⁰

Der dritte Weg zum Nachholen fehlender früherer Bindungen wird durch „Ergänzungserlebnisse“ charakterisiert.²⁷¹ Kentenich „beobachtete, dass nach schwierigen Kindheitserfahrungen vorhandene psychische Belastungen durch eine bewusste, verantwortliche Gestaltung eigener elterlicher und erzieherischer Aufgaben relativiert und sogar heilend beeinflusst wurden“²⁷². Bei diesem Weg kommt die Funktion der gegenseitigen Wechselwirkung des seelischen Bindungsvorgangs zwischen einem Kind und seiner Bezugsperson besonders deutlich zum Ausdruck.

Ein wichtiger Weg zur Entfaltung seelischer Bindungen, die zur seelischen Beheimatung führen, ist nach Kentenich der „Anschluss an eine gesunde Gemeinschaft“²⁷³. Sie wird durch starkes Verantwortungsbewusstsein füreinander, tätige Nächstenliebe und Ehrfurcht gegenüber der Person des Anderen charakterisiert.²⁷⁴ Sie zeichnet sich durch „seelische Verbundenheit“²⁷⁵ zwischen ihren Mitgliedern aus, und schenkt dadurch seelische Beheimatung.²⁷⁶ Gleichzeitig ist sie auf einen aktiven Dienst für alle Bedürftigen (also nach außen hin) ausgerichtet. Kentenich zitiert in diesem Zusammenhang die Stelle in Mt 25,31-46, die bereits beim „Communio-Gedanken“ erwähnt wurde.²⁷⁷ Nun stellt sich jedoch die Frage: Wo kann der heutige Mensch eine solche Gemeinschaft finden?²⁷⁸

Die bisher beschriebenen Wege zur Heilung und Entfaltung der Bindungen des Menschen beschränken sich im Wesentlichen auf personale Bindungen. Zum Wachstum eines gesunden Bindungsorganismus gehört jedoch, nach Kentenich, auch das Wachstum ideeller Bindungen. Deshalb legt er großen Wert auf eine Pädagogik, die dazu beiträgt, dass der Mensch seine rationalen Erkenntnisse nicht als isolierte Einzeleinheiten verarbeitet, sondern sie immer in größeren Zusammenhängen, in einem „Bindungsorganismus“ zu deuten versucht. Es geht ihm um pädagogische Vorgänge, die nicht nur zur Vermittlung von „Wissen“ beitragen, sondern dafür sorgen, dass der Mensch zur ganzheitlichen Wirklichkeitswahrnehmung befähigt wird, die ihm ermöglichen soll,

²⁷⁰ Ebd., 104.

²⁷¹ Vgl. Ebd., 104.

²⁷² NIEHÜSER, Bindung und menschliche Entwicklung, 50f.

²⁷³ KENTENICH (1951), Dass neue Menschen werden, 114.

²⁷⁴ Vgl. Ebd., 119f.

²⁷⁵ Ebd., 123.

²⁷⁶ Vgl. die zitierte Strophe des „Heimat-Liedes“, Punkt 3.3., S. 37.

²⁷⁷ Vgl. KENTENICH (1951), Dass neue Menschen werden, 124f. Vgl. dazu Punkt 2.2.

²⁷⁸ In der Schönstatt-Bewegung gibt es verschiedene Ansätze, die *versuchen*, Kentenichs Konzepte zum gemeinschaftlichen Leben in die pastorale Praxis umzusetzen. Im Punkt 5.2. sollen einige Ansätze kurz vorgestellt werden.

sich Grundhaltungen anzueignen und Lebensentscheidungen zu treffen. Er soll demnach einzelne Werte verbinden können, damit sie zu „Wertkomplexen“ werden und ihm Halt und Geborgenheit geben können.²⁷⁹

Damit kommt Kentenich zum nächsten Prinzip für die seelische Beheimatung des Menschen. Er nennt es „Halt in einem vorgelebten Beispiel“²⁸⁰. Wenn ein Mensch in einem anderen Menschen ein lebendiges Vorbild hat, kann er sich auch leichter an die von ihm vermittelten Wertekomplexe binden. Kentenich hebt damit eine wichtige Aufgabe der Erzieher hervor:

„Der Erzieher selber müsste in sich in umfassender Weise das Ideal seiner Gefolgschaft antizipieren, vorwegnehmen. Große Ideen werden nur insofern ihre Triebkraft entfalten, als wir sie in ihrer Werthaftigkeit inne werden. [...]. Leben wird eben nur vom und am Leben entzündet. Ideen sind noch nicht Leben. Sie werden erst Leben, wenn sie im Träger eine Inkarnation gefunden und gefeiert haben.“²⁸¹

Er weist in diesem Zusammenhang auf die Gegenseitigkeit des Erziehungsvorgangs hin: „Wer wirklich Erzieher ist, der wird durch seine Erziehertätigkeit viel mehr geformt, als er selber formt. Das Erziehen ist ein gegenseitiger Zeugungsakt.“²⁸² Damit will er die Bedeutung des Einfühlungsvermögens des Erziehers gegenüber dem Edukanden betonen:

„Wenn ich nicht geöffnet bin den Werten meiner Gefolgschaft gegenüber, dann öffnet sie sich nicht für meine Werte. [...]. Alle Not und alle Unart unserer Gefolgschaft muss erst durch unser Herz gehen, ehe eine Reaktion von den Lippen weitergegeben wird. Sie muss erst im Herzen verarbeitet werden bis in die letzte Wurzel unseres Seins.“²⁸³

Für Kentenich ist charakteristisch, dass er alle Vorgänge, die zur Entstehung und Ausreifung seelischer Bindungen führen, gleichzeitig mit der religiösen Ebene des Menschen, seinem Verhältnis zur Übernatur in Beziehung bringt. Sein großes Anliegen ist die religiöse Erlebnissfähigkeit des heutigen Menschen zu fördern.²⁸⁴ Wachstum seelischer Bindungen gedeiht nach Kentenich am besten, wenn ein Mensch, im Glauben verwurzelt, sich von Gott geliebt weiß (vgl. Gal 2,20). Seine brennende Frage lautet: „Wie kann es unter unseren geistesgeschichtlichen und psychologischen Bedingungen möglich sein, den

²⁷⁹ Vgl. Ebd., 127-137. Wo dieser Prozess nicht stattfindet, kann es zu großen negativen Konsequenzen kommen, die schon kurz im Punkt 2.1., S. 8 erwähnt wurden.

²⁸⁰ Ebd., 138.

²⁸¹ Ebd., 138f.

²⁸² Ebd., 142.

²⁸³ Ebd., 142.

²⁸⁴ Vgl. Punkt 2.3.

Menschen wieder vital mit dem lebendigen Gott zu verbinden?“²⁸⁵ Im nächsten Punkt soll kurz erläutert werden, welche die Grundperspektive Kentenichs ist, in der er diese Frage angeht und nach möglichen Antworten sucht.

4.2.3 *Der „natürlich-übernatürliche Bindungsorganismus“ im Kontext der „Psychologie des Grundverhältnisses zwischen Erst- und Zweitursache“*

Kentenich stützt sich auf die philosophisch-theologischen Forschungen zum Verhältnis zwischen Erst- und Zweitursache, die zu seiner Zeit aktuell waren, insbesondere auf Erich Przywara. Dabei betrachtet er Gott als Erstursache und alle Geschöpfe als Zweitursachen.²⁸⁶ Weil seine Akzente auf psychologische und religionspädagogische Vorgänge hinzielen, konzentriert er seine Sicht auf die sog. „Psychologie des Grundverhältnisses zwischen Erst- und Zweitursache“²⁸⁷. „Es geht P. Kentenich um die Fragen: Darf ich mich an die Geschöpfe binden? Wie komme ich durch die Liebe zu den Geschöpfen zur Gottesliebe? Der Schwerpunkt der Fragestellung verschiebt sich von Metaphysik, Naturphilosophie und Schöpfungstheologie zur Pastoralpsychologie.“²⁸⁸

Zunächst betont Kentenich ein positives Verhältnis zur Zweitursache. Den Grund dafür sieht er, wenn er ihn zusammenfassend ausdrückt, in der Formulierung: „Deus operatur per causas secundas liberas (Gott wirkt durch freie Zweitursachen).“²⁸⁹ In seiner psychologischen Perspektive, angewandt konkret auf den Menschen, heißt das für ihn: Der Mensch verbindet in seinem Wesen die materielle und die geistige Weltordnung. Gott, der Schöpfer, hat ihn als „Bindungswesen“ geschaffen, zu seinem Abbild. Er bindet sich (aus Liebe) an den Menschen und respektiert dabei seinen freien Willen und seinen Eigenwert. Nach dem sog. „Gesetz der *organischen* [Hervorhebung J.L.] Übertragung und Weiterleitung“²⁹⁰ überträgt er auf die Menschen „etwas von seinen Vollkommenheiten mit der Absicht, dass jene sie auf andere Geschöpfe weiterleiten“²⁹¹. Umgekehrt gilt nach

²⁸⁵ BOLL, ... vor allem mein Herz, 302. Vgl. dazu auch ZOLLITSCH, Robert, Gott erfahren in einer säkularen Welt, Rede anlässlich des Kongresses „Wohin ist Gott?“ (29. 05. bis 01.06.2012, Vallendar), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz; Nr. 28), Bonn 2012.

²⁸⁶ Vgl. VAUTIER, Paul, Art. Zweitursache, in: BRANTZEN u.a. (Hg.), Schönstatt-Lexikon, 444f. Näheres zur „Zweitursachenlehre“ Kentenichs s. BIRKENMAIER, Rainer u.a. (Hg.), Causa secunda. Textbuch zur Zweitursachenlehre bei P. Josef Kentenich, hrsg. vom Josef-Kentenich-Institut, Freiburg im Breisgau 1979.

²⁸⁷ KENTENICH, Joseph (1967), Vortrag vor den Priestern am 04.09.1967 in Oberkirch, in: *Propheta locutus est. Vorträge und Ansprachen von P. J. Kentenich aus seinen drei letzten Lebensjahren*, Bd. XV, bearbeitet und herausgegeben von der Gemeinschaft der Schönstatt-Patres, Berg Sion 1999, 228.

²⁸⁸ VAUTIER, Art. Zweitursache, 445.

²⁸⁹ Ebd., 445.

²⁹⁰ KENTENICH, Vortrag vor den Priestern am 04.09.1967 in Oberkirch, 229.

²⁹¹ VAUTIER, Art. Zweitursache, 445.

diesem „Gesetz“, dass die Menschen durch die Geschöpfe zu Gott „weitergeleitet“ werden. Kentenich nennt oft als Beispiel dafür die Eltern-Kind-Beziehung.²⁹² „Eine ‚mechanistische‘ Anwendung dieser Gesetze würde aus diesen Vorgängen ein schroffes Nacheinander machen – am Schluss sollten wir ausschließlich nur noch Gott lieben.“²⁹³ Deshalb hält Kentenich das Adjektiv „organisch“ für sehr wichtig. Er will damit folgendes zum Ausdruck bringen:

„Bindung an die Zweitursachen ist [...] nicht etwas Vorläufiges oder ein bloßes Durchgangsstadium, sondern die eschatologische Vollendung wird als Integration von Bindung an die Zweitursachen und an Gott gesehen. Der ‚Bindungsorganismus‘ ist mehr als ein pädagogisches Hilfsmittel, er wird zum Zielbild: im Himmel, in Gott wird dieser Bindungsorganismus vollendet.“²⁹⁴

Kentenich sieht also die gesunde Entfaltung aller seelischen Bindungen (personalen, lokalen, ideellen, Bindungen an die Arbeit, an Güter) in einem Bindungsorganismus als den gewöhnlichen Weg zur Bindung an die Übernatur.²⁹⁵ Und mehr noch: Die Bindungen des Menschen an die Zweitursachen sollen (pädagogisch betrachtet) Ausdruck, Mittel und Schutz (Sicherung) sein für seine Bindung an Gott. Kentenich erklärt seine Aussagen durch das Beispiel einer tiefen seelischen Bindung zwischen einem Kind und seinem Vater:

„Kindesliebe zum irdischen Vater ist für den Katholiken zunächst Ausdruck der Kindesliebe zum Himmelsvater. Sie erweist sich ferner als starker Schutz für diese Liebe. Der Grund ist folgender: Ist sie vorhanden, greift sie tief bis ins vor-, un- und unterbewusste Seelenleben, so ist es nach dem Gesetz der organischen Übertragung leicht, sie lebensmäßig auf den Himmelsvater zu übertragen. Wie die Erfahrung zeigt, kommen viele Katholiken zu keinem tiefen Kindesverhältnis zum Vatergott, weil ihnen die Grundlage in der niederen Ordnung fehlt.“²⁹⁶

²⁹² Vgl. KENTENICH, Joseph (1934), Marianische Erziehung. Pädagogische Tagung, bearbeitet von Franz Lüttgen, Vallendar-Schönstatt 1971, 155f.

²⁹³ VAUTIER, Art. Zweitursache, 445.

²⁹⁴ VAUTIER, Paul, Art. Psychologie der Zweitursachen, in: BRANTZEN u.a. (Hg.), Schönstatt-Lexikon, 330. Im Kontext seiner Vorträge zur Heimat sagt Kentenich dazu: „Das Wesen des Himmels besteht in der visio beata, in einem seelischen Ineinander zwischen Mensch und Gott und damit gleichzeitig zwischen Mensch und Mensch in geheimnisvoller Tiefe. Menschen, die hier auf Erden zueinander gefunden haben, werden in der ewigen Seligkeit vertieft und vervollkommen dieses seelische Ineinander erfahren dürfen.“ (KENTENICH, Dass neue Menschen werden, 166.).

²⁹⁵ Vgl. Ebd., 330. Vgl. dazu Punkt 2.3.

²⁹⁶ KENTENICH, Das Lebensgeheimnis Schönstatts. 2. Teil: Bündnisfrömmigkeit, 134. Ein positives Beispiel für die Anwendung des Gesetzes der organischen Übertragung und Weiterleitung sieht Kentenich am Lebensweg der heiligen Therese von Lisieux, wie ihn Hans Urs von Balthasar in seinem Buch „Therese von Lisieux – Geschichte einer Sendung“ beschreibt. Kentenich zitiert während der Pädagogischen Tagung 1951 aus dem Buch von Urs von Balthasar. Dabei bezieht er sich selber auf das Familienleben der hl. Therese mit folgenden Worten: „Wer ein gesundes katholisches Familienleben gelebt hat, ein Verhältnis zu Vater und Mutter und zu den Geschwistern gehabt hat, der wächst so ganz organisch [...] in die übernatürlichen

In seiner pädagogischen Linie weist er gleichzeitig auf die „organische“ Weiterleitungsfunktion der Eltern und Erzieher hin: „Ich darf die Menschen bei mir nicht stehen lassen; ich muss sehen, dass die Menschen über mich hinaus weiter wachsen, hinein in das Herz Gottes.“²⁹⁷ Mit der Integration der religiösen Dimension des Menschen und mit seinem Ansatz des natürlich-übernatürlichen Bindungsorganismus, der alle Bereiche des menschlichen Lebens auf der natürlichen und übernatürlichen Ebene umfasst und dadurch zur ganzheitlichen seelischen Beheimatung des Menschen führt, unterscheidet sich Kentenich von den Ansätzen der Tiefenpsychologie.²⁹⁸ Er äußert sich zu den allgemeinen psychotherapeutischen Methoden seiner Zeit sehr kritisch:

„Anstatt dass man die Seele ihrer Naturanlage nach [...] allseitig bindet und so in der Welt der Natur und Gnade *beheimatet* [Hervorhebung J.L.] und so gesunden lässt, durchwühlt man unaufhörlich und überaus einseitig das unterbewusste Seelenleben. Man hat keine Ruhe, bis Erb- und Grundanlage und Grundaufnahme – will heißen alles, was der unterbewusste Grund der Seele an Eindrücken in sich aufgenommen und noch nicht verarbeitet hat – ans Licht gezerrt ist. Aber auch dann noch bleibt man vielfach bei der Sinndeutung stehen und schreitet nicht zur Sinnerfüllung vor: zur Sinnerfüllung, wie sie im besagten doppelten Bindungsorganismus und der gegenseitigen Wechselwirkung grundgelegt ist.“²⁹⁹

In der Bindungspädagogik nach Kentenich hat die Person Marias eine besondere Stellung. Die Bindung an ihre Person, das gegenseitige Verhältnis zwischen ihr und dem Menschen, der sich ihr anvertraut, wird in der Schönstatt-Bewegung durch das „Liebesbündnis“ konkretisiert.³⁰⁰ Im Kontext der Psychologie des Grundverhältnisses zwischen Erst- und Zweitursache ist „das Liebesbündnis mit der Gottesmutter [...] [als] Ausdruck, Mittel und Schutz für den Gottesbund“³⁰¹ zu verstehen. Nach der Lehre vom natürlich-übernatürlichen Bindungsorganismus „haben auch die Liebesbeziehungen der Menschen untereinander Bundescharakter und werden in die Bundesgeschichte hineingenommen.“³⁰² Vautier

Wirklichkeiten hinein. Es ist eben das große Gesetz, das der liebe Gott in die menschliche Natur hineingebaut hat: Natur und Gnade sind gleichsam aufeinander angewiesen.“ (KENTENICH, Dass neue Menschen werden, 46f.).

²⁹⁷ KENTENICH, Marianische Erziehung, 161.

²⁹⁸ Vgl. VAUTIER, Paul, Art. Psychologie der Zweitursachen, 331.

²⁹⁹ KENTENICH Joseph (1954), Maria – Mutter und Erzieherin. Eine angewandte Mariologie, Vallendar-Schönstatt 1973, 418. Niehüser weist auf folgendes hin: „Kentenichs Aussagen zum Bindungsorganismus sind in seinen christlichen Gottglauben und in die religiöse Dimension im Allgemeinen [...] eingebunden. Ohne diese Dimension kann er nicht hinreichend verstanden werden.“ (NIEHÜSER, Bindung und menschliche Entwicklung, 21.).

³⁰⁰ Vgl. Punkt 3.2. Der pastorale Ansatz des Liebesbündnisses wird im Kap. 5 näher erläutert.

³⁰¹ KENTENICH, Maria – Mutter und Erzieherin, 246. Vgl. dazu VAUTIER, Maria, die Erzieherin, 273-298.

³⁰² VAUTIER, Maria, die Erzieherin, 274.

betont, „dass das Liebesbündnis mit Maria eine konkrete Form des Gottesbundes ist“³⁰³, und deshalb „keinen Sonderfall und kein Exklusivum“³⁰⁴ darstellt. „Es folgt aus dem Bündnischarakter der menschlichen Beziehungen allgemein, die Ausdruck, Mittel und Schutz der Gottesbeziehung sind.“³⁰⁵ In Maria findet der Mensch eine liebende Mutter, die ihn annimmt so, wie er ist, und die ihm Geborgenheit und Sicherheit schenkt.³⁰⁶ Die große Zahl der Pilger, die mit ihrem Dank oder ihren Anliegen zu marianischen Wallfahrtsorten pilgern, bestätigt wie tief diese Erfahrung das Leben der Menschen prägt. Eine echte Marienverehrung ist nach Kentenich immer „organisch“, denn „der tiefste Sinn des Seins der Gottesmutter [besteht] darin, die Menschen zum Vater zu führen. [...]. Wenn ich in die Gottesmutter hineinwachse, dann muss ich auch von Christus ergriffen werden“³⁰⁷. Papst Franziskus betont den ekklesiologischen Aspekt, der in der gegenseitigen Bindung zwischen dem pilgernden Volk Gottes und der Person Marias liegt: „Wenn die Kirche Christus sucht, klopft sie immer am Haus der Mutter an und bittet: ‚Zeige uns Jesus‘. Von ihr lernt man die wahre Jüngerschaft. Und das ist der Grund, warum die Kirche immer auf den Spuren Marias in die Mission geht.“³⁰⁸

Brantzen wendet den Gedanken vom natürlich-übernatürlichen Bindungsorganismus unter dem Gesichtspunkt der Beheimatung auf die Gemeindepastoral. Er sieht darin einen engen Zusammenhang mit dem Bild vom mystischen Leib Christi (vgl. 1 Kor 12,12-30) und dem Communio-Gedanken:

„Bindungsorganismus meint dabei nicht Uniformierung und Gleichschaltung und damit Bevormundung der einzelnen. Im Sinne der paulinischen Vorstellung vom Leib soll vielmehr in diesem Organismus jeder einzelne in Freiheit seine Gaben und Begabungen einbringen und darin seine Identität darstellen, zugleich sich so zu diesem Communio-Leib zugehörig erleben, dass die gegenseitige Fürsorge Beheimatung eröffnet.“³⁰⁹

³⁰³ Ebd., 275.

³⁰⁴ Ebd., 275.

³⁰⁵ Ebd., 275.

³⁰⁶ Vgl. KENTENICH, Dass neue Menschen werden, 56-62.

³⁰⁷ Ebd., 225. Vgl. dazu auch MOHR-BRAUN, Heiligtum, 22f.

³⁰⁸ FRANZISKUS, Predigt bei der Eucharistiefeyer im Nationalheiligtum Unserer Lieben Frau von Aparecida (24.07.2013), in: http://www.vatican.va/holy_father/francesco/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130724_gmg-omelia-aparecida_ge.html (zuletzt aufgerufen am 05.09.2013).

³⁰⁹ BRANTZEN, Gemeinde als Heimat, 439.

5 PASTORALE ANWENDUNG DER PRINZIPIEN DER SEELISCHEN BEHEIMATUNG IN DER SPIRITUALITÄT DER SCHÖNSTATT-BEWEGUNG

In den vorherigen Kapiteln wurde mehrmals Bezug darauf genommen, dass seelische Beheimatung einerseits als Gabe und andererseits als Aufgabe erfasst werden muss. Wenn ein Mensch in einem gesunden Bindungsorganismus lebt, wird er dadurch selber in seinem persönlichen Wachstum reich beschenkt, indem er sich den anderen gegenüber öffnet und ihnen seine Liebe schenkt. „Zum reifen, erwachsenen Menschsein gehört es, anderen ein Stück ‚Zuhause‘ anbieten zu können, anderen Raum zu schaffen, damit sie sein können, da-sein, damit sie wachsen, sich entfalten und ihre Grenzen annehmen können.“³¹⁰ Die Spiritualität und Pädagogik der Schönstatt-Bewegung richtet ihren Akzent auf diesen Weg zum reifen und erwachsenen Menschsein, das in einem natürlich-übernatürlichen Bindungsorganismus beheimatet ist und gleichzeitig Beheimatung schenkt. In diesem Kapitel werden einige wichtige Aspekte dieser Spiritualität, die zur seelischen Beheimatung der Menschen beitragen, in einem kursorischen Durchgang vorgestellt.

5.1 Das gelebte „Liebesbündnis“ als Weg zur seelischen Beheimatung

Der geschichtliche Vorgang der Entstehung des Gnadenortes Schönstatt durch das am 18. Oktober 1914 geschlossene Liebesbündnis zwischen den Sodalen der marianischen Kongregation und der Person Marias in ihrem Kongregationskapellchen wurde im Punkt 3.2 kurz beschrieben. Kentenich ist der gläubigen Überzeugung, dass in diesem Vorgang die göttliche Initiative eine Antwort in der menschlichen Initiative gefunden hat.³¹¹ Durch seinen Bundescharakter weist das Liebesbündnis viele Dimensionen auf, die auf die Gegenseitigkeit der personalen Bindungen und auf die Fruchtbarkeit hinweisen, die aus diesen Bindungen hervorgehen. Es gewinnt durch den Aspekt der gegenseitigen Hingabe eine dynamische Kraft. Denn der Mensch, der das Liebesbündnis mit Maria schließt, drückt dadurch aus, dass er sich von ihr zum reifen Menschsein und zum aktiven Apostelsein in der Nachfolge Christi erziehen lassen will.³¹² Kentenich beschreibt diesen Vorgang der menschlichen Hingabe mit folgenden Worten: „Wir geben ihr von unserer

³¹⁰ VONHOLDT, Christl R., Bei dir zu Hause – in mir zu Hause. Bindung als Grundlage von Identität, in: Salzkorn 2 (2013), 74.

³¹¹ MOHR-BRAUN, Heiligtum, 28.

³¹² Vgl. VAUTIER, Maria, die Erzieherin, 188.

Seite nochmals die Erziehungsrechte, die ihr kraft göttlicher Bestimmung ohnehin eignen. Wir erklären uns dadurch bereit, uns vorbehaltlos willig von ihr in die vollendete Christusform hineinformen und –bilden zu lassen.³¹³ In der Dynamik des Liebesbündnisses bleibt dieser Aspekt nicht auf der Ebene der intimen personalen Bindung zwischen Mensch und Maria (Mensch und Gott), die dem Menschen seelische Beheimatung schenkt, sondern führt ihn zur „vertieften Beziehung zu anderen Menschen“³¹⁴ hin. Im Bund mit der Person der Gottesmutter, des vollkommenen Menschen, wird er mit ihrer Hilfe zum reifen, vollkommenen Menschsein wachsen und, ihrem vorbildlichen Charakter folgend, seine seelischen Kräfte im Dienst für andere einsetzen. Seine Bindungsfähigkeit wird dadurch gestärkt werden.

Der Vorgang des Liebesbündnisses hat seine Grundlage im Glauben

„an Gottes Wirken und Handeln in der heutigen Zeit (,Vorsehung‘). [Dieser Glaube] versucht Gott und seine Wünsche in den Ereignissen, Begegnungen und Perspektiven des eigenen Lebens zu erkennen. Diese geschichtliche Hermeneutik [...] [ist] nicht an Wundern und Privatoffenbarungen, sondern am Alltag interessiert [...]. Nur im Rahmen einer so gearteten, ständig geübten, gläubigen und geschichtlichen Hermeneutik des eigenen Lebens wird die Rede von der Erzieherin [Maria], von der Gegenseitigkeit und von der Dynamik des Bündnisses konkret und kann geschichtliche Folgen haben.“³¹⁵

Wer das Liebesbündnis ernst nimmt und darin verankert, geborgen, beheimatet ist, der gestaltet daraus sein Leben.³¹⁶ Er wird für die Gegenwart Gottes und sein Wirken im eigenen Leben und im Leben anderer Menschen „erfahrungsfähig werden“³¹⁷.

5.2 Gemeinschaft in der Spiritualität der Schönstatt-Bewegung als Ort der seelischen Beheimatung

Das Liebesbündnis hat sowohl persönlichen als auch gemeinschaftlichen Charakter. Es soll der „Erneuerung und Ratifizierung des persönlichen Taufbundes“³¹⁸ dienen, und steht

³¹³ KENTENICH, Maria – Mutter und Erzieherin, 275.

³¹⁴ VAUTIER, Maria, die Erzieherin, 189.

³¹⁵ Ebd., 190.

³¹⁶ Vgl. Ebd., 189.

³¹⁷ CSERMÁK, Péter, Ehe und Familie als Subjekt einer Pastoral der Neuevangelisierung, Diplomarbeit zur Erlangung des Grades eines Diplom-Theologen an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München, 2012, 54. Näheres zum Thema „religiöse Erfahrungsfähigkeit“ s. Ebd., 54-64. Vgl. dazu auch ZOLLITSCH, Gott erfahren in einer säkularen Welt; KING, Herbert, Anschluß finden an die religiösen Kräfte der Seele, Vallendar-Schönstatt 1999. Vgl. dazu Punkt 2.3. und 4.2.2.

³¹⁸ VAUTIER, Maria, die Erzieherin, 189.

somit im Dienst der Gemeinschaft der Kirche.³¹⁹ In der pastoralen Praxis der Schönstatt-Bewegung werden beide Aspekte – der persönliche und der gemeinschaftliche – betont. Verschiedene „Ausdrucksformen, wie z.B. eine Vorbereitungszeit auf den Bündnisschluss hin, ein persönliches Weihegebet, die regelmäßige Erneuerung, persönliche Entscheidungen, [...], die Wahl oder Erarbeiten konkreter Symbole und Erinnerungszeichen für die Weihe“³²⁰, betonen den persönlichen Charakter des Liebesbündnisses. Es ist jedoch üblich, dass die Vorbereitung und der feierliche Bündnisschluss gemeinsam mit anderen vollzogen werden. Es kann z.B. eine Gruppe von Jugendlichen oder ein Ehepaar bzw. eine Gruppe von mehreren Ehepaaren sein. Weil das Liebesbündnis die Charakterzüge eines natürlich-übernatürlichen Bindungsorganismus trägt, ist es nicht nur auf die „vertikale“ Bindungsebene (also auf die Bindung zwischen dem Menschen und Gott bzw. der Gottesmutter), sondern auch auf die „horizontale“ Bindungsebene (also auf die Bindungen zwischen den Menschen) ausgerichtet. Es bildet ein „Sinn- und Beziehungsgefüge“³²¹ und zielt auf eine tiefe Verbundenheit der Menschen untereinander.³²² Ein Mensch, der das Liebesbündnis schließt, ist

„ein Dialog-Mensch. Aus dem eigenen Leben, das er führen und in dem er sich durchaus bewahren soll, muss ihm die Offenheit erwachsen, sich auf andere Menschen einzulassen, im Austausch mit ihnen zu bleiben, sich an Vereinbarungen zu halten, seinen Eigenraum anzubieten, von seinen Erfahrungen unaufdringlich zu erzählen. Und dies im Gegensatz zu einem unpersönlichen Nebeneinander.“³²³

In der föderalen Struktur der Schönstatt-Bewegung, die verschiedene Gemeinschaften umfasst, ist das Liebesbündnis die Grundlage, die sie miteinander verbindet und dadurch eine gemeinsame Identität stiftet.³²⁴

Eines der wichtigen pastoralen Felder, das in der Spiritualität der Schönstatt-Bewegung wurzelt, ist die Begleitung von kleinen Gruppen, v.a. im Rahmen der Jugendpastoral. Die Gruppe versteht sich dabei nicht primär als eine Arbeitsgemeinschaft, sondern als eine Gemeinschaft, in der „Lebensaustausch“ stattfindet und Lebenserfahrungen geteilt und weitergegeben werden. Dabei wird ein großer Wert auf die Ausbildung der Gruppenleiter

³¹⁹ Vgl. PENNERS, Art. Liebesbündnis, 231f.

³²⁰ VAUTIER, Maria, die Erzieherin, 190.

³²¹ WOLLBOLD, Kirche als Wahlheimat, 31.

³²² Vgl. dazu Punkt 4.2.2.

³²³ LOCHER, Bündnis-Kultur, 112.

³²⁴ Vgl. dazu Punkt 3.2.

gelegt, die für verschiedene Gruppenprozesse genug sensibel sein und dafür sorgen sollten, dass jedes Mitglied der Gruppe sich in dieser angenommen und beheimatet fühlen kann. Die Gruppe, in der alle seelischen Bindungen des Menschen gefördert werden, trägt zur Reifung einer freien Persönlichkeit bei. Das Wachstum der Bindung an Gott steht dabei im Vordergrund. In einer Schönstatt-Gruppe wird auch besonders dazu angeleitet, dass ihre Mitglieder apostolisch aktiv werden bzw. sich im sozialen Bereich engagieren. Dadurch soll die Erfahrung der seelischen Beheimatung weitergetragen werden.³²⁵ Wo es möglich ist, soll eine Gruppe (nicht nur geistiger Weise) einen Anschluss an die lokale Mitte des Liebesbündnisses, an ein „Schönstatt-Heiligtum“, haben.

5.2 Das „Schönstatt-Heiligtum“ als Ort der seelischen Beheimatung

5.2.1 Das „Urheiligtum“

„Der Vorgang Liebesbündnis hat sich lokalisiert und hat dadurch eine Bindung an diesen Ort geschaffen.“³²⁶ Der seit 1947 kirchlich anerkannte Wallfahrtsort ist das lokale Zentrum der Schönstatt-Bewegung.³²⁷ Die Bezeichnung „Heiligtum“ weist auf den Bundescharakter des Liebesbündnisses hin.³²⁸ Aufgrund seiner Beobachtung spricht Kentenich, „um die Besonderheit des Gnadenortes Schönstatt zu kennzeichnen, von den drei Wallfahrtsgnaden: die Gnade der seelischen Umwandlung, der Beheimatung und der apostolischen Fruchtbarkeit“³²⁹. Diese drei Aspekte beziehen sich auf das Leben im Liebesbündnis. Sie hängen eng zusammen: Wem seelische Umwandlung geschenkt wird, der erfährt seelische Beheimatung und kann dadurch fruchtbar apostolisch wirken.

Im Gründungsvorgang des „Schönstatt-Heiligtums“ wird der gegenseitige Charakter des Liebesbündnisses hervorgehoben.³³⁰ Die Wirksamkeit des Gnadenortes Schönstatt hängt nach der gläubigen Überzeugung der Mitglieder der Schönstatt-Bewegung wesentlich von der menschlichen Mitarbeit ab.³³¹ Wenn sich Menschen mit dem „Schönstatt-Heiligtum“

³²⁵ Vgl. FERNÁNDEZ DE A., Rafael, Manual del dirigente (= Cuaderno de formación 8), Santiago (Chile) 2007; vgl. auch POLÍVKA, Petr, Jugendleiterschulungen in Jugendverbänden, Orden und geistlichen Bewegungen, zur Erlangung des Diploms in Katholischer Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München, 2007, 51-57.

³²⁶ LOCHER, Peter, Bündnis-Kultur, Vallendar-Schönstatt 2011, 105. Zum geschichtlichen Vorgang der Entstehung des „Schönstatt-Heiligtums“ s. Punkt 3.2.

³²⁷ Vgl. PENNERS, Lothar, Art. Heiligtum, in: BRANTZEN u.a. (Hg.), Schönstatt-Lexikon, 148.

³²⁸ Vgl. VAUTIER, Maria, die Erzieherin, 217. Vgl. dazu Punkt 2.2. und Punkt 4.2.3.

³²⁹ Ebd., 213.

³³⁰ Vgl. KENTENICH, Vortrag vom 18.10.1914, 289f.

³³¹ Vgl. VAUTIER, Maria, die Erzieherin, 214-216.

verbunden wissen und darin füreinander beten und füreinander ihre alltäglichen Beiträge (z.B. ihre Sorgen, Schmerzen, Bemühungen) bringen, hat dies einen wichtigen gemeinschaftlichen Aspekt, der zur innigen seelischen Verbundenheit miteinander führt und Beheimatung schenkt.³³²

5.2.2 Die „Filialheiligtümer“

Durch die internationale Ausbreitung der Schönstatt-Bewegung in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts entstand die Idee, das „Urheiligtum“ in Schönstatt nachzubauen. 1943 wurde das erste „Filialheiligtum“ in Nueva Helvecia (Uruguay) eingeweiht.³³³ Ähnlich wie bei einigen anderen Gnadenorten (z.B. Loretto, Einsiedeln) hat sich in der Schönstatt-Bewegung die Identifizierung mit dem Heiligtum so stark eingepägt, dass es heute weltweit etwa 200 Filialheiligtümer gibt.³³⁴ Kentenich betonte immer die Verbundenheit jedes Filialheiligtums mit dem „Urheiligtum“. Weil jedes Filialheiligtum ein Nachbau des „Urheiligtums“ ist, gemeinsame Symbole trägt und mit der Vermittlung der drei Wallfahrtsgnaden verbunden ist, können sich Menschen hier beheimatet fühlen. Der Raum dieser Beheimatung ist in erster Linie durch die Elemente der Wiedererkennbarkeit und der Selbstidentifikation durch den persönlichen Bezug.

5.2.3 Das „Hausheiligtum“ als lokale Mitte im Leben des Menschen (besonders der Familie)

Ein großes Anliegen Kentenichs war die Anwendung der Bindungspädagogik auf die Familienpastoral. Der Aspekt der seelischen Beheimatung spielt dabei eine entscheidende Rolle. 1948, auf Anregung Kentenichs, errichteten viele Familien in ihren Häusern einen Ehrenplatz für die Person Marias, wo sie ihr Bild, ein Kreuz und andere ihnen wichtige Symbole aufstellten. Um die Wirklichkeit des Liebesbündnisses auf konkrete Weise im alltäglichen Leben der Familie sichtbar zu machen, entwickelte sich später die Idee, ein sog. „Hausheiligtum“ als den Ort des gelebten Bündnisses mit Maria im Haushalt der Familien zu errichten. Das Hausheiligtum ist, wie das Filialheiligtum, mit dem Gnadenort

³³² MOHR-BRAUN, Heiligtum, 33.

³³³ Vgl. HUG, (Welt)Geschichte eines Heiligtums, 9.

³³⁴ Vgl. Ebd., 311-335.

Schönstatt eng verknüpft.³³⁵ So entstand der Brauch, ein „originell gestaltetes Hausheiligtum in einer Feier einzuweihen und die damit verbundenen Anliegen in ein Weihegebet zu fassen“³³⁶. Im Hausheiligtum wird das Leben der Familie geteilt. Es ist üblich, dass jedes Mitglied der Familie ein eigenes Symbol darin hat, das ihm wichtig ist. Für die Familie ist das Hausheiligtum ein wichtiger Ort des religiösen Vollzugs, wo der natürlich-übernatürliche Bindungsorganismus in konkreter Weise erfahrbar wird. Insofern es möglich ist, versammeln sich jeden Tag alle Mitglieder der Familie im Hausheiligtum zum gemeinsamen Gebet. Dieser „Gnadenort“ inmitten der Familie fördert das Wachstum der gegenseitigen Beziehungen und führt zur seelischen Beheimatung und damit schließlich zum Geborgensein in Gott.

„Das Hausheiligtum stärkt das Selbstverständnis der Familie, ‚Kirche im Kleinen‘ zu sein. Maria führt, ihrem Wesen entsprechend, alle Glieder der Hauskirche zu Christus und verbindet sie mit ihm. Für Ehepaare ist dies eine dauernde Verlebendigung mit Christus.“³³⁷ Weil das Hausheiligtum das alltägliche Leben der Familie prägt, hat es auch eine apostolische Dimension. „Es wirkt als Ort und durch die in ihm geprägten Menschen apostolisch in die Gemeinden, Kirche und Gesellschaft hinein als Salz, Licht und Sauerteig.“³³⁸

³³⁵ Vgl. REBBE, Maria u. Winfried, Art. Hausheiligtum, in: BRANTZEN u.a. (Hg.), Schönstatt-Lexikon, 139f. Vgl. auch NIEHAUS, Jonathan, Die Entstehung des Hausheiligtums.

³³⁶ Ebd., 140.

³³⁷ Ebd., 140.

³³⁸ Ebd., 140.

6 FAZIT

„Ich plädiere dafür, dass wir unsere Gemeinden und Seelsorgeeinheiten viel stärker als bisher als Orte profilieren, indem wichtige Grundvollzüge eingeübt werden. Und damit sind wir beim Kirchlichen: Die Gemeinschaft der Glaubenden, sie stützt, lehrt und vermittelt. Sie bezeugt den Mut zur Gestalt und zur Form. [...] An uns liegt es, dass unsere Kirche mehr und mehr Ort ist, wo man schlicht und einfach in der Gemeinschaft des Glaubens das gelingende Leben einüben kann, anspruchsvoll und so bodenständig wie nur eben möglich.“³³⁹

So plädiert Zollitsch eindringlich im Schlusswort seines Vortrages zur Neuevangelisierung. Damit auch Gemeinde ein Raum der Beheimatung werden kann, braucht es eben auch den Schritt hin zum Konkreten, das Wagnis, eine echte Bindung einzugehen.

Was hier vom gemeindlichen Leben gesagt ist, ist jedoch auch vom Einzelnen her zu betrachten: Jeder Mensch braucht Orte dieser Beheimatung, in denen sein Leben wirklich gelingen kann.

Von den anthropologischen Grundbedingungen ausgehend sollte bei dem Weg, den diese Arbeit gegangen ist, gezeigt werden, auf welche Weise und auf welchem theologisch-pädagogischen Fundament aufbauend, die Kategorie der Gebundenheit und der Heimat in der Konzeption Kentenichs für menschliches Leben fruchtbar geworden ist und immer noch fruchtbar wird.

Heimat, so sollte dabei deutlich werden, ist nicht eine veraltete und romantische Idee, sondern ein anthropologisches Grundbedürfnis, das sich auch als Sehnsucht nach Gebundenheit ausdrücken lässt. Diese entsteht jedoch nicht im luftleeren Raum, sondern in konkreten Bedingungen. Im vierten Kapitel sind Mechanismen und Linien der sog. organischen Übertragung und Weiterleitung als wichtige Aspekte der Bindungspädagogik Kentenichs deutlich geworden. Wie im dritten Kapitel gezeigt wurde, entstanden diese in seinem Leben und flossen nach reiflicher Reflexion und einer Straffung auf Prinzipien in seine Konzeption der Wachstumsgesetze und schließlich der konkret pastoralen Anwendung in den verschiedenen Formen seines Wirkens in der Schönstatt-Bewegung ein. Diese drücken sich durch die lokale Gebundenheit an Orte, wie sie im „Schönstatt-Heiligtum“ und im „Hausheiligtum“ veranschaulicht wird, wie auch durch die personale Gebundenheit aus, die durch das psychisch-seelische Wachstum im konkreten Beziehungsgeschehen das „Beheimatet-Werden“ in Gott ermöglicht.

³³⁹ ZOLLITSCH, Robert, Gott erfahren in einer säkularen Welt, 19f.

Einige Konsequenzen sind aus dem bisher Gesagten zu ziehen und einige Perspektiven aufzuzeigen:

Ausgehend von der Problemanzeige zunehmender religiöser Heimatlosigkeit ist mit dem hier Dargestellten eine mögliche Antwort auf diese Zeitenstimme gegeben: Religiöse Beheimatung setzt personelle Bindungen voraus. Nur durch konkrete Personen und auch damit verbundene gelebte, authentische Vermittlung kann hier eine mögliche Antwort liegen.

Die vorliegenden Wachstumsgesetze sind von Kantenich aus Beobachtungen und Erfahrungen pastoraler Arbeit erwachsen. Auch wenn sie nur schematische Versuche einer Systematisierung darstellen, so sind dennoch darin pastoral relevante und bedeutungsvolle Schwerpunkte getroffen:

Geborgenheit setzt einen Bindungsorganismus voraus, der sich durch langsames, authentisches, organisches und ungleichmäßiges Wachstum auszeichnet.

Kantenichs originelle Verwendung der Begriffe organischer Übertragung und Weiterleitung erlaubt einen Zugriff und eine Fruchtbarmachung seiner Konzeption für pastorale Anwendung. Durch das menschliche Bindungsgeschehen wird auch ein Raum für die Vermittlung religiösen Bindungsgeschehens, eben Beheimatung in Gott, vermittelt.

Pastorale Fruchtbarkeit dieser Gedanken entfaltet sich damit sowohl auf dem Feld der Persönlichkeitsentwicklung und Einzelseelsorge, wie auf dem der Gemeinschaftsbildung.

Die Stärke und Originalität dieses anthropologischen Zugangs liegt vor allem in der Konkretisierung in sozialen Strukturen: Das symbolvermittelte Geschehen, welches im Heiligtum der Schönstatt-Bewegung gefasst ist, sticht durch den konkreten Akt des Bündnisschlusses als einendes Element hervor. Die konkrete Erfahrung wird schließlich durch den Bündnisschluss mit Maria als personaler Bindungsvorgang und nicht primär als Frömmigkeitsform erfahren.

In den Ausdrucksformen, die den Alltag prägen, z. B. in der Form des Hausheiligtums oder in den verschiedenen Formen gemeinschaftlichen Zusammenlebens, ist immer wieder das vielfältige organische Bindungsgeschehen deutlich: Ansetzend bei persönlichen, gemeinschaftlichen und dabei stets konkreten Erlebnissen wird immer wieder der religiösen Erfahrung ein Raum geöffnet. Heimat in Gott bleibt damit nicht eine Phrase, eine Sehnsucht oder ein fernes Ideal, sondern wird zum erfahrungsvermittelten konkreten Geschehen. Psychologische und pädagogische Weiterführungen dieser Gedanken sind noch zu entwickeln. Hier sollte es nur darum gehen, die Grundzüge des Bindungsgeschehens darzustellen und die Bedeutung für die Frage nach Heimat sichtbar zu machen.

Kentenichs persönlicher Weg führte ihn durch innere und äußere Krisen. Durch den in dieser Arbeit thematisierten Bindungsorganismus ist das deutlich geworden, was ihm dabei Heilung war: Eine Geborgenheit in Gott, die durch vielfältige und oft unscheinbare Wege ihre Ausprägung fand.

Damit ist kein pastorales Allheilmittel an die Hand gegeben, dennoch ist vielleicht eine Perspektive beschrieben, die eine Antwort auf eine grundlegende Sehnsucht der Menschen sein kann, der Sehnsucht nach Geborgenheit in Gott.

LITERATURVERZEICHNIS

I. Primärliteratur

a) Kirchliche Quellen und Dokumente

In der Arbeit werden bei einigen kirchlichen Quellen und Dokumenten Kurztitel verwendet. Diese werden in eckigen Klammern hinter dem jeweiligen Titel angegeben.

Texte der Heiligen Schrift werden nach der Einheitsübersetzung zitiert.

Die Bibel. Altes und Neues Testament, Einheitsübersetzung, hrsg. i. A. der Bischöfe Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, des Bischofs von Luxemburg, des Bischofs von Lüttich, des Bischofs von Bozen-Brixen, für die Psalmen und das Neue Testament auch i. A. des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und des Evangelischen Bibelwerks in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1998.

Die dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“. Zitiert nach: RAHNER, Karl / VORGRIMLER, Herbert, Kleines Konzilskompendium: Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils, Freiburg im Breisgau ³⁵2008 [LG].

Die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“. Zitiert nach: RAHNER, Karl / VORGRIMLER, Herbert, Kleines Konzilskompendium: Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils, Freiburg im Breisgau ³⁵2008 [GS].

b) Texte Joseph Kentenichs

Neben dem Veröffentlichungsdatum wird jeweils hinter dem Autorennamen in Klammern das Jahr angegeben, in dem der Text im Original entstanden ist.

KENTENICH, Joseph (1912), Vortrag vom 27.10.1912, in: KASTNER, Ferdinand, Unter dem Schutze Mariens. Untersuchungen und Dokumente aus der Frühzeit Schönstatts (1912-1914), Paderborn ²1939, 21-27.

KENTENICH, Joseph (1914), Vortrag vom 18.10.1914, in: KASTNER, Ferdinand, Unter dem Schutze Mariens. Untersuchungen und Dokumente aus der Frühzeit Schönstatts (1912-1914), Paderborn ²1939, 289-299.

KENTENICH, Joseph (1917), Brief an Prof. Radermacher vom 8.4.1917, teilweise veröffentlicht in: KASTNER, Ferdinand, Unter dem Schutze Mariens. Untersuchungen und Dokumente aus der Frühzeit Schönstatts (1912-1914), Paderborn ²1939, 254-260.

KENTENICH, Joseph (1934), Marianische Erziehung. Pädagogische Tagung, bearbeitet von Franz Lüttgen, Vallendar-Schönstatt 1971.

KENTENICH, Joseph (1934), Vollkommene Lebensfreude. Priesterexerzitien, bearbeitet von Michael J. Marmann und Georg M. Ritter, Vallendar-Schönstatt 1984.

KENTENICH, Joseph (1935), Zum Silbernen Priesterjubiläum (Vortrag vom 11.8.1935), in: LOCHER, Peter u.a. (Hgg.), Kentenich Reader. Ein Lesebuch, Bd. 1: Dem Vater begegnen, Vallendar-Schönstatt 2008.

KENTENICH, Joseph (1937), Kindsein vor Gott. Priesterexerzitien, bearb. v. Günther Maria Boll u. Lothar Penners, Vallendar-Schönstatt 1979.

NAILIS, Annette M. (1937), Werktagsheiligkeit. Ein Beitrag zur religiösen Formung des Alltags, Vallendar²1978.

Dieses Buch gibt die Vorträge des Exerzitienkurses mit dem Thema „Priesterliche Werktagsheiligkeit“ wieder, die Kentenich 1932-33 in der Variante für die Schönstätter Marienschwestern hielt. Kentenich selber war maßgeblich beteiligt in der Bearbeitung und hat den ganzen dritten Hauptteil selber geschrieben. Deshalb wird dieser Titel unter den Quellentexten Kentenichs angegeben.

KENTENICH, Joseph (1945), Himmelwärts. Gebete für den Gebrauch in der Schönstattfamilie, Vallendar-Schönstatt, erweiterte Neuauflage 2010.

KENTENICH, Joseph (1946), Vortrag vom 23.11.1946, unveröffentlicht, zitiert nach: SCHLICKMANN, Dorothea M., Die verborgenen Jahre. Pater Josef Kentenich; Kindheit und Jugend (1885-1910), Vallendar²2007.

KENTENICH, Josef (1950), Grundriss einer neuzeitlichen Pädagogik für den katholischen Erzieher. Vorträge der Pädagogischen Tagung 1950, bearbeitete Nachschrift, Vallendar-Schönstatt²1978.

KENTENICH, Josef (1951), Dass neue Menschen werden. Eine pädagogische Religionspsychologie, Vorträge der Pädagogischen Tagung 1951, bearbeitete Nachschrift, Vallendar-Schönstatt²1978.

KENTENICH, Joseph (1951), Schlüssel zum Verständnis Schönstatts, in: KENTENICH, Joseph, Texte zum Verständnis Schönstatts, hrsg. v. P. Günther M. Boll, Vallendar-Schönstatt 1974, 143-228.

KENTENICH Joseph (1954), Maria – Mutter und Erzieherin. Eine angewandte Mariologie, Vallendar-Schönstatt 1973.

KENTENICH, Joseph (1952), Das Lebensgeheimnis Schönstatts. 2. Teil: Bündnisfrömmigkeit, hrsg. v. Joseph Schmitz, bearbeitet v. Franz Lüttgen, Vallendar-Schönstatt 1972.

KENTENICH, Joseph (1955), Zur Studie „Gründer und Gründung“, in: KENTENICH, Joseph (1960), Zum goldenen Priesterjubiläum, verkürzte Ausgabe der „Apologia pro vita mea“, hrsg. v. Günther M. Boll u. Peter Locher für den internen Gebrauch der Schönstatt-Patres, Berg Sion 1985, 162-171.

KENTENICH, Joseph (1959), What is my philosophy of education?, in: KENTENICH, Josef, Philosophie der Erziehung. Prinzipien zur Formung eines neuen Menschen- und Gemeinschaftstyps, bearbeitet von Herta Schlosser, Vallendar 1991.

KENTENICH, Joseph (1960), Zum goldenen Priesterjubiläum, hrsg. v. Günther M. Boll u. Peter Locher für den internen Gebrauch der Schönstatt-Patres, Berg Sion 1985.

KENTENICH, Joseph (1967), Vortrag vor den Priestern am 04.09.1967 in Oberkirch, in: Propheta locutus est. Vorträge und Ansprachen von P. J. Kentenich aus seinen drei letzten Lebensjahren, Bd. XV, bearbeitet und herausgegeben von der Gemeinschaft der Schönstatt-Patres, Berg Sion 1999.

II. Sekundärliteratur

a) Einzelne Artikel aus: BRANTZEN, Hubertus u.a. (Hg.), Schönstatt-Lexikon. Fakten – Ideen – Leben, Vallendar-Schönstatt 1996.

In der Arbeit werden viele Artikel aus dem Schönstatt-Lexikon zitiert. Zur besseren Übersicht werden sie alle an dieser Stelle angegeben.

AMBERGER, Otto, Art. Praeambula fidei irrationabilia, 312f.

BOLL, Günther M., Art. Bindung, Bindungspädagogik, 29-34.

BOLL, Günther M., Art. Bindungsorganismus, 34-38.

BUESGE, M. Pia, Art. Säkularinstitut der Schönstätter Marienschwestern, 335-338.

FAATZ, Martin, Art. Heimat, 153-155.

FRÖMBGEN, M. Erika, Art. Seele, 370-373.

PENNERS, Lothar, Art. Bundesspiritualität, 43-49.

PENNERS, Lothar, Art. Heiligtum, 147-149.

PENNERS, Lothar, Art. Liebesbündnis, 229-233.

REBBE, Maria u. Winfried, Art. Hausheiligtum, 139f.

SCHLOSSER, Herta, Art. Freiheit, 91-94.

SCHLOSSER, Herta, Art. Organisches Denken, 286-291.

SCHMIEDL, Joachim, Art. Kentenich, Pater Joseph, 191-196.

SCHMIEDL, Joachim, Art. Dreimal wunderbare Mutter (Mater ter admirabilis), 60f.

SÖDER, Joachim, Art. Engling, Josef, 68f.

VAUTIER, Paul, Art. Psychologie der Zweitursachen, 329-332.

VAUTIER, Paul, Art. Zweitursache, 444-447.

b) Andere Sekundärliteratur

AHNERT, Lieselotte (Hg.), Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung, München 2004.

AUGUSTINUS, Confessiones (= Des heiligen Augustinus Bekenntnisse), übertragen und eingeleitet von Hubert Schiel, Freiburg im Breisgau ²1950.

AWI MELLO, Alexandre, Das seelsorgliche Gespräch. Grundhaltungen nach Joseph Kentenich, Vallendar-Schönstatt ³2011.

BASTIAN, Andrea, Der Heimat-Begriff. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache (= Reihe Germanistische Linguistik 159), Tübingen 1995.

BIRKENMAIER, Rainer u.a. (Hg.), Causa secunda. Textbuch zur Zweitursachenlehre bei P. Josef Kentenich, hrsg. vom Josef-Kentenich-Institut, Freiburg im Breisgau 1979.

BOLL, Günther M., ...vor allem mein Herz. Joseph Kentenich – Pädagoge und Gründer, Vallendar-Schönstatt 2012.

BOPP, Linus, Christlicher Edelmut zur Ungeborgenheit. Buch der liturgischen Opfer- und Gefahrweihe, Freiburg im Breisgau 1937.

BOPP, Linus, In liturgischer Geborgenheit. Büchlein der kirchlichen Zeit- und Raumweihe, Freiburg im Breisgau 1934.

BRANTZEN, Hubertus, Gemeinde als Heimat. Integrierende Seelsorge unter semiotischer Perspektive (= Praktische Theologie im Dialog 7), Freiburg (Schweiz) 1993.

CHESTERTON, G.K., Vom Wind und den Bäumen oder Gewichtige Kleinigkeiten. Betrachtungen und Skizzen, Coesfeld ²2011.

CRIVELLI, Monina, Eine föderale Gemeinschaft: Struktur und Organisation, in: <http://www.schoenstatt.de/de/ueber-schoenstatt/struktur.htm> (zuletzt aufgerufen am 26.09.2013).

CSERMÁK, Péter, Ehe und Familie als Subjekt einer Pastoral der Neuevangelisierung, Diplomarbeit zur Erlangung des Grades eines Diplom-Theologen an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München, 2012.

DEISSLER, Gebhard, Die Heimat. Des Menschen Suche der wahren Heimat: Eine christliche heimatphilosophische Betrachtung, München 2010.

DELP, Alfred, Heimat, in: Stimmen der Zeit 137 (1940).

DUKA, Dominik, Geleitwort zum Katalog der Ausstellung „Vernichtete Kirchen Nordböhmens 1945-1989“.

ENGLING, Josef, Briefe und Tagebuchnotizen. III. Teil: Vom 3.1. bis 4.10.1918, zusammengestellt v. Paul Hannappel, Manuskriptdruck, Neuwied 1980.

FERNÁNDEZ DE A., Rafael, Manual del dirigente (= Cuaderno de formación 8), Santiago (Chile) ⁴2007.

FRANZISKUS, Ansprache bei der Begegnung mit den brasilianischen Bischöfen (Rio de Janeiro, 27.07.2013),

in: http://www.vatican.va/holy_father/francesco/speeches/2013/july/documents/papa-francesco_20130727_gmg-episcopato-brasile_ge.html (zuletzt aufgerufen am 02.09.2013).

FRANZISKUS, Predigt bei der Eucharistiefeier im Nationalheiligtum Unserer Lieben Frau von Aparecida (24.07.2013),

in: http://www.vatican.va/holy_father/francesco/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130724_gmg-omelia-aparecida_ge.html (zuletzt aufgerufen am 05.09.2013).

GERBER, Michael, Zur Liebe berufen. Pastoraltheologische Kriterien für die Formung geistlicher Berufe in Auseinandersetzung mit Luigi M. Rulla und Josef Kentenich (= Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 72), Würzburg 2008.

GRAF, Friedrich-Wilhelm, Kirchendämmerung, München 2011.

HALÍK, Tomáš, Geduld mit Gott. Die Geschichte von Zachäus heute, Freiburg im Breisgau 2011.

HOFMEISTER, Klaus / BAUEROCHSE, Lothar (Hgg.), Wissen, wo man hingehört. Heimat als neues Lebensgefühl, Würzburg 2006.

HÖHN, Hans-Joachim, Fremde Heimat Kirche. Glauben in der Welt von heute, Freiburg im Breisgau 2012.

HUG, Heinrich M. (Hg.), Hörde 1919. Größe und Grenze einer Versammlung, Schönstatt 2008.

HUG, Heinrich H., (Welt)Geschichte eines Heiligtums, Vallendar 2003.

KASTNER, Ferdinand, Unter dem Schutze Mariens. Untersuchungen und Dokumente aus der Frühzeit Schönstatts (1912-1914), Paderborn ²1939.

KING, Herbert, Anschluß finden an die religiösen Kräfte der Seele, Vallendar-Schönstatt 1999.

KING, Herbert, Der Mensch Joseph Kentenich, Vallendar-Schönstatt 1996.

KING, Herbert, Freiheit und Verantwortung, Studien zu Joseph Kentenichs Projekt „Neuer Mensch“ (= Schönstatt-Studien 12), Vallendar-Schönstatt 2008.

KING, Herbert, Gott des Lebens. Religiöse Spuren in seelischen Prozessen (= Schönstatt-Studien 11), Vallendar-Schönstatt 2001.

KING, Herbert (Hg.), Joseph Kentenich – ein Durchblick in Texten. Bd. 1: In Freiheit ganz Mensch sein, Vallendar-Schönstatt 1998.

KING, Herbert [Hg.], Joseph Kentenich – ein Durchblick in Texten. Bd. 2: Dritter Schwerpunkt: Getragen von der Grundkraft der Liebe, Vallendar-Schönstatt 2000.

KING, Herbert, Liebesbündnis. Impulse zum Umgang mit der Spiritualität Schönstatts, Vallendar-Schönstatt ²1991.

KING, Herbert, Marianische Bundesspiritualität. Ein Kentenich-Lesebuch (= Schönstatt-Studien 8), Vallendar-Schönstatt 1994.

LANGE, Rudolf, Theologie der Heimat. Ein Beitrag zur Theologie der irdischen Wirklichkeiten, Freilassing-Salzburg 1965.

LOCHER, Peter, Bündnis-Kultur, Vallendar-Schönstatt 2011.

MENNINGEN, Alexander, Maria ganz zu eigen. Josef Engling, Mitgründer Schönstatts, Vallendar-Schönstatt 1977.

MOHR-BRAUN, Daniela, Heiligtum. Glauben in lokaler Gebundenheit (= Kentenich-Profilskizzen 6), Vallendar 2005.

MONNERJAHN, Engelbert, Häftling Nr. 29392. Der Gründer des Schönstattwerkes als Gefangener der Gestapo 1941-1945, Vallendar-Schönstatt 1972.

MONNERJAHN, Engelbert, Pater Joseph Kentenich. Ein Leben für die Kirche, Vallendar-Schönstatt ²1979.

MENGEDODT, Karl-Heinz / POLLAK, Gertrud / SCHMIEDL, Joachim, Wer eine Sendung hat... Pater Joseph Kentenich (1885-1968), Vallendar-Schönstatt 2003.

MOORE I., Patricio, „Yo conozco esa maravillosa tierra“. Meditaciones sobre el „Cántico al Terruño“, Santiago (Chile) 2007.

NIEHAUS, Jonathan, Die Entstehung des Hausheiligtums, Vallendar-Schönstatt 2003.

NIEHAUS, Jonathan, Einführung in die Schriften Pater Joseph Kentenichs, 3. Teil: Umgang mit den Quellen und chronologischer Überblick, veröffentlicht für den internen Gebrauch der Schönstatt-Patres, Vallendar-Schönstatt 2011.

NIEHAUS, Jonathan, New Vision and Life. The Founding of Schoenstatt (1912-1919), Waukesha (USA) 1988.

NIEHÜSER, Günter, Bindung und menschliche Entwicklung. Der Bindungsorganismus nach Joseph Kentenich im Spiegel der Bindungsforschung unter besonderer Berücksichtigung der „personalen Bindung“, Vallendar-Schönstatt 2011.

PENNERS, Lothar, Eine Pädagogik des Katholischen. Studien zur Denkform P. Joseph Kentenichs (= Schönstatt-Studien 5), Vallendar-Schönstatt 1983.

SCHLICKMANN, Dorothea M., Die Idee von der wahren Freiheit. Eine Studie zur Pädagogik Pater Josef Kentenichs, Vallendar-Schönstatt 1995.

SCHLICKMANN, Dorothea M., Die verborgenen Jahre. Pater Josef Kentenich; Kindheit und Jugend (1885-1910), Vallendar ²2007.

SCHLOSSER, Herta, Ganzheit Mensch. Leib – Geist – Seele (= Beiträge zu einer christlichen Kultur 1), Vallendar-Schönstatt 2001.

SCHMITT-ROSCHMANN, Verena, Heimat. Neuentdeckung eines verpönten Gefühls, Gütersloh 2010.

SPADARO, Antonio, Das Interview mit Papst Franziskus (19.08.2013), in: http://www.stimmen-der-Zeit.de/zeitschrift/ausgabe/zeitschrift/online_exklusiv/zeitschrift/online_exklusiv/details.html?k_beitrag=3906412 (zuletzt aufgerufen am 01.10.2013).

VAUTIER, Paul, Maria, die Erzieherin. Darstellung und Untersuchung der marianischen Lehre P. Joseph Kentenichs (1885-1968) (= Schönstatt-Studien 3), Vallendar-Schönstatt 1981.

VAUTIER, Paul, Studien zum Bindungsorganismus. Zum Verständnis von „Bindung“; Der Begriff „Übertragung“ bei P. J. Kentenich und in der Psychotherapie, unveröffentlicht, Horw (Schweiz) 1979.

VAUTIER, Paul, Zur Theoriebildung des „Bindungsorganismus“ bei P. J. Kentenich, unveröffentlicht, Horw (Schweiz) 1979.

VON BREDOW, Rafaela / KULLMANN, Kerstin, Spiegel-Gespräch: „Ein furchtbares Leben“. Emotionale Unreife, null Empathie – der Bonner Jugendpsychiater Michael Winterhoff, 58, diagnostiziert bei den Kindern von heute einen akuten Seelennotstand. Schuld sind mal wieder die Eltern, aber auch Erzieher und Lehrer, in: Der Spiegel 2013 (25.09.2013), 106-109.

VONHOLDT, Christl R., Bei dir zu Hause – in mir zu Hause. Bindung als Grundlage von Identität, in: Salzkorn 2 (2013).

WEISS, Andi, Heimat – oder die Kunst bei sich selbst zu Hause zu sein, Asslar 2011.

WESTERMAYR, Johann B., Wege zu Kind und Volk. Beiträge zur Psychologie der katholischen Religionspädagogik und Seelsorge, Regensburg 1948.

WOLF, Peter, Gebetsschule „Himmelwärts“. Geistlicher Kommentar zu den Dachauer Gebeten von Pater Josef Kentenich, Vallendar-Schönstatt³1996.

WOLLBOLD, Andreas, Kirche als Wahlheimat. Beitrag zu einer Antwort auf die Zeichen der Zeit (= Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 32), Würzburg 1998.

ZOLLITSCH, Robert, Gott erfahren in einer säkularen Welt, Rede anlässlich des Kongresses „Wohin ist Gott?“ (29. 05. bis 01.06.2012, Vallendar), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz; Nr. 28), Bonn 2012.

ZOLLITSCH, Robert, Zukunft der Kirche – Kirche für die Zukunft. Plädoyer für eine pilgernde, hörende und dienende Kirche, Impulsreferat bei der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda am 20.09.2010, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz; Nr. 27), Bonn 2010.

c) Weitere Internetseiten

<http://www.deutscher-sprachrat.de/index.php?id=299> (zuletzt aufgerufen am 01.09.2013).

<http://www.heute.de/An-jedem-Checkpoint-unter-Beschuss-29742052.html>, im Bericht vom 16.09.2013 (zuletzt aufgerufen am 17.09.2013).

<http://www.welt.de/themen/generation-maybe/> (zuletzt aufgerufen am 01.09.2013).

N.N., 43.016 Asyleranträge im ersten Halbjahr 2013. Pressemitteilung des Bundesministeriums des Innern vom 15.07.2013, in: <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2013/07/asylzahlen-juni-2013.html> (zuletzt aufgerufen am 31.08.2013).

N.N., Patriotismus in Bayern - Seehofer plant Heimat-Ministerium (Artikel vom 24.03.2013), in: <http://www.sueddeutsche.de/bayern/patriotismus-in-bayern-seehofer-plant-heimat-ministerium-1.1631984> (zuletzt aufgerufen am 31.08.2013).

Editorische Hinweise:

Zur Vermeidung von Brüchen im Lesefluss wurden auch Zitate an die gültige reformierte Rechtschreibung angeglichen.

Ebenso wird, um die Lesbarkeit zu erleichtern, bei Personenbezeichnungen mitunter nur die männliche Form verwendet. Diese Bezeichnungen erfassen jedoch weibliche und männliche Personen.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Art.	Artikel
DDR	Deutsche Demokratische Republik
Kap.	Kapitel
KZ	Konzentrationslager
P.	Pater

ERKLÄRUNG

Ich versichere, dass ich die Arbeit ohne fremde Hilfe angefertigt und mich anderer als der von mir angegebenen Schriften und Hilfsmittel nicht bedient habe.

München, 18. Oktober 2013